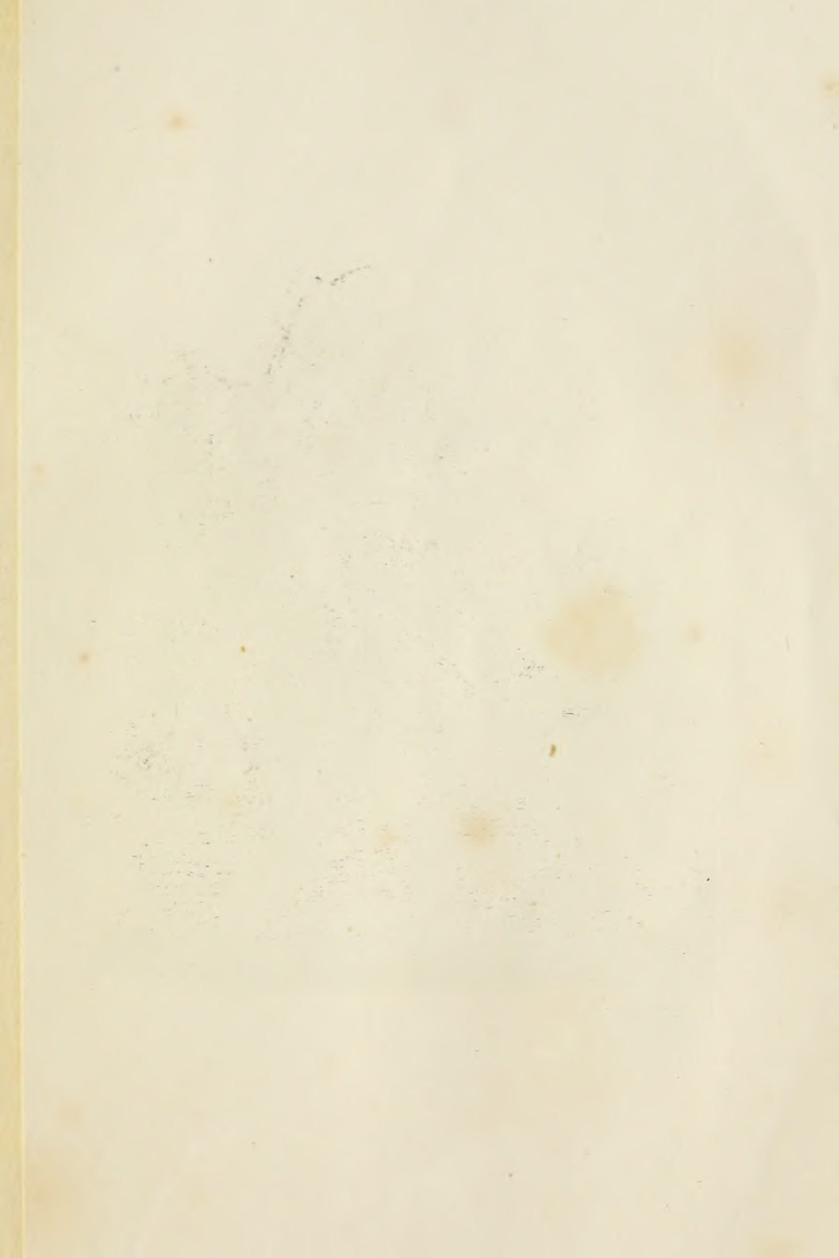
Loeffler, Ludwig
Skizzenbuch in Worten
und Bildern




Skizzenbuch
in
Worten und Bildern
von
Ludwig Loeffler
Leipzig bei J. J. Weber.







Skizzenbuch

in

Worten und Bildern.

Aus

Westfalen, dem Rheinlande, der Schweiz, Baiern und Sachsen.

Von

Ludwig Loeffler.



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1851.

Inhalt.

Verzeichniß der Illustrationen.

Seite

I. Westfalen.

II. Rheinland.

III. Schweiz.

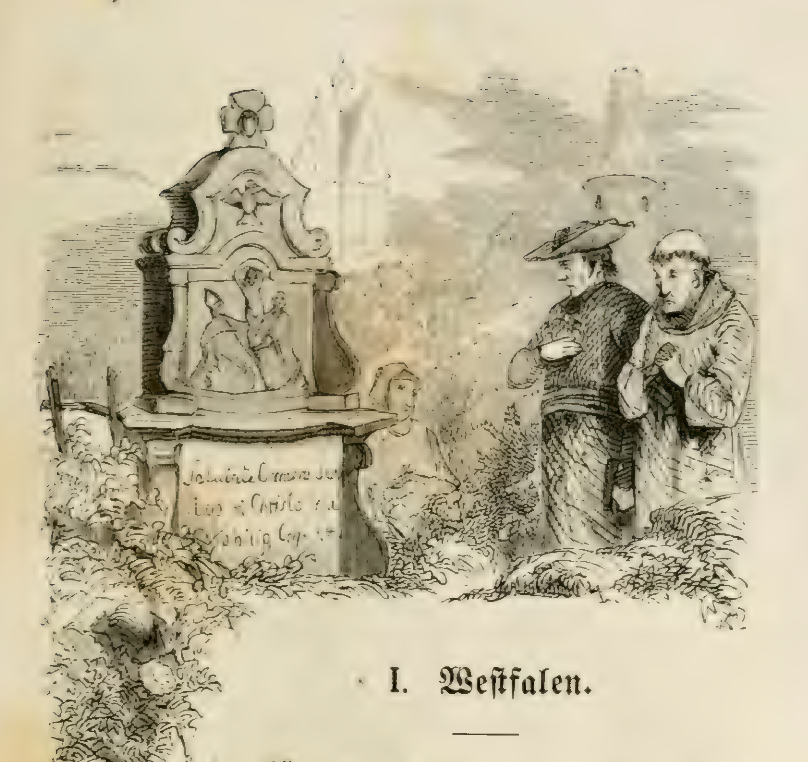
IV. Baiern.

V. Sachsen.

Skizzenbuch

in Worten und Bildern.





I. Westfalen.

Es schlug 10 Uhr — man läutete zum dritten Mal — die Locomotive jauchzte nach ihrer Art auf, und der Zug setzte sich in Bewegung, um mich auf einige Zeit der Stadt des Weißbiers und der Schutzmänner zu entführen. Das erste, was ich gewöhnlich thue, sobald ich meinen Eckplatz im Waggon eingenommen habe, ist, einige Augenblicke meine Reisegefährten zu mustern und dann, wenn deren Physisches und Geistiges mir nicht behagt, eine für solche Gelegenheit stets bereitgehaltene Lectüre vorzunehmen. So auch an jenem Tage: denn ein unseliger Stern führte mir als

Nachbarn zur Rechten eines jener Wesen zu, die mir nächst den Vigilanten und östreichischen Mautbbeamten am am Widerwärtigsten sind — Einen, der in Wein macht. Glaubt man aber durch entschiedenes Stillschweigen — lesen konnte ich leider der düster brennenden Lampe wegen nicht — bei einem solchen wandelnden Preiscourant der Frage, ob man in Geschäften reist ꝛc., zu entgeben, so irrt man sich sehr, und auch ich Unglücklicher wurde nach und nach in den Strudel seiner Beredsamkeit gezogen, die sich ungefähr um die Redensarten drehte: daß sein Haus das einzige sei, welches diesen oder jenen Wein habe und jeder von einem andern gekaufte verfälscht sei;



Einer, der in Wein macht.

daß er da oder dort die besten Geschäfte gemacht; daß er den Wein fast unter dem Kostenpreise verkaufe; daß er

in X das reizendste Dienstmädchen zur Aufwartung gehabt und stets importirte Havanna pur sang bei sich führe. Mit Resignation ergab ich mich in mein Schicksal, indem ich mir die unumstößliche Wahrheit vorhielt: Nichts auf dieser Erde dauert ewig.

Auch meine vis a vis waren sehr lebendig und ergossen sich in Reiseberichten, welche zuletzt auf die Bewunderung des menschlichen Geistes in Bezug auf die Eisenbahnen übergingen; bis es stiller ward und immer stiller, und ich zuletzt nur noch eine Garnitur verschiedener Hutdeckel vor mir hatte.

Contraste machen immer Wirkung, und so auch der, daß statt eines Commis voyageur, der in Magdeburg

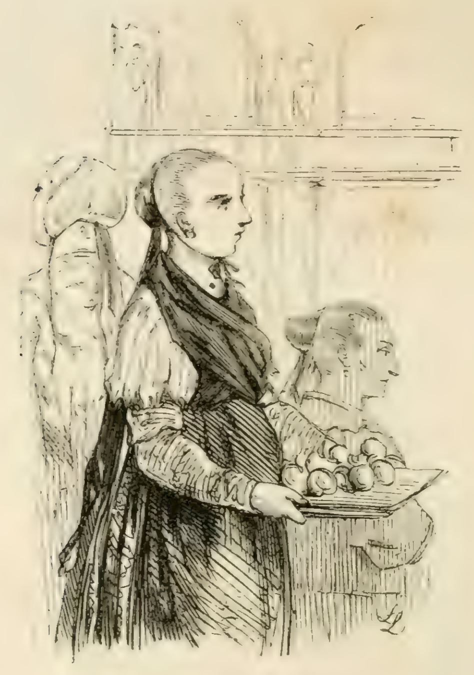


Ein schweigsames Individuum.

ausstieg, ein vollständig schweigsames Individuum dessen Platz einnahm; es schien ein Candidat in irgend Etwas

zu sein und äußerte den Menschen nur, indem er hin und wieder, aus dem Schlafe aufwachend, fragte, wo gefrühstückt werde.

In der kurzen Zeit, die ich in Braunschweig verweilte, zog mich besonders der Altstadtmarkt an, der heute mit Massen von hübsch costümirten Bäuerinnen bevölkert war,



Braunschweiger Bäuerin.

und das mit lebensgroßen Kaiserstatuen geschmückte Rathhaus, dessen untere Räume jetzt zu Waarenlagern dienen, was zugleich den Charakter Braunschweigs genügend bezeichnet.

Hannovers Neustadt ist, was das Volk schön nennt; die eleganten geradlinigen Straßen unterdrücken aber jedes künstlerische Gefühl, und das Nüchterne wird noch durch die vollständige Oede vermehrt; nur hin und wieder huschen einige Geister wie Menschen, oder vielmehr einige Menschen wie Geister vorüber; Hunde, das Bild der Treue, sah ich gar nicht. Die Altstadt mit ihren Giebelhäusern ist charakteristisch, und die krummen und engen, aber reinlichen Straßen söhnten mich mit dem Ganzen einigermaßen aus. Was mir von den Gebäuden am meisten auffiel, ist das in einem schönen großartigen Style angefangene Theater und eine Apotheke; die Größe dieses Hauses ließ mich wünschen, die Stadt baldmöglichst wieder zu verlassen, da ich den richtigen Schluß machte, daß nur ein schlechter Gesundheitszustand ein solches hervorbringen könne, und so dauerte mir fast die 1½ Stunde zu lange, die der Zug hier Halt machte. Endlich ging er ab, und ich fuhr nach Bückeburg. — Wahrhaftig es war kein Leichtsinn, sondern wohl bedacht — ich fuhr nach Bückeburg; aber ich sagte Niemandem etwas davon, sondern stieg aus und schlich heimlich davon in die Stadt. Glänzend ist Bückeburg gerade nicht, aber doch eine Stadt, und der Eindruck, den es macht, entschieden der eines Bückeburg; die Häuser, in denen auch Menschen wohnen, stehen fast alle mit der kahlen prosaischen Giebelseite nach der Straße und lassen eins zwischen dem andern einen genügenden Raum für die verschiedenen Schmutzsorten, dergleichen es dort nicht wenig zu geben scheint. Schön aber, ein wahrer Garten ist das Ländchen, besonders die Gegend nach

Bad Eilsen, wohin sich der Weg an der Seite einer Hügelreihe durch üppige Felder entlang zieht; hier fing ich an, den Mann zu beneiden, dem dies gehört, und der den Spiritus für sein Völkchen selbst brennt und die Preise desselben bestimmt. Eilsen ist hübsch, scheint aber



Bückeburger.

sehr langweilig zu sein; denn jeder der Gäste läuft mit einer herausfordernden Miene umher, ob sich vielleicht Jemand fände, der sich noch mehr ennuyirte, wie er selbst.

Es fehlt, wie in allen Bädern, auch hier nicht an dem matinalen Clarinettengewinsel und einem beinahe recht guten Cursaal. Hübscher als alles Uebrige fand ich jedoch die Tracht der Bauern, die den Braunschweigern ähnlich, aber viel reicher ist. Nach Bückeburg zurückgekommen, fand ich eine aus sonderbarem Grunde reisende junge Dame; sie sammelt Subscribenten auf die Werke ihres Vaters, sich selbst vielleicht nicht ausgenommen. Nicht sehr traurigen Herzens verließ ich das bückeburger Reich und war bald in Minden.

Was Minden selbst betrifft, so ist vollständig genug damit gesagt, was man in jedem geographischen Wörterbuche findet: eine preußische Festung — mit sehr vernachlässigten Glacis —, die 1140 Häuser und 8950 Seelen



Schützenfest bei Minden.

enthält; ob das Militair bei letzteren ist, weiß ich wirklich nicht. Der Aufenthalt daselbst wurde mir aber durch das eben stattfindende Schützenfest interessant, und ohne mich um Gymnasium, Zuckersiederei, Wollen-, Leinenzeug- und Strumpfwebereien 2c. zu kümmern, ging ich nach der Wiese an der Weser, wo dasselbe abgehalten wurde. Zwei Reihen Buden, in denen Bier, Wein 2c. zu haben, führen auf die große Hauptbreterbude, in der des Abends die Honoratioren der Stadt ihren Ball arrangiren. Sie haben das übrigens leicht, da ihnen die Stadt Celle 400 Thlr. Abgaben dazu entrichten muß, worüber ein Vertrag geschlossen sein soll, als Minden der letztern einst Hülfe sandte. Ein junger Mann, mit dem ich dort umherschlenderte, auch ein Commis, söhnte mich wieder einigermaßen mit dieser Species des Menschengeschlechts aus; es war eine kernige ehrliche Natur, die in Eisen machte und durchaus nicht mit der Frage herauswollte: in Geschäften? Ungeheuerer Jubel war unter dem Volke, der mit einbrechender Nacht und aufhörender Nüchternheit in etwas canibalische Wildheit ausartete. Eine hübsche Spazierfahrt von Minden aus ist die nach der porta westfalica, von der ein Theil der Wittekind oder die Margarethenkluß heißt und ein Berg ist, von dem man nach göttlicher Transspiration eine recht hübsche Aussicht hat. Ein auf der Spitze erbauter Thurm von circa 50 Fuß Höhe vergrößert dieselbe; man kann jedoch denselben nur besteigen, wenn man einen dort Wache haltenden weiblichen einköpfigen Cerberus mit einem agnus dei — 2½ Sgr. — beruhigt hat. Eine

nicht weit davon gelegene Breterbude ist ihrer Reinlichkeit und guten Getränke wegen zu empfehlen.

Von hier eine Stunde entfernt liegt das Bad Oeynhausen bei Rehme: ein hier befindlicher Salzsprudel von 26½ Grad Wärme soll von prächtiger Wirkung gegen Skropheln und Lähmungen sein; leider aber nur gegen körperliche: ich wünschte, es gäbe auch einen für geistige Lähmungen, die Hauptkrankheit unserer Zeit. Der Dunst an dem 2220 Fuß tiefen Brunnen, an dem noch fortwährend gebohrt wird, ist betäubend und gleicht dem eines bis zum höchsten Grad gesteigerten warmen Champagners. Obgleich ich von keinem der dortigen Wirthe bestochen bin, prophezeihe ich dennoch dem hübsch gelegenen Bade eine brillante Zukunft. — Noch einmal ging es nach Bückeburg und von hier mit Post nach Hameln, wo ich sofort von pyrmonter Fuhrleuten belagert wurde, worunter ein Jude durch seine Hartnäckigkeit meine ganze Bewunderung erregte, und dem ich hiermit, in Bezug auf seinen Glauben, die größte Achtung zolle. Nächst Bückeburg würde ich Hameln nicht zu meinem Wohnsitz machen, in welcher Meinung mich ein hannöverscher Offizier noch bestärkte, der, wie er sagte, seit 11 Monaten einstweilen hier in Garnison liege. Er beklagte sich sehr über das hamelnsche Philisterium und weinte — beinahe —, da er an Zion — Hannover — gedachte. Seitdem ich die Stadt gesehen und das Urtheil gehört, hat Goethe's Rattenfänger meinen Credit gänzlich verloren; jetzt sehe ich ein, wie leicht es gewesen, die Leute aus Hameln herauszulocken. Ein Reisegefährte von Bücke-

burg aus, ein liebenswürdiger Mann, nahm mich ebenso bei sich auf und zeigte mir unter einer Sammlung alter Bilder manches Gute; besonders aber gefiel mir sein Eifer für die Kunst, der ihn auch jetzt zu einer Reise nach Belgien bestimmt hatte, von der zurückkommend er mit mir zusammengetroffen war. Solche Leute fehlen uns. — Hameln also selbst ist ein trauriger Ort; denn krumme und schiefe Häuser, ohne malerisch zu sein, sind dem Künstler ebenso unangenehm wie dem Bewohner, und das einzige Originelle, was mir auffiel, war ein großer Thorweg mit der Inschrift:



Hameln vom Felsenkeller aus.

Aus Gottes reicher Milde hat
Der Bäcker Brot und Brot die Stadt.

Aber die Umgegend ist ein Ersatz, und gerade an jenem Tage war die Aussicht von dem ¼ Meile von der Stadt gelegenen Felsenkeller in die Berge bezaubernd; Regenwolken und Sonnenschein brachten eine magische Wirkung hervor, und Farben wie goldig, dunkelviolett, saftiggrün und silbergrau wechselten ab und spielten in der Ferne umher. — Mein Rattenfänger zeigte sich in Gestalt eines pyrmonter Kutschers, der mich vermittelst der Lisel und des stockblinden Peter, der beiden freundlichen Wagenbeförderer, ruhigen, gemessenen Trabes dem Städtchen entführte. Die in Hameln nur an einem Hause bemerkte Wuth des Versemachens scheint von dort an zuzunehmen, da fast in jedem Dorfe über den großen runden Thorwegen dergleichen stehen, die theils in die Querbalken geschnitten, theils erhaben herausgearbeitet sind. Wie schön diese Geistesproducte oft gerathen, zeigt folgendes Beispiel:

Mit Gott die Arbeit angefangt
Dadurch man mehr und viel erlangt.

Die licentia poetica ist hier doch wol ein wenig misbraucht! In Aerzen, einem hannöverschen Flecken, in dem etwas gefüttert wurde, freute sich die Wirthin, in mir einen Berliner zu finden, da sie den merkwürdigen Glauben hat, daß es die liebenswürdigsten Leute sind, die es gibt! Ich bin doch schon viel in der Welt umher ge-

wesen, aber nirgends fand ich eine solche Gesinnung, rathe daher meinen lieben Mitbürgern, dies Aerzen zwischen Hameln und Pyrmont zu besuchen, es ist der einzige Ort in der Welt, wo man uns, den so oft schmählich Verleumdeten, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ich hätte die Frau küssen mögen, wenn — sie jünger gewesen wäre.

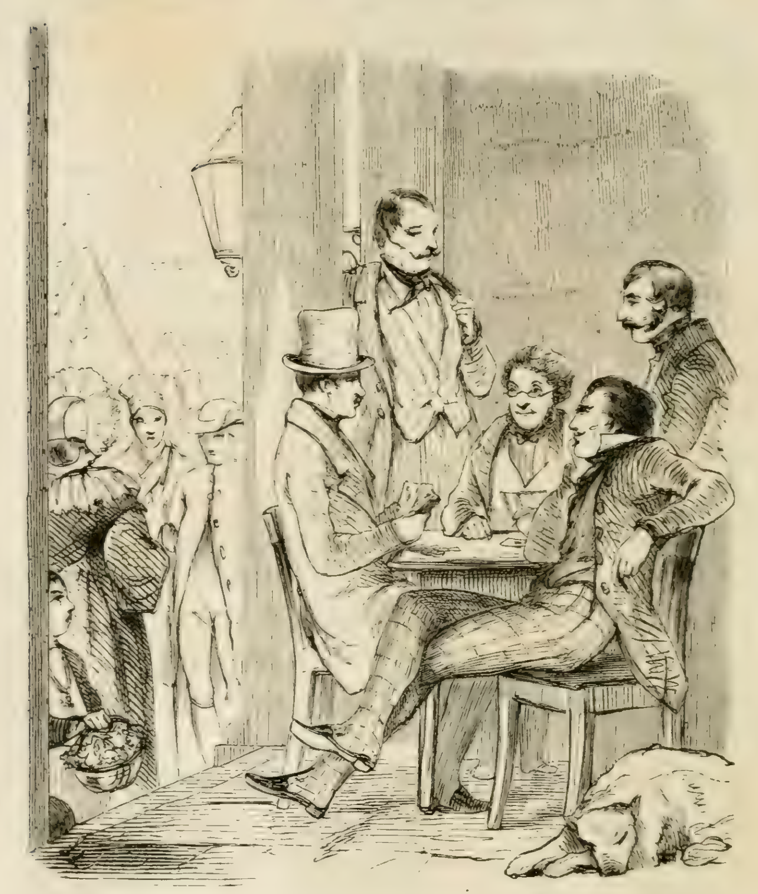
Pyrmont, dieser reizende Versammlungsort menschlicher Gebrechen, ist, wie die übrigen Bäder, in diesem Jahre — 1850 — überfüllt; zwei Jahre sind die Leute in ihren vier Pfählen zurückgehalten worden, Niemand wagte sein Haus zu verlassen, und so war es vorauszusehen, daß das Unterdrückte mit einem Mal epidemisch hervortreten würde. Die schöne in gothischen Bogen gewölbte Linden-



Aus der Lindenallee zu Pyrmont.

allee wogte von Menschen, deren verschiedener Charakter ein interessantes Studium wurde; da war die schwärmerische Geh.-Rathstochter und der Fat; die nervenschwache Baronin mit dem berühmten Componisten; der auf dem Rollwagen umhergefahrene Alte und die ehemalige Tänzerin — kurz Alles, was man wollte, war in dieser bezaubernden Allee zu finden. Der Spaziergang dauert auch hier wie gewöhnlich von 6—8 Uhr Morgens, wobei man mit einer fabelhaft schlechten Trompetenmusik gequält wird. Armer Bellini, was würdest du zu einer solch impertinenten Behandlung deiner schmachtenden Melodien sagen! Das einzige Gute war der Choral, mit dem das Concert eröffnet wurde, und der mich in diesen imposanten Baumhallen in eine Kirche versetzte; beiläufig gesagt die einzige, welche auf mich den Eindruck macht, wie er sein muß. — Die Zeit von 8—5 Uhr Nachmittags ist darauf aber die langweiligste, die man sich denken kann; ich benutzte sie zu einer Tour auf den Königsberg und belohnte mich dort für diesen ausschweifenden Gedanken mit einem Frühstück, das mir aber durch den Anblick einiger übermäßig fetten Jüdinnen zu Esel fast verdorben wurde; ach! und wie schön schienen die sich auf dem grauen Freunde zu fühlen, wie wohlgefällig lächelte der dicklippige Mund. — Der Nachmittag brachte sämmtliche Kurgäste wieder in der Allee zusammen, wo schon am Morgen sämmtliche Plätze belegt waren, und nun ein solenner Kaffee den wichtigen Tag, den silbernen Sonntag der Saison, den 21. Juli, feierte. Waldeck's Hotel, in dem ich logirte, bot mir noch einigen Stoff zur Unterhaltung, da unter den Säulen desselben

eine gemüthliche Spielpartie von Elegants saß, zu der die vorübergehenden und neugierigen Landbewohner ma=



Gemüthliche Spielpartie vor Waldeck's Hotel zu Pyrmont.

lerisch contrastirten. Auf 24 Stunden ist der Aufenthalt an einem Badeorte recht hübsch, auf längere Zeit muß er fürchterlich werden; ich überlegte dies und fuhr ab in

das Land der rothen Erde — nach Westfalen, und zwar nach Paderborn, dem alten Bischofssitz.



Landleute aus der Gegend von Pyrmont.

Die schönste Partie von hier aus ist unstreitig der teutoburger Wald, der die prächtigsten Waldbilder bietet, und dessen historische Wichtigkeit noch das Interesse erhöht. Einer der bemerkenswerthesten Punkte in Bezug auf das letztere ist das sogenannte Winnefeld; da soll die Niederlage des Varus gewesen sein, und da brachten wir, mein paderborner Vetter und ich, dem ersten Deutschen, der unsern Namen in die Geschichte einführte, im deut

schen Weine einen Toast. Das ist also der Boden, den das Blut der Weltherrscher gedüngt, da wurden die un-



Das Winnefeld.

bezwingbaren starren Massen der Legionen vernichtet! — Das Denkmal, welches man dem Cherusker-Fürsten errichtet, steht aber nicht hier, sondern auf der Grotenburg, und man erblickt es erst von dem sogenannten Peterstieg. Bis jetzt sieht man nur das riesige Piedestal über die waldige Spitze des Berges hervorragen, während die Statue selbst noch in den dabei erbauten Werkstätten in Stücken umher liegt und auf einige deutsche Begeisterung vergebens wartet. Die Figur ist in Kupfer getrieben und mit dem erhobenen Schwert 75 Fuß, der Unterbau aus Sandstein 90 Fuß und der Berg, auf dem das

Ganze steht, 1200 Fuß hoch; der Künstler ist der Bildbauer v. Bandel, welcher aber den argen Misgriff be



Die Grotenburg.

gangen, daß er dem Hermann absolut das Gesicht Napoleon's gegeben und aus dem Piedestal ein sonderbares Bauwerk gemacht hat, wie es wahrscheinlich in keine Zeit gehört.

Unter dem Laube hochstämmiger Buchen, durch schroffes Gestein, geht dann der Weg nach den berühmten Extersteinen — Eggestersteinen —. Es sind kahle, senkrecht aus der Erde hervorragende Felsen, in denen sich Grotten, Treppen und noch Reste von regelrecht gehauenen Gemächern befinden; sie sollen in der frühesten Zeit den Druiden angehört haben und gar ein Sitz der Velleda gewesen sein, welche aber, soviel ich weiß, niemals

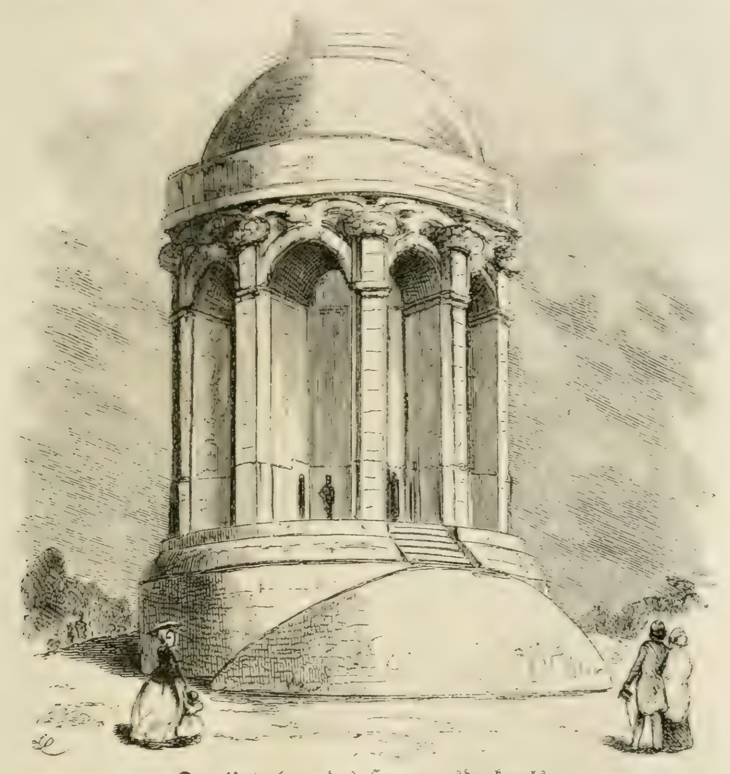
hierher gekommen ist. Ueber die bedeutende Spalte des ersten und zweiten Felsen ist eine eiserne Verbindungsbrücke geschlagen, und ein auf dem vierten lose hängender Stein vor einiger Zeit mit eisernen Klammern be-



Die Hermannsstatue.

festigt worden, da er, dem Glauben des Volkes nach, den letzten des Lippe'schen Stammes erschlagen soll! —

die Thoren! Ein Grab in Form der ägyptischen Särge ist an der Seite des ersten Felsens, der außerdem noch Basreliefs aus der christlichen Zeit zeigt: ein fast ganz verschwundener Petrus und eine Kreuzabnahme, ein tolles



Der Unterbau des Hermannsdenkmals.

rohes Stück Arbeit, das sein Verdienst nur in dem Alter findet. Es ist zu barock, wenn man das Erzeugniß einer Zeit und eines Volkes, wo die Kunst noch in der Kindheit stand, von einigen für jedes alte Ding schwärmenden Leuten so lächerlich herausstreichen hört, daß sie

bei demselben sogar von correcter Zeichnung und schöner Composition sprechen und Jeden, der nicht ihrer Meinung ist, für den gräßlichsten Ignoranten halten. Man lese die Urkunden über die Externsteine, die man von dem dortigen Wirth erhalten kann, und die von ich weiß nicht mehr welchem Kunstgelehrten geschrieben sind. Wäre der Mann doch nur bei der Erklärung geblieben und hätte das dem Deutschen anklebende Laster der Kritik für dies-



Die Eggestersteine.

mal unterdrückt. Welches Urtheil bleibt hier für die Bildwerke eines Michel Angelo, Thorwaldsen oder Canova übrig! Beide Basreliefs sollen zur Zeit Karl's des Großen entstanden sein.

Delicate Forellen und eine Rheinweinbowle, die wir am Fuß dieser gespenstischen Felsen vertilgten, gab eine besondere Mischung von Phantasie und Realität.

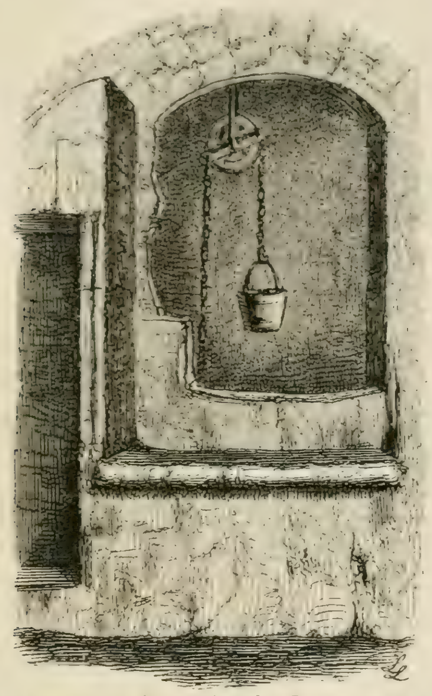
Paderborn ist fast durchweg katholisch, und der besondere Heilige der Stadt St. Liborius, dem man zahlreiche Denkmale gesetzt hat. Eines derselben, eine Capelle auf dem in der Promenade um die Stadt gelegenen Liboriberg, zeigt den Heiligen hieran als Pfau; er soll von hier aus einst als ein solcher gen Himmel gefahren sein und auf diesem Fleck eine Schwanzfeder verloren haben. Nicht weit davon ist ein anderes kleines Denkmal aus dem vorigen Jahrhundert, dessen kindlich fromme Inschrift mich wirklich rührte:

O Libori, o Antoni, zwei Gefäss der Heiligkeit,
Dass wir müssen Euch begrüssen, heisset uns die Schuldigkeit.
O Libori, o Antoni! steht uns bei am letzten End',
Dass nicht sterben und verderben führet uns in Jesu Händ'.
Anno 1738.

Der Dom ist mit allen möglichen zopfigen Denkmälern überladen, die seine sonst nobeln Verhältnisse stören. Ein kleines, an der einen Wand etwa 20 Fuß hoch angebrachtes Fensterchen führt in eine ganz kleine Kammer, die als Karzer der unartigen Geistlichen gedient hat, und als ich den Küster, einen alten aufgeklärten Mann, fragte,

ob dies jetzt noch vorkäme, antwortete er: Nein, jetzt sind sie frommer. Ich weiß nicht, ob es mir nur so vorkam, aber mir schien ein vielsagendes Lächeln um seine welken Lippen zu spielen. Uebrigens weiß ich ja auch, daß jetzt nur noch artige Kinder in die Kammer kommen. — Das Sanctuarium enthält werthvolle Silber- und Goldsachen, unter denen besonders eine Copie des St. Libori-Sarg merkwürdig. Er ist ungefähr 4 Fuß lang, 2½ Fuß hoch, 2 Fuß breit und in Form eines Hauses mit Giebeldach; ist von Silber, vergoldet, von den zwölf Aposteln umgeben und enthält die Knochen des Heiligen. Christian von Braunschweig ließ einst von dem Original-Sarge die aus purem Golde gegossenen Apostel abnehmen, umschmelzen und prägen, indem er sagte: Was stehet ihr hier müßig, gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden. Ein schöner Bischofsstab und ein mit werthvollen Steinen ausgelegtes, in Tulaer Manier gearbeitetes Reliquienkästchen aus der Zeit Heinrich's II. sind noch interessant; aber besonders eine Monstranz, die einen Zahn des heiligen Liborius — an dem er viel Schmerzen gelitten haben muß —, etwas Erde vom Grabe Christi und ein ganz kleines Stückchen vom Rocke Mariä enthält. Diese Sachen sind durch das bischöfliche Sigillum verschlossen, welches den Beweis für die — Aechtheit liefert. Die frommen Gläubigen küssen das Gefäß und gehen selig zur Ewigkeit. Außer der Krypta, der Bartholomäus-Capelle mit ihren schönen byzantinischen Capitälen ist noch eine Sehenswürdigkeit des paderborner Domes die Hauptquelle der Pader, die unter demselben ent-

springt und zu der, in dunkler Kammer, ein Brunnen hinabführt.



Die Hauptquelle der Pader im Dome zu Paderborn.

Eigenthümlicher Art sind die bäuerlichen Verhältnisse dieser Gegend: die Bauern nehmen den Namen des Hofes an, den sie bewohnen, während man ihren eignen Namen kaum erfährt, z. B. die Talle, er ist daselbst Meyer und nennt sich nun der Tallemeyer. Jedes Meyergut heißt Colonat; mehre Colonate eine Bauernschaft; große bäuerliche Gutsbesitzer Vollmeyer, und die dann folgenden Halbmeyer, Achtelmeyer bis Sechzehntelmeyer hinab. Die Vollmeyer sind die alten Patrizier, die nie die Tochter

eines Heuerling — Pächter eines kleinen Stücks Land — Kotten — heirathen. Dörfer wie in den östlichen Provinzen kennt man hier nicht, die Lippe macht darin eine Grenze: während man links geschlossene Dörfer findet, sind es rechts nur einzeln liegende Bauernhöfe, die jeder Besitzer mit möglichst schönen Bäumen umgibt und darin seinen Stolz setzt. Das Haus selbst läßt sich durch einen großen runden Thorweg, über den man auch hier Sprüche, Verse oder die Namen der Erbauer schreibt, die ganze Wirthschaft erkennen: man sieht den großen Flur, der an der vordern Hälfte rechts und links die Viehställe, an der zweiten Hälfte die Wohnstuben und zwischen denselben, am Ende des Flurs, den Herd mit dem großen Kamin enthält. — Ganz besonders aber zeichnet sich das zwei Meilen von hier gelegene delbrücker Land aus, da man dort weder Stadt noch Adel kennt und bis zur preußischen Zeit noch das Siebeneichen-Gericht existirte: eine Gerichtssitzung, die eben unter sieben Eichen abgehalten wurde. Die Trachten, besonders die Kopfbedeckungen der Weiber sind verschieden und oft originell, aber selten sieht man ein nur einigermaßen erträgliches Gesicht darunter. Die ganze Umgegend Paderborns lernt man auf dem am 28. Juli anfangenden Liborimarkt kennen, der mit einer kirchlichen Prozession eröffnet wird, indem man den Sarg Libori, eine ausstaffirte Puppe, Maria bedeutend, umherträgt; mich amüsirte nur der höhere Stumpfsinn, der auf den verschiedenen Gesichtern ausgeprägt war. Ergötzlich ist, wie in allen kleinen Städten, der Theil des Marktes, wo die Seiltänzer, Gaukler und

Thierbändiger ihre Buden aufgeschlagen haben. Besonders aber erregte meine Aufmerksamkeit eine wilde abge



Trachten aus der Umgegend Paderborns.

lebte Physiognomie, die vor einer Menge beschmierter Leinwand stand, welche Scenen aus Baden und Schleswig-Holstein darstellen sollte, und mit wahrer Wuth in das Publicum hineinschrie: Kommen Sie heran, meine Herrschaften, die schönsten Gemälde von Raphael Sanzio, dem berühmtesten Maler; treten Sie herein und benutzen sie die schöne Gelegenheit; Sie haben so etwas noch nie gesehen und sehen es nie wieder; für einen Silbergroschen werden Sie staunen, versuchen Sie es und kommen Sie herein.

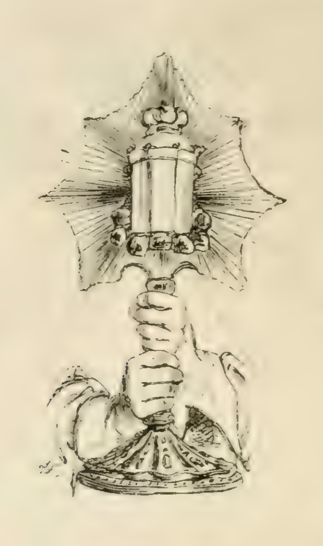


Ausrufer auf dem Liborimarkt zu Paderborn.

Fährt Jemand von Paderborn nach Rheda, so gebe ich ihm den freundschaftlichen Rath, den genauesten Contract mit dem Kutscher zu schließen; ich selbst wurde entschieden an Italien und seine Vetturine erinnert, mit denen man auf das bestimmteste einen Platz, das Essen und für jede Person ein Bett accordirt, da man sonst leicht in den Fall kommt, das letztere mit einem andern mitreisenden Individuum zu theilen, was am Ende doch nicht in jedem Falle eine Annehmlichkeit ist. Mit dem erstern, dem Platz im Wagen, ging es mir hier ähnlich, und nur durch Verschiebungen aller Art, nachdem meine ganze Muskulatur in Anwendung gebracht war, wurde es mir möglich, meinem Körper eine nur einigermaßen erträgliche Lage zu verschaffen. Schlecht sitzen und durch schlechte Gegenden fahren, das geht mir denn doch über allen Spaß. Der Weg bis Rheda erinnerte mich genau an

die Chaussee von Berlin nach Tempelhof: reizende kahle Felder zu beiden Seiten der schnurgeraden Straße, auf der sich die Bäume zu ennuyiren scheinen, wie die Menschen in Bad Eilsen, wenigstens in ihrem Parademarsch denselben Eindruck machen. Endlich war das gewünschte Rheda erreicht, und ich konnte meinen Sitz verlassen, hatte aber nun wieder alle Hände voll zu thun, mein Gepäck auf die cöln-mindner Eisenbahn zu besorgen. Das ist aber da eine schauderhafte Einrichtung und überall das schimpflichste Sparungssystem eingeführt; selbst die Diener haben weder Abzeichen noch Nummer, vielleicht deshalb, weil man sämmtliche an ihren — geistreichen Gesichtern erkennen kann. Meine Reisegesellschaft bestand aus einer alten Dame, die mir sehr wohl gefiel, da sie kein Wort sprach, und einem jungen sehr elegant gekleideten Menschen, dem bei einem naseweisen Kopfhinausstecken sein weißer Hut entführt wurde. Es machte sich zu schnurrig, als der Knabe, nachdem er erst dem Hut nach-, dann uns verblüfft angesehen, sofort eine große Brieftasche hervorholte und emsig notirte; war es das erste Abenteuer, das er sich für einen Ferienaufsatz merken wollte, oder wollte er nicht vergessen, sich eine neue Kopfbedeckung zu kaufen? Ich erfuhr es nie. Was ich auf dieser Fahrt noch Bemerkenswerthes sah, war zu Dortmund die Eiche, unter der man einst die Vehmgerichte abgehalten; man hat sich lange darum gestritten, ob man sie niederreißen solle oder nicht, ob man das Gedächtniß an jene schauerliche Herrschaft vernichten oder erhalten solle! Bis jetzt steht sie

noch, und während ich mir darüber noch einige Reflexionen erlaubte, die ich jedoch nicht der Oeffentlichkeit übergebe, gelangte ich nach Düsseldorf.





II. Rheinland.

Düsseldorf, diese Stadt der Maler, ist eine glatte, geleckte, kleine Residenz, die durchaus nicht das Aussehen hat, als ob in derselben so viele Genialität wohne; die nähere Bekanntschaft verschob ich aber noch und besuchte zuerst Ruhrort, das einige Meilen von Düsseldorf am Einflusse der Ruhr in den Rhein liegt und mancherlei Bemerkungen verdient.

In Ruhrort ist der Transport der Steinkohlen zu jeder denkbaren Vollkommenheit gebracht: ein Engländer soll über diese Einrichtung geäußert haben, daß es selbst in seinem Lande nicht besser zu finden sei. Das ist viel:

denn England ist doch wol der Theil der Welt, wo man zuerst an realisirte Unmöglichkeiten glauben könnte. Die Stadt ist reich und die Geldaristokratie mehr zu Hause als irgendwo; der Besitzer von 200,000 Thalern ist gerade nur ein Mensch, mit dem sich allenfalls umgehen läßt; der katholische Glaube ist weniger vertreten als der evangelische, und merkwürdigerweise ist der Thurm der letztern Kirche viel dicker und wohlhäbiger als der der andern. Die Altstadt ist winkelig und schmutzig und enthält unter den Gebäuden noch Manches aus jener Zeit, wo sich die Einwohner den Ruhrzoll entrichten ließen; sie fühlten sich damals stark genug, dies aus demselben einfachen Grunde zu thun, der Louis XIV. unglücklicherweise so berühmt gemacht hat: car tel est mon plaisir. Es ist dagegen nichts einzuwenden als sich durch physische Kraft Geltung zu verschaffen. — Der Charakter an der Ruhr ist vollkommen holländisch, und findet man daselbst auf einem der Dämme ein dem verstorbenen Oberpräsidenten v. Vincke gesetztes Denkmal, bestehend aus einem oblongen Piedestal, dessen schmälere Seite eine Granitsäule mit korinthischem Capitäl trägt, auf dem wiederum ein Werk Rauch's, eine bronzene Felicitas mit der Mauerkrone auf dem Kopf, steht. Das Piedestal enthält auf der vordern Seite Vincke's Portrait; auf der entgegengesetzten die Inschrift: Ludwig Freiherr v. Vincke, gestorben 1844; rechts das Wappen der Stadt mit der Ruhr im rechten Felde; links das Wappen der Familie v. Vincke. Die schönen Verbesserungen an Brücken und Dämmen verdankt die Stadt dem Wasserbaumeister

Schwartz, der in den wenigen Jahren seines dortigen Aufenthalts eine große Thätigkeit gezeigt hat.

Auf den hiesigen Eisenbahnen wird, sobald sich an der Station der Zug in Bewegung setzt, zwölf Mal an eine Glocke geschlagen; zuerst bedauerte ich die falsch gehende Uhr, fand dies aber der Cöln-Mindener ganz angemessen; als es sich aber wiederholte, wurde ich auf mein Befragen belehrt, daß es der Telegraph sei, und jeder der zwölf Schläge auf jeder Station seinen Wiederhall finde, ein Zeichen, daß der Zug richtig abgegangen sei.

Aber noch sollte ich in Düsseldorf keine Ruhe finden; denn der nächste Tag rief mich nach Cöln, und wie ich es in corpore mußte, so komme ich jetzt noch einmal auf die Cöln-Mindener zurück, um zweier Misbräuche zu erwähnen, die das übrige Publicum ebenso belästigen als mich. Erstens darf man vor allen Dingen nicht, wenn man mit seiner Frau oder einem Freunde reist, die Effecten zusammenpacken, da Jeder für sich 50 Pfund, Beide zusammen aber auch nur 50 Pfund frei haben; zweitens muß man stets ½ Stunde vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhof sein, da man sich sonst folgender Unannehmlichkeit aussetzt. Ich kam an dem düsseldorfer Gepäckzimmer 15 Minuten vor der bestimmten Abfahrtzeit an; ehe sich irgend einer der Beamten meldet, dem es gefällig ist, die Sachen zu wiegen, vergehen 12 Minuten; als endlich aber Jemand kommt, sagt er ganz kurz, „es sei nun zu spät, um noch einen Empfangschein ausstellen zu können, die Sachen würden mir in Cöln

ohne denselben eingehändigt werden.“ Man muß also in einem solchen Fall ohne Garantie abreisen, man muß, trotz so mancher widersprechenden Beweise, von der Ehrlichkeit der Menschen überzeugt sein; man muß ristiren, in Cöln zu hören: Sie haben keinen Empfangschein, also können wir Ihnen die Sachen nicht einhändigen; oder es wird geradezu bestritten, daß man überhaupt Sachen eingeliefert habe. Ist man dann natürlich ärgerlich und beklagt sich bei einem Vorgesetzten, so antwortet derselbe noch so, als ob das Publicum der Eisenbahnen wegen und nicht die Eisenbahn des Publicums wegen da sei. Man fürchte also die Cöln-Mindener, oder wappne sich ritterlich mit der gehörigen Grobheit, ohne welche man hier nicht gut fortkommt.

Als ich Cöln im Jahre 1845 besuchte, nahm ich einen traurigen Eindruck mit, die engen Straßen und die riesigen Karren darin störten mich ebenso äußerlich wie der Charakter und das Wesen eines damaligen Reisegefährten innerlich; jetzt war es etwas Anderes, und nur als belebte Handelsstadt an dem schönen grünen Strome stand es vor mir; dies Gewühl auf der Rheinbrücke — diese Dutzende von Milchmädchen mit ihren weißen Tüchern um den Kopf und den colossalen beladenen Körben darauf — die schreienden Karrenführer mit ihren flämischen Hengsten zeigten mir nur das rege Leben der Bewohner.

Mit einem heiligen Schauer tritt man in die imposanten Hallen des Doms, an dem die Arbeiten zwar bedeutende Fortschritte gemacht haben, aber immer noch

verschwinden gegen Das, was zu thun übrig bleibt. Man wird in diesem Gebäude fast erdrückt von der Macht des menschlichen Geistes, und Bewunderung erfaßt einen für den Mann, der im Jahre 1248 die erste Idee zu diesem colossalen Tempel der Christenheit gab: Erzbischof Conrad von Hochsteden. Eine Todtenmesse, die gerade in demselben gehalten wurde, machte die Wirkung auf das Gemüth noch mächtiger. Wie sich bei mir so oft zu dem Ernst das Komische gesellt, so auch hier, da einer der Geistlichen an einen Pfeiler gelehnt mir als eine treffliche Stütze der Kirche erschien; er sang so wohlgefällig



Im cölner Dome.

und ruhig mit, saß so im Selbstbewußtsein seiner Macht da, daß bei dem Anblick dieses Mannes ein Reformator

hätte verzweifeln müssen. Originell sind auch die roth-röckigen, mit schwarzem Sammet verbrämten Kirchendiener, die gravitätisch mit ihrem Stab umherwandeln und



Ein Kirchendiener im cölner Dome.

die vordringenden verwegenen Engländer in die Schranken der profanen Beschauer zurückweisen; und es wimmelt von Söhnen und Töchtern Albions, und besonders letztere gefielen mir mit ihren liebenswürdig dummen Gesichterchen, den großen feucht-sehnsüchtigen Augen und dem schmachtend geöffneten Munde. Man trennt sich schwer von diesem Dom und seinen schönen Fenstern, einem wahrhaft königlichen Geschenk, deren jedes ein Wappenschild

trägt mit der Inschrift: Ludovicus Bavariae rex donator 1845, 46, 47, 48.

Auf der Ausstellung fand sich zu mir ein Mensch, der die Bilder nach der mehr oder weniger pastos aufgetragenen Farbe beurtheilte, den jedes effectvolle Lichtchen ärgerte, und der nicht begriff, worin das Geniale einiger französischen keck gemalten Bilder beruhe; ich sah das ganze größere Publicum in diesem meinem Begleiter repräsentirt. Ich war übrigens nicht sehr erbaut von der Ausstellung; sie war im Ganzen dürftig, die meisten Gemälde Figuren mit oberflächlichem oder gar keinem Gedanken, ein Hauptfehler des größten Theiles unserer heutigen Künstler. Einen Mann, der seinem Kinde einen Hampelmann vorhält, wobei sich die übrige Familie langweilt, sieht man mehrere Mal in mittelalterilichem und italienischem Costüm; ein überaus glücklicher Gedanke! — wo die Gedanken überhaupt fehlen. Eine schnurrige Geschichte ist, daß der schöne Saal des Gürzenich in seinen Mauern Kunstausstellung und Fasching sieht, wo in beiden die mit fremden Lumpen geschmückte Erbärmlichkeit paradirt.

Die ächte rheinische Gemüthlichkeit zeigt sich im Vaudeville=Theater in vollem Glanze. Jeder zahlt 10 Sgr. Eintritt, wofür ihm im Parterre noch ein Glas Punsch oder Grog, Schoppen Wein ꝛc. zu Gebot steht; jede der Bänke hat an der Lehne ein horizontales Bret, das dem auf der nächstfolgenden Bank Sitzenden als Tisch für sein Getränk dient; hierbei und bei der dampfenden Cigarre läßt sich der Abend schon ertragen, während Parquet und

Rang auf die materiellen Genüsse verzichteten und sich mit trocknem Munde amüsiren.

Auf der Rückfahrt nach Düsseldorf saß in meinem Coupé ein etwas stark angetrunkener junger Mann, der uns lallend, aber doch in Verzweiflung erzählte, daß seine junge 22jährige Frau wegen 400 Thlr. Schulden gesetzt wäre und er jetzt seiner sich vor ihm versteckenden Mutter nachreise, um sie zu schneller Hülfe zu bewegen; er wußte noch nicht, wo er sie finden würde und that dabei den wahrhaft kindlichen Ausspruch: Ich muß sie finden; — und wenn sie beim Teufel ist, ich packe sie am Kragen! Aehnliches, nicht minder liebevoll, äußerte er über seinen verstorbenen Vater, von dem er sagte: Mein Alter war ein ehrlicher Kerl — weiter aber auch Nichts — sonst ein liederlicher Hund! Seinen Onkel nannte er einen ehrlichen Mann, da er reich sei, und fügte noch die Reflexion hinzu: Die Reichen sind alle die ehrlichsten Leute — die Armen aber Schufte! Der Mensch dauerte mich mit seinem gequälten, überströmenden Herzen, und war es auch durch seine Schuld, so war es doch schrecklich, ihn da in der Nacht — es war 11 Uhr — in Verfolgung seiner Mutter zu sehen, die er auf irgend einem Bauernhofe bei Bekannten vermuthete, und die er von Düsseldorf aus zu Fuß aufsuchen wollte. Als ich mit meinem Begleiter, über die Begegnung sprechend, auf dem düsseldorfer Perron umherschlenderte, zeigte dieser mir plötzlich einen lebensfrohen Elegant, der mit seinem Lorgnon die Ankommenden musterte, mit den Worten: Das ist der Vetter unseres Mitreisenden, der Sohn

des erwähnten reichen Onkels. Verzweiflung und Uebermuth so neben einander!

Jetzt war ich also endlich in Düsseldorf, um es mit Ruhe zu genießen, und was lag mir näher als der „Malkasten", dieser renommirte Künstler-Verein.

Der Malkasten ist ein unter Weben geborenes Kind, ein Kind der Revolution, und der 6. Aug. 1848 sein Geburtstag. Möge es recht alt werden, um noch in späten Jahren seinen Erzeugern zu danken! Die Gesellschaft enthält ausgezeichnete junge Kräfte neben alten berühmten Namen, und die Ausstellung verdankt ihren schönsten Schmuck den Mitgliedern dieses Vereins. Nur der Zopf hält sich zurück, und eine in den verschiedenen Zeitungen bis zum Ekel besprochene Geschichte hat nur noch mehr dazu beigetragen, denselben zu lösen. Geselligkeit ist die Haupttugend der hier vereinigten Künstler, und so sind denn auch die Festlichkeiten harmlos und heiter. Die Verlosung von geschenkten Skizzen liefert gewöhnlich den Beitrag zu den Bowlen, an denen auch hin und wieder Damen Antheil nehmen, wo dann natürlich das obligate Tanzvergnügen nicht ausbleibt. Flügel, Geige und zwei der originellsten, wahrhaft künstlerischen Instrumente bilden die Musik. Es ist dies eine auf einen krummen Ast gespannte Saite, zwischen welche beide Gegenstände eine Schweinsblase als Resonanzboden geklemmt ist, woher auch das sonderbare Instrument „Schweinsblasium" genannt wird; es wird mit dem gewöhnlichen Bogen gestrichen und ist vortrefflich in seiner Wirkung.



Das Schweinsblasium im Malkasten zu Düsseldorf.

Eine zweite Gesellschaft eigner Art, welche die Genialität der Bewohner Düsseldorfs bekundet, ist der Anti-Musik-Verein, der durch seinen sonderbaren Namen sein Wesen schon zu erkennen gibt. Hier spielt der Ernst in der Jacke des Humors die Hauptrolle, läßt sich aber auch ganz die Zügel schießen und gedenkt bei aller Heiterkeit und Witz der Armuth, die meilenweit in der Umgegend den Verein verehrt. Er entstand nicht etwa, um gegen die Musik zu eifern, nicht etwa, um die Ohren zu zerreißen, sondern gegen die Musik in den Bierkneipen, gegen die umherziehenden Bummler und Harfenmädchen: er entstand dadurch, daß eine Anzahl junger Leute, die sich stets an denselben Orten trafen, das Geld, was jenen zugedacht war, nicht gab, sondern sammelte und

eine Casse begründete, die sie noch jetzt auf alle mögliche Weise bereichert. Skizzenverlosungen, Vorträge, Vorstellungen vermehren das Capital; ebenso die in dem Verein selbst beim Justizsenat anhängig gemachten und sofort entschiedenen Prozesse, die natürlich aus der Luft gegriffen und daher durch die komischen Anklagen und Vertheidigungen köstlich sind. Jetzt ist die Casse bereits so angewachsen, daß jährlich gegen 5000 armen Leuten Kohlen zur Heizung unentgeltlich verabreicht werden. Was für Schnurren hier vorkommen, beweise ein Beispiel. Die elberfelder Liedertafel, die zum Kampf der Sänger gen Cleve zog, hatte bis zur Abfahrt des Dampfers eine Stunde Rast und kam in das Local des Anti, wo sie mit „Hoch" empfangen wurde und durch zwei Quartette, mit wunderbarer Schönheit vorgetragen, ihren Dank aussprach, worauf wiederum der Präsident des Anti in Feldmütze und Säbel die originellste aller Paraden abhielt. Das Aufschlagen der zinnernen Deckel auf die Seidel gibt bei dem Exercitium das Geräusch der Waffen; ein eine Weile fortgesetztes schnelles Aufschlagen macht die Wirkung des Chargirens; Deckel und Faustschlag auf den Tisch dann den Schuß. Es ist Unsinn, bodenloser Unsinn, aber durch den Ernst, mit dem dieser Unsinn ausgeführt wird, durch die Wichtigkeit, die sich in diesem Augenblick der Commandeur beilegt, und durch die Accuratesse, mit der jedes Manoeuvre ausgeführt wird, erregt es die Heiterkeit und die Lachmuskeln jedes Neulings.

Von der berüchtigten Polizeistunde, die durch unsern modernen Hogarth, durch Hasenclever auch im Auslande

bekannt geworden, weiß man in allen düsseldorfer Vereinen nichts und besonders nicht in dem letztgenannten, der fast zu der verbotenen Zeit erst lebendig wird.

Einer meiner düsseldorfer Freunde führte mich eines Tages nach dem dicht vor den Thoren der Stadt liegenden Dorfe Bilk und stellte mich dort einem Manne vor, dessen glühende Poesie auch die nüchternsten Herzen mit sich fortreißen muß, dessen bilderreiche Verse ebenso gut am Ohio wie im Lande der Kirgisen, bei den Nachkommen der alten Seekönige, wie am Cap der guten Hoffnung bekannt sind — Ferdinand Freiligrath, dem so hoch verehrten und so tief geschmähten Dichter. Freiligrath, der für Recht und Gerechtigkeit Hochbegeisterte, ist in seinem Häuslichen und seinem Umgang der liebenswürdigste, gemüthlichste Mann, der sich denken läßt, ein launiger Gesellschafter und zuvorkommender Wirth, kurz er macht in schneller Zeit den Eindruck, daß man sich zu Hause und wohl bei ihm fühlt. Er hat eine Frau mit vier prächtigen Kindern. Ich war gern und oft mit ihm zusammen und wünsche, daß seine heiteren Abschiedsworte zur Prophezeihung werden mögen: Sans adieu! wir sehen uns wieder! Unkraut vergeht nicht.

Wenn man einen Begriff von den Schätzen der Ateliers haben will, die in Düsseldorf existiren, so gebe man zu Scheuren, dessen Album den Meister in jedem Genre, den Dichter durch und durch zeigt; diese Einfachheit der Behandlung, diese Großartigkeit der Gedanken, diese Fülle von Poesie findet man selten. Lessing's Huß war leider schon fort und der deutsche Märtyrer bei den Amerika-

nern! Hübsch, aber sonderbar, und noch sonderbarer, daß das Bild, welches den Reformator am Scheiterhaufen darstellt, gerade an seinem Todestage abgeschickt wurde. Die Skizze ist noch im Atelier: eine lebendige Composition!

Hasenclever, Preyer, Hübner, Hilgers ꝛc., Alle suchte ich auf und fand die freundlichste Aufnahme zwischen ihren mit Studien und Skizzen bedeckten Wänden. Es ist ein echtes frisches Künstlerleben in diesem Düsseldorf, man arbeitet mit Vergnügen, und wenn man nicht arbeitet, vergnügt man sich.

In dem Düsseldorf, nicht wie ich es bis dahin schilderte, sondern als Stadt betrachtet, war für mich ein Punkt von besonderm Interesse der Hofgarten. Auf die-



Der Anisruckel zu Düsseldorf.

sem Rasen war es, wo einer unserer genialsten Dichter, der jetzt auf fremder Erde mit dem Tode ringt, seine Jugendzeit verlebte und oft in seinen Werken mit Wehmuth des düsseldorfer Hofgartens gedenkt, in dem zuerst sein kleines Herz von Bewunderung für die Thaten und Leiden des großen Ritters erschüttert wurde. Aber der Garten ist auch schön zum Schwärmen, und seine dichtbelaubten stillen Gänge wirken beruhigend und wohlthuend auf das Gemüth. Der darin liegende Hügel, „Ananasberg" — vulgo Anispuckel — genannt, ist der Nachmittags-Versammlungsplatz der Kaffeetrinker und Dominospieler, von denen auch Schreiber dieser Skizzen ein eifriger Anhänger war.

Der herzliche Empfang in Düsseldorf machte mir den Abschied schwer; schwerer aber würde er mir geworden sein, wenn nicht ein Ereigniß den halben Malkasten zu meiner Reisegesellschaft nach Cöln gemacht hätte. Derselbe war nämlich von einer Commission dieser Stadt gebeten worden, dort seine so berühmten lebenden Bilder zu zeigen; es böte sich, sagten sie, zugleich die schönste Gelegenheit dar, für Schleswig-Holstein zu wirken, auch stände das Theater zur Disposition, wie auch für Unterkommen und Verpflegung auf das Beste gesorgt sei. Es wurde angenommen, ich war dazu eingeladen, und so zogen wir denn Sonntag den 11. August, gegen 60 Mann, nach der Colonia Agrippina der Alten. Nach der Einquartierung bei den besten Familien der Stadt war die Versammlung im Theater zur Probe und zum Aufbau

der Decorationen; und am Montag Morgen prangte folgender Zettel an den Straßenecken:

Für Schleswig-Holstein.

Heute Montag den 12. August 1850 im Schauspielhause:
Lebende Bilder, gestellt von den Künstlern der düsseldorfer Gesellschaft „Malkasten".

Programm.

1) Ouverture zu Euryanthe, von C. M. v. Weber.
 a. Decamerone, von Winterhalter, mit begleitender Musik von Ferd. Hiller.

2) Ouverture zu Wilhelm Tell, von Rossini.
 b. Ave Maria, von Ruben, mit begleitender Musik von W. A. Mozart.

3) Erster Satz aus der Sinfonia eroica, von L. v. Beethoven.
 c. Napoleon bei Waterloo, von Steuben, mit begleitender Musik von L. v. Beethoven.

4) Ouverture zu Paulus, von F. Mendelssohn-Bartholdy.
 d. Huß vor dem Scheiterhaufen, von Lessing, mit begleitender Musik von Ferd. Hiller.

5) Andante, von J. Haydn.
 e. Die Schnitter, von Leopold Robert, mit begleitender Musik von Auber.

6) Ouverture zu Ferdinand Cortez, von Spontini.
 f. Die Seeschlacht bei Camperdown, von West, mit begleitender Musik von L. v. Beethoven.

Zwischen Nr. 3 und 4: Andeutende Worte, gesprochen von R. Benedix.

Die Anordnung und Leitung der Musikstücke hat Herr Kapellmeister Ferdinand Hiller übernommen.

Anfang 7 Uhr.

Und das zog denn auch die Cölner ins Theater und zog so, daß in kurzer Zeit sämmtliche Billets vergeben waren und auf Dienstag nothwendiger Weise noch eine zweite Vorstellung gegeben werden mußte.

Für Montag Abend kam nun eine Einladung nach dem Gertrudenhof, auch Geisensterz genannt, wo 120 Couverts gedeckt waren und einer der schönsten Abende verlebt wurde; ein alter Groll der beiden Städte wurde zu Grabe getragen, und durch passende Toaste und Tischreden gewürzt, dauerte das trauliche Zusammensein bis tief in die Nacht. Da brach aber der Kummer für die nach Hause Gehenden los; denn es stürzte unendlicher Regen herab und die Gassen waren zu Seen geworden; doch muthig und unverzagt warf man sich in die Finsterniß. Von zweien meiner Begleiter wollte jeder den richtigen Weg in unsere Wohnung wissen, beide waren aber verschiedener Meinung, und als sie sich geeinigt, waren wir nach einer halben Stunde wüsten Umhertappens richtig am Ehrenthor, d. h. am entgegengesetzten Ende angekommen. Was nun machen? Glücklicherweise schimmerte in weiter Ferne ein Licht, wir arbeiteten hin und siehe! es war unser Glücksstern gewesen; denn eine Kloake wurde ausgeräumt, wobei sich auch einer der Schatzgrä-

der für Geld und gute Worte bereitwillig fand, uns nach unserer lange schon sehnlichst gewünschten Behausung zu führen.

Cöln ist manchmal originell in der Benennung und Bauart seiner Straßen. Unter ersteren frappirte mich der Name: „Unter fetten Hennen", und unter letzteren das Bechergäßchen, ein Gäßchen voller Läden, worin, wenn zwei Menschen ausbiegen wollen, der eine immer



Mühle auf der Stadtmauer zu Cöln.

in einen der Läden treten muß. Ein Curiosum ist ebenfalls der zu einer Mühle umgewandelte Thurm auf der Stadtmauer.

Am Mittwoch war Abschiedstag und um 6 Uhr Nachmittags versammelte sich das Künstlerchor im Marienbildchen in Deutz, begleitet von den verschiedenen freundlichen Wirthen, welche ungern die heitern Gesellschafter verloren und an dem letzten Tage noch ein großes Weinopfer gebracht hatten. Auf dem Bahnhofe wurde es mir so schwer, die prächtigen Kameraden zu verlassen, daß mein Geschick an einem Faden hing und ich beinahe mit zurückgefahren wäre nach Düsseldorf. Ich widerstand. — Noch ein Hurrah! — ein Hutschwenken — und ich stand da mit dem gräßlichen Gefühl der Verlassenheit, einem Gefühl, das sich gewiß schon einem Jeden beim Scheiden lieber Freunde aufgedrängt hat.

Als ich zum letzten Mal in Cöln an der Mittagstafel des Hotel . . . . saß, war mein vis-à-vis ein alter schnurriger Herr, spärliche graue Haare bedeckten einen Kopf, dessen gesichtlicher Theil ein seltsames Colorit hatte, welches aus den verschiedensten Nüancen von Veilchenblau, Zinnober und Carmin bestand und sich in ersterer Farbe um ein Paar kleine lauernde Augen herumzog. Der Mann sprach viel von Gesundheit und Krankheit, sagte, als er Doctor titulirt wurde, daß er nur ein Stück davon sei, und vertheidigte mit ungemeiner, fast nervöser Gereiztheit den Satz: „daß man gesund bleibe, wenn man nicht von seiner Gewohnheit abgehe; wenn man aber krank sei, so sei dies eben der Beweis, daß man von seiner Gewohnheit abgegangen, und dann müsse man auch diese Buße ertragen; er habe seine Nachtjacke ausgelassen und müsse jetzt einen unangenehmen Schnupfen

aushalten, und das sei ihm ganz recht u. s. w." Was war dieser originelle Alte? Keiner meiner Nachbarn ahnte seinen Stand, bis er selbst das Räthsel löste, mich, als ich aufstand, fragte, wo ich wohne und um die Erlaubniß bat, mir 40 Flaschen eines ausgezeichneten Weines schicken zu dürfen. — Gräßliches Schicksal, das mir wieder und immer wieder in Gestalt eines Commis voyageur in den Weg tritt, und dies Mal noch recht hinterlistig verkappt. — Ich bedankte mich, und als er dann von ächtem Jamaica-Rum, Arak u. s. w. sprach, und diese auf unausstehliche Weise anpries, entgegnete ich ihm mit seinem eignen Lehrsatz: „Ich habe meinen Weinhändler und bin damit zufrieden; übrigens muß man nie von seiner Gewohnheit abgehen, da dies ja der einzige Grund zur Krankheit ist." — Sprach's und verschwand.

Bonn hat einen Markt, viele Studenten und eine reizende Aussicht auf das Siebengebirge, dessen Schluß der majestätische Drachenfels bildet. Auf diesen steuerte ich am nächsten Morgen zu, und zwar zu Fuß, die glatte reizende Chaussée entlang, am Hochkreuz vorüber, nach Godesberg. Die Burg selbst ist sehr zerfallen und eine magere dürftige kleine Kirche auf einen Theil der Trümmer des trotzigen Mittelalters gebaut. Neben mir, während ich zeichnete, lag ein altes Weib auf den Knien und betete murmelnd ihren Rosenkranz; eine gespenstische Staffage in solcher Umgebung. Es war eines jener müssiggängerischen Wesen, die da sagen: Bete und überlasse das Andere dem lieben Gott, der sich aber wol hütet, dergleichen Ballast der menschlichen Gesellschaft zu

unterstützen. Und weiter ging es über Mehlem nach Rolandswerth vis-a-vis dem Drachenfels. Wer für



Godesberg.

Ritter Toggenburg schwärmt, hat hier die beste Gelegenheit dazu: er steige auf den Berg — Rolandseck —, stelle sich an den Rest der Burg, ein zerfallenes Bogenfenster, und sehe hinab nach der friedlichen Insel im Rhein, nach Nonnenwerth. Einige Damen, mit denen ich oben war, fingen wirklich an sentimental zu werden, aber es gelang mir, diesen krankhaften Gemüthszustand durch ein

prächtiges wirksames Mittel, die Ironie, zu zerstören. Großartig ist die Aussicht durch das Bogenfenster auf



Rolandseck.

Drachenfels und Wolkenburg; ein abgeschlossenes Bild. Ein sonniger schöner Nachmittag sah mich auf der Straße nach Remagen; rechts Weinberge, links der Rhein, bis

ich gegen Abend an der Apollinariscapelle anlangte, die mit Aufwand ungeheurer Kosten ein Herr von Fürstenberg bauen läßt. Es ist ein Gebäude in rein gothischem Styl, das von Deger's Meisterhand und noch zwei tüchtigen Künstlern mit Fresken im Innern geschmückt wird. Ich glaube, etwas weniger Ueberladung wäre dem Ganzen dienlicher.

Ein unausstehlicher Regen, ein feiner dichter Wasserstaub zwang mich und meinen an der Abendtafel zu Remagen gefundenen Reisegefährten, einen Studiosus juris, die Fußpartie in das Ahrthal aufzugeben und den Weg bis Ahrweiler mit Post zu machen. Von dort aus begünstigte uns aber das Wetter, und so besuchten wir zunächst den nahe gelegenen Calvarienberg, auf dem in einem Ursulinerinnen-Kloster eine Erziehungsanstalt sich



Schwester im Kloster Calvarienberg.

Mühe gibt, ehrsame Hausfrauen zu liefern. Der Eintritt wurde uns leichter, als wir vermuthet hatten, und eine freundliche Schwester in ihrer Ordenstracht zeigte uns die ganze innere Einrichtung: die Kirche mit dem mit Blumen geschmückten Altar, die Lehrzimmer, die Schlafgemächer und den Eßsaal, in dem soeben die jungen Mädchen versammelt waren und sich erröthend, mit niedergeschlagenen Augen vor den zudringlichen Fremdlingen erhoben. Manch neugieriger Blick lugte aus den gesenkten Wimpern hervor. — Die höchste Reinlichkeit und überall bis ins Kleinste gehende penible Sorgfalt zeigen, daß hier thätige Frauenhände walten.

Das nächste Gebäude von Wichtigkeit für uns war der Sanct Peter in Walporzheim; der Name war das einzige, was dasselbe mit dem vorigen in einige Verbindung brachte; denn das so benannte Haus war — eine



Weinbergbesitzer aus dem Ahrthale.

Weinkneipe! — Doch hier schweigt die Geschichte, nur fiel mir späterhin noch einmal der Ruf ein, der bei mir dem Sanct Peter vorangegangen war, daß nämlich „Niemand nüchtern hinaus käme."

Von Walporzheim geht der Weg in das eigentliche Ahrthal an der Seite des wilden Bergflusses entlang zwischen hohen Schieferwänden, an denen jedes mögliche Fleckchen zur Anpflanzung dieser göttlichen Reben benutzt wird. In einem uns begegnenden dicken wohlhäbigen Manne lernte ich die Classe der Weinbergsbesitzer kennen; er sprach von seinem guten Boden, dem Ertrag, dem ungeheuern Absatz, und seine gemüthlich rothe Nase und feuchten Lippen glänzten vor Freude und eitel Entzücken.

Von dort kommt man an der „Bunten Kuh" — einem Schieferfelsen — und Guckley vorbei nach der Saffenburg, die auf einem Felsen in einem Bergkessel liegt, wie ein Pfropfen in der Mitte eines Waschbeckens. Die Burg muß sehr groß gewesen sein, da die auch aus Schiefer erbauten Mauern weithin reichen; sie sind jetzt der Boden üppiger Weinberge, von denen man eine bezaubernde Aussicht in neun oder zehn verschiedene Thäler hat.

Nach mancherlei Wendungen der Ahr, die durch das Gestein, über das sie hinweg muß, widersetzlich und schäumend gemacht wird, kommt man über die romantisch gelegene Lochmühle, dann durch einen etwa 100 Fuß langen Tunnel nach dem Glanzpunkt des Ahrthales, nach Altenahr, mit seiner alten Feste auf spitzem Felsen. Von hier aus sieht man die mannigfachen Krümmungen des Flusses, wie er zwischen theils bewachsenen, theils kah-



Altenahr.

len Felsen sich schlängelnd, an einigen Stellen in sich selbst zurückzukehren scheint: elf Mal ist er, abgebrochen, dem Auge sichtbar.

„Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

Aber hier kommt er her; denn Haufen von zerlumpten Kindern verfolgen den Reisenden bis auf die äußersten Spitzen der Berge, zerstäuben wie ein aufgescheuchtes Volk Spatzen bei den Drohungen, um sich, wie jenes hartnäckige Geschlecht, fringilla petronia, an demselben Orte wieder zu scharen. Außer diesen Quälgeistern findet man übrigens immer Gesellschaft, selbst im unwegsamsten Gestein, Dank sei es den tollkühnen Engländerinnen, die, wie den Rhein, auch diese Gegend überfluthen. Himmel, Berge und Engländer ist das Einzige, was man hier sieht; die gute Eigenschaft, die sie größtentheils zeigen, ist die Liebe zur Kunst, da man selten eine Dame ohne Album ausgehen sieht und selten findet, daß sie nicht eine hübsche Anlage zum Aquarelliren hat.

Was aber besonders den Reiz des Lebens in Altenahr erhöht, ist die Aufnahme bei dem alten Caspari, dem freundlichsten Wirth, den ich jemals gefunden; man lebt in der Familie des dicken behaglichen Mannes wie zu Hause, wozu schon beiträgt, daß der gewöhnliche Pöbel von Garçons und dergleichen hier verbannt ist. Wenn selbst kein Fremder in Altenahr ist, so darf man dennoch immer auf eine gemüthliche Tischgesellschaft in diesem Gasthofe rechnen, und dies bringt besonders der tägliche Gast, der Pastor des Ortes, hervor; eine ruhige würdevolle Gestalt, nicht verdummt wie so viele seiner Amtsgenossen: ein Mann, aus dessen Aeußerm schon Trost, Mitleid und Vergebung, kurz der Christ, wie er sein soll, hervorsieht.

Ich verließ das wild romantische Thal mit seinen deliciösen Forellen und Rümpchen — Duodezfischen — und

wanderte allein weiter über Kreutzberg, Staffel und Hackenbach. Hier ist das Land der bittersten Armuth und die Dörfer traurige Orte, wo statt des Viehes die Menschen in Ställen wohnen und zufrieden sind, wenn sie Kartoffeln, Salz und Tabak haben. Arbeiten wollen sie nicht, auch können sie es in der Nähe nicht, da Capitalisten fehlen, um das Geld zur ersten Urbarmachung des schönen, aber gänzlich verwilderten Bodens herzugeben. Zu Armuth und Faulheit gesellt sich noch, um die Zahl voll zu machen, die schauderhafteste Bigotterie. Wahrhaft gräßliche Heiligenbilder, Spottgeburten von Gyps und Lappen, stehen an allen Wegen und sind dem Denkenden eine Blasphemie auf das Heiligste. Wann wird endlich die Vernunft in den Köpfen der Menschen anfangen zu dämmern!

Ein nicht sehr erbaulicher Fall für einen Fußreisenden ist es, vor einem Wasser zu stehen, über welches man ohne Brücke oder Kahn hinweg muß. So ging es mir zwischen Hackenbach und Hannebach, und ich war schon an der von vielem Regen und ausgetretenem Bergwasser überschwemmten Wiese oft hin und her gegangen, in meinen Gedanken erwägend, wie ein solches Hinderniß zu überschreiten wäre. Es war zwar nicht tief, aber es schien mir für eine Promenade vollständig tief genug! Doch wenn die Noth am größten, ist bekanntlich die Hülfe am nächsten, und so erschien denn ein deus ex machina, eine kräftige Bäuerin in dieser sonst öden ausgestorbenen Gegend. Eisenbahn, Post, Dampfschiff habe ich als Beförderungsmittel benutzt, aber noch nie ein Mitglied des

schönen Geschlechts, und so kam mir allerdings der Antrag, den ich ihr machte, mich für ein Zweigroschenstück hinüber zu tragen, etwas sonderbar vor; sie, im Gegentheil, schien es ganz natürlich zu finden, sagte, daß sie auch hindurch müsse und hatte nur noch Bedenken, wie sie ihren Tragkorb, den sie auf dem Rücken trug, mit-



Neues Beförderungsmittel.

nehmen solle. Glücklicherweise war derselbe leer, und so arrangirte ich die Sache sehr schnell zu ihrer und meiner Zufriedenheit, indem ich mir den Korb auflud, sie

aber mich und den Korb, und wir nun die reizendste Gruppe bildeten, die mir je vorgekommen. Ich bin ziemlich schwer, doch durch das nicht zu bändigende Lachen von meiner Seite machte ich es ihr nur noch schwerer, sodaß ich um so mehr ihre physischen Kräfte bewunderte, als sie mich wohlbehalten aufs Trockene setzte.

Das Glück schien mich aber jetzt zu verfolgen, da, als mich die Bauerdirne verlassen, ein alter Mann kam, der dieselbe Tour nach Hannebach machte wie ich, und ohne den ich, wie ich nachher wol sah, den Weg durch einen Theil des wilden Eifelgebirges schwerlich gefunden hätte. Der Mann war eine ehrliche, aber sehr beschränkte Rheinländernatur, doch unterhielt ich mich mit ihm, faute de mieux, sehr gut. Als er hörte, ich sei aus Berlin, rief er aus, gewiß, um seine Kenntnisse zu zeigen: „Aha, dat ist da, wo unser König wohnt" — die schöne Gegend von Altenahr erkannte er nur insofern an, als daselbst ein schöner Durchbruch sei: das Werk der Menschen imponirte ihm also mehr als die majestätische Natur. Endlich hatten wir gemüthlich das Gebirge überschritten, er hatte mir über die niederen Bergzüge Fort Cöln gezeigt, meine Spirituosen, die ich bei mir führte, ausgetrunken, und wir waren in Hannebach, wo er mir den Gasthof ersten Ranges, eine dürftige Kneipe, empfahl und mich meinem fernern Schicksal überließ. Dasselbe war aber immer noch günstig; denn ich fand in der Schenke außer einer famosen Physiognomie von Wirth zwei Gäste, die mit mir den fernern Weg fast bis nach meinem heutigen Ziel, nach Kloster Laach, machten, und mit denen

ich nach einigen Schoppen recht mundlichen Weines zusammen trödelte und zur gehörigen Zeit in der Abtei anlangte



Wirth zu Hannebach.

Dieser alte würdige Wohnsitz eines Theils des Benedictinerordens besteht aus einer prächtigen, in byzantinischem Geschmack im Jahre 1093 erbauten Kirche — einem einfachen, in seinen Verhältnissen aber magnifiquen Kreuzgang — und den obligaten Chambres garnies der würdigen Väter. Erstere, die Kirche, aus der erst in neuester Zeit der Schutt hinweggeschafft wurde, enthält das mit steinernem Baldachin bedeckte Grabmal des Erbauers, Pfalzgrafen Heinrich II., Herrn von Laach, und einige verblichene Fresken; letztere, die Chambres garnies aber, dienen theils zu Wohnzimmern der jetzigen Besitzerin, der Präsidentin Delius, theils stehen sie leer, unbenutzt, und selbst das Echo scheint sich zu wundern, wenn es durch den Schritt eines Fremden aus seinem

Versteck hervorgeholt wird. Am schlimmsten ist es dem Hauptconferenzsaal ergangen, da dort, wo man einst die weisesten Bemerkungen zu machen pflegte und für das Wohl der leidenden Menschheit zu sorgen glaubte, der Stall des Rindviehes ist, dessen Bewohner ganz gemüthlich auf dem mit zerbrochenen Wappenschildern und verwitterten Inschriften bedeckten Fußboden herumtrampeln. Das Opfer eines einzigen dieser Quadrupeden nützt aber der Armuth vielleicht mehr als die tagelangen Berathungen jener Bipeden, die im Jahre 1802 aufgelöst wurden. Die Abtei liegt, von einem prächtigen Buchenwald umgeben, hart am laacher See, den ich aber seines in dortiger Gegend so großen Rufes nicht recht würdig fand, und dessen bemerkenswerthester Punkt dieser war.



Der laacher See.

Unsichtbare Merkwürdigkeiten hat der See allerdings, da er, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein ausgebrannter

Krater ist, in dessen Mitte eine 1200 Fuß lange Senkschnur natürlich keinen Grund findet und einige Stellen desselben für Insecten und Vögel tödtliche Dünste ausströmen. Ein Abt Fulbert ließ im 12. Jahrhundert einen Abzugscanal nach dem Fluß Nette graben.

Wie mit Klöstern und solchen infernalischen Seen stets Sagen mancherlei Art verbunden sind, so hörte ich auch hier verschiedene Ueberlieferungen, die sich im Volke erhalten haben. Nach Einigen stand an der Stelle des Sees eine Burg, deren Besitzer, einer jener so beliebten Romanwüthriche, einen an der Stelle der jetzigen Abtei wohnenden Einsiedler auf irgend eine Weise ennuyirte. Dieser, um seiner Würde als frommer Mann nichts zu vergeben, verfluchte ihn sofort, worauf dann Burg und Ritter verschwanden und das Wasser den Platz ausfüllte; nach Anderen war es, viel glaubwürdiger, ein sündiges Mönchskloster, das auf diese Weise die Strafe Gottes erfuhr. An stillen Abenden soll man noch aus der Tiefe die Gesänge der reuigen Mönche hören, die kläglich anzuhören sind, wie das Jammern nachbleibender Schulbuben. Ich horchte vergebens an jenem sehr ruhigen Abende; vielleicht müssen sie aber wegen fortdauernder Heiserkeit pausiren und können leider diese, auf unseren Theaterzetteln so beliebte Redensart nicht zur Kenntniß des Publicums kommen lassen.

Eine originelle Figur in dortiger Gegend ist der seiner großen Brillengläser wegen so genannte Mann mit den Kirchenfenstern; es ist ein 82jähriger fast blödsinniger Bettler, der die stereotype Erscheinung bei der An-

kunft jedes Fremden ist. Vielleicht ein Geist der würdigen Väter für den an eine Seelenwanderung Glaubenden.



Der Mann mit den Kirchenfenstern zu Laach.

Kein Reisender darf die eine halbe Stunde von hier liegenden Steinbrüche von Niedermennig versäumen, wo man, mit Grubenlichtern versehen, gute, aber sehr enge Treppen hinabsteigt. Man langt dann bei den Arbeitern an, die den vulkanischen Stein zurichten und denselben durch ein ungeheures Loch, einem Brunnen vergleichbar, vermittelst Pferdekraft ans Tageslicht befördern, wo er zu den gesuchtesten Mühlsteinen umgeschaffen wird. Für die ungeheure Größe dieser unterirdischen Räume, die zu

Bierlagern benutzt werden, zeugt die Thatsache, daß aus einem derselben bereits 15,000 Ohm hinausgeschafft waren, 9000 noch lagen und der Keller dennoch nicht voll gewesen sein soll. Das Bier hält sich hier der Kälte wegen sehr gut, einer Kälte, die nie zuläßt, daß die hier in Massen hängenden Eiszapfen schmelzen, und deren Größe ich bis 6 Fuß Höhe und ½ Fuß Dicke sah. Imposant, dem Zauberpalaste der Berggeister gleich, ist der Anblick des glitzernden Gesteins, wenn in der Höhle Tiefe ein Strohfeuer angezündet wird, worauf die unten arbeitenden Knaben vorbereitet sind.

Auf längere Zeit liebe ich aber dergleichen Gnomenwohnungen nicht; ein beängstigendes Gefühl schleicht sich ein, und so war ich denn froh, wieder an Gottes freier Luft zu sein, trotz der sengenden Strahlen einer gut gerathenen Augustsonne. Doch auch dieser entging ich durch den laacher Buchenwald, durch dessen dichtes Blätterdach ihr entschieden der Weg zur Erde abgesperrt ist, und gelangte über Waßnach nach Tönnesstein, dem frühern Tillerborn. Es ist dies ein aus wenigen Gebäuden bestehender Brunnenort, der zwei Quellen, eine Heil- und eine Mineralquelle enthält, welche letztere man wie Selterwasser zu dem Moselwein trinkt, welcher von der hübschen, in orientalischem Geschmack gebauten Wirthin, kredenzt wird. Oh! wie behaglich es sich dort in der Laube vor der Thür sitzt, ungestört von den gewöhnlichen Gästen solcher Oerter! Hierher verirrt sich selten Jemand, und das Wasser wird in steinernen Kruken fast nur verschickt. Uebrigens muß es hier einst lustiger zugegangen sein,

da eine verwilderte Promenade mit zierlichen, schieferbedeckten Häuschen ein Rest jener Zeiten ist. Der Mann der liebenswürdigen Frau wohnt in einem ehemaligen kurfürstlichen Schloß, von dessen abgesondert stehendem Speisesaal man nur die vier Wände, die schnöden Reste der ehemaligen Größe, sieht. Ein unweit davon gelegenes Antoniuskloster wurde von den Franzosen zerstört und war vielleicht auch nichts anderes werth, da die Ruine weiter keine Schönheit an sich hat als die der Zerstörung

In Gesellschaft meines Wirthes, der Geschäfte in Brohl abzumachen hatte, wanderte ich am Nachmittage jenes Tages durch das gleichnamige Thal dorthin, um dann vermittelst des Dampfschiffes noch an demselben Abend Coblenz zu erreichen; aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und zwar diesmal in Gestalt eines vortrefflichen Ahrbleichers, der meinen Wirth die Geschäfte und mich den Dämpfer vergessen ließ, und mich sogar dahin brachte, in der Nacht nach Tönnesstein zurückzukehren, um dort das mir gastlich angebotene Lager anzunehmen. Wir stolperten in höchst heiterer Laune über die Berge, und ich lernte dort noch Kneipen und Wein kennen, von denen allerdings der an Eleganz und Comfort gewöhnte Reisende keinen Begriff hat. Da merkt man wahrhaftig nichts von der Trauben Glut, und ich soll die komischste Figur gespielt haben, als ich den ersten Schluck dieses Getränkes hinuntergewürgt und dann mit Hartnäckigkeit behauptet habe, daß es Johannisbeeressig sei. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben!

Den eigentlichen Eindruck des Brohlthals hatte ich natürlich erst am andern Morgen, als ich mich wieder allein auf der Wanderschaft nach dem Rhein befand; die Felsen mit ihren pittoresken Formen wechselten in ihrer Masse ab und sind theils Tuffstein, theils Schiefer oder gar Kies und Lehm; der Fluß, eng eingeschlossen, windet sich vielfach hindurch, und oft glaubt man in einem Bergkessel zu stehen, aus dem kein Ausweg als durch Reaction möglich. Ein circa 200 Jahr altes Schloß, die Burg Schweppingen, liegt harmlos zwischen diesen



Burg Schweppingen.

Bergen und ist für seinen Besitzer ein stiller Ort, um auszuruhen vom Geräusche der Städte.

Die Hauptbevölkerung der rheinischen Dampfschiffe besteht aus Engländern und Franzosen, und man wundert sich sogar, wenn man die Landessprache, die bis jetzt doch noch deutsch ist, sprechen hört. Sie sind aber gut, diese reisenden Ladies, Mylords und Gentlemen, wie sie da sitzen mit ihren Guides oder colossalen Rheinpanoramen in der Hand, und emsig suchen und lesen, und nur hin und wieder aufblicken, vielleicht weil sie das Lesen ermüdet. Solch ein Engländer hat vollständig genug ge-



Engländer auf einem Rheindampfschiff.

than, wenn er an dem Ort, den er sich aufgezeichnet, gewesen ist; ob er irgend etwas gesehen oder nicht, ist

ganz einerlei. Einer derselben, mit dem ich auf jener Fahrt nach Coblenz zusammen war, schien seine Originalität in Grobheit zu suchen; denn originell muß man sein. Es war eine alte magere Figur in Geckentracht, und seine Sprache kam mir vor wie die eines hamburger Bauers, der den Stockschnupfen hat. Alles an ihm war carrirt, Mütze, Beinkleider, Halstuch; eine tête carrée war es aber par excellence. Vor einigen Tagen sollte auch einer jener Touristen zum sechsten Mal hinter einander den Rhein mit demselben Dampfschiff befahren und auf die Frage des Capitains, ob ihm denn der Rhein so sehr gefiele, geantwortet haben: O nein, den kenne ich kaum, aber auf Ihrem Schiffe sind die Beefsteaks am besten.

In Coblenz fängt die fleur des pois de garçons an



Coblenzer Aufschneider.

und die so oft gerühmte Aufschneiderei, d. h. das Tranchiren. Es ist eine wahre Komödie, Taschenspielerei, wie der Kerl das aufgespießte Huhn in die Luft hält und nach allen Seiten hin abhackt, und unglaublich, wozu sich ein Mensch abrichten läßt. Meine Tischnachbarschaft, in einem der stolzen Hotels, war exquisit; ich hatte vis-à-vis die reizendste Brünette mit fast unförmig langen Hängelocken; links einen ihrer Landsleute und rechts einen jener deutschen jungen Leute, bei denen Dummheit mit Arroganz so vollkommen vereinigt erscheint, daß das Ganze tadellos ist.

Stolzenfels, der aus Trümmern erstandene Phönix, ist eine der hübschesten Burgen des Rheins und die Einrichtung wahrhaft königlich und ihres Besitzers würdig; es ist Alles geschmackvoll, die Außenseite wie das Innere, und in der Waffenhalle die schwierige Aufgabe gelöst, daß sie reichhaltig ist, ohne überfüllt zu sein; Napoleon's, Blücher's und Murat's Säbel hängen hier friedlich neben einander, wie es einst die von Wrangel und Jellachich thun werden. Einige Fresken von Stilke's Hand stellen Glaube, Liebe, Kraft, Recht u. s. w. in Scenen aus der deutschen Geschichte dar. Ich wünschte, es wäre aus der preußischen, die noch so vielen unbenutzten schönen Stoff für dergleichen Aufgaben bietet. Ein Preuße sollte nur noch aus Deutschlands Zukunft malen, aber das Colorit etwas kräftig halten, und besonders preußisch Blau dominiren lassen. Merkwürdig war mir ein Basrelief, das einen knieenden Ritter gegenüber seinen beiden Frauen und 19 knieenden Kindern darstellt. Neunzehn

Kinder' und dabei sehen die beiden Frauen noch aus wie Mägdlein. Ich hielt das Ganze für eine englische Arbeit. Der uns herumführende Mann bezeichnete eine im Hofe stehende Bronzefigur in spanischem geschlitzten Wamms als einen hörnernen Siegfried! Auch nicht übel! Ich weiß bestimmter, daß die ganze Erklärung ledern war. — Dergleichen Leute verbittern mir immer jeden Genuß.

Wahrhaft erhaben war der Blick von der Burg in die Landschaft; die letzten Strahlen einer glühenden Abendsonne vergoldeten die Burgen, Berge und Städtchen, während die Thäler in tiefen violetten Schatten lagen; es war eine unbeschreiblich schöne Ruhe über die ganze Gegend ausgebreitet.

Die Festung Ehrenbreitstein ist ein mächtiger Schutz: Felsen und Gebäude sind einander so einverleibt, daß bei der einen Kaserne Fenster und Thüren nur in die in lebendigen Felsen gearbeiteten Räume gesetzt sind.

Ems, zu dem ein hübscher Weg führt, ist ein Bad wie andere Bäder; die Damen zeigen ihren Putz, die Männer ihre Frauen und Beide ihr schlechtes Vornehmseinwollen; auch am grünen Tisch war nichts los, da der größte Gewinn 40 Friedrichsd'or und der Gewinner ein vernünftiger Mann war und aufhörte zu spielen; man konnte also nicht die häßlichste der Leidenschaften in ihrer ganzen widerlichen Nacktheit sehen; es war weder eine ernste noch eine komische Scene da, und selbst die Croupiers mit ihren Pergamentgesichtern riefen schläfrig ihr: le jeu est fait, gagne et perd. Was sollte man thun? Zwei Gleichgesinnte und ich, wir spielten die

Engländer und ritten bei stockfinsterer Nacht nach der schönen Aussicht und freueten uns nach dem Abendbrod,

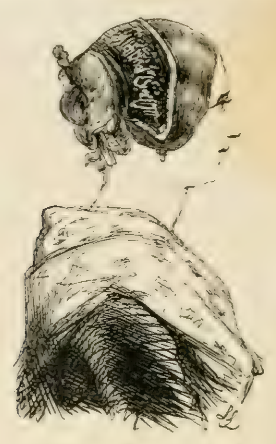


Roulette in Bad Ems.

den Tag in Ems glücklich hinter uns zu haben. Ems steht übrigens bei den Frauen in sehr gutem Renommée, und ich glaube daher wol, daß man bei längerm Aufenthalt ein recht genußreiches Leben dort führen kann.

Was Coblenz selbst betrifft, die Stadt und die Einwohner, so ist erstere winkelig in ihren alten Theilen mit manchem malerischen halbzerfallenen Gebäude; letztere aber sehr verdorben durch die Legionen von Fremden, die hier

alljährlich abgesetzt werden, und es wundert mich, daß der letzte Rest einer Nationaltracht, eine Art Haube, noch nicht dem allgemeinen Costüm gewichen ist.



Rest einer weiblichen Nationaltracht in Coblenz.

Der 24. August, unser würdiger Strahlauer Fischzugstag, fand mich und einige Bekanntschaften, worunter eine graziös-kokette junge Frau, die ich auf dem Stolzenfels kennen gelernt, auf dem Dampfschiff; ein trüber Morgen schien mir nur günstig auf die verschiedenen Ansichten der Berge und Burgen zu wirken, da die herbstlichen Nebel der Landschaft eine gewisse Weiche in den Linien und eine prächtige Wirkung gaben. Wir zogen Lahnstein vorüber, den Brüdern, der wundervollen Ruine Rheinfels, die sich noch als in späteren Zeiten bedeutend gewesene Veste zu erkennen gibt, der Katz und Maus, St. Goar, dem Lurley, an dem ich vergebens das an demselben sichtbar sein sollende Gesicht suchte und vergebens auf den Eindruck wartete, den der Ruf und die

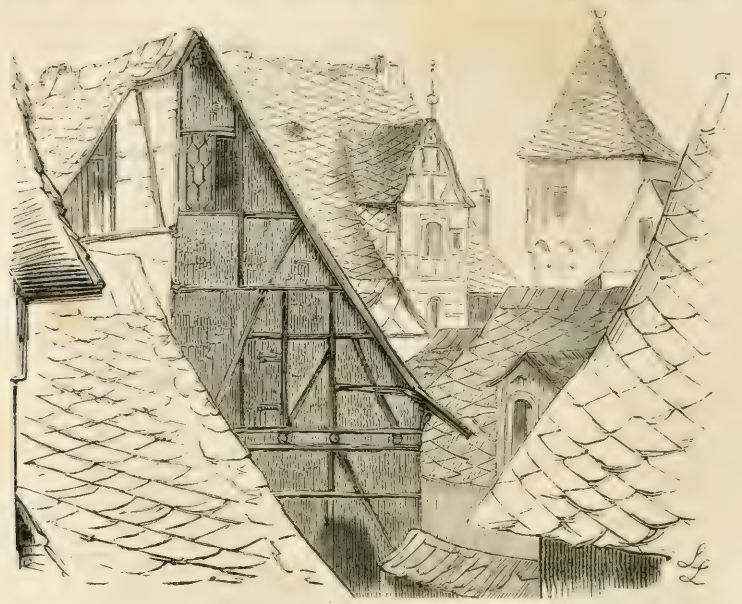
vielerlei Poesien mir versprochen hatten: Kaub mit dem prächtigen alten Thurm, der Pfalz mitten im Rhein, und unzähligen anderen Städten und Burgen, und jedes



Der Lurley.

bot des Malerischen so viel dar, daß ich in der That nicht gewußt hätte, wo zuerst anfangen. Das Zeichnen in solch überreicher Gegend ist wirklich schlimm; zeichnet man gleich, wenn man etwas sieht, so ärgert man sich der verlorenen Zeit beim Anblick des Bessern; zeichnet man nicht und wartet auf das Bessere — so thut man zuletzt gar nichts; also Aerger oder ein moralischer Katzenjammer sind nicht zu umgehen: incidit in Scyllam .. etc.

Bei Bacharach wurde für mich die Flagge aufgehißt mit R. D. S. bezeichnet; Buchstaben, die Rheinisches Dampfschiff bedeuten, vom Schiffsjungen aber witzig genug in



Bacharach aus meinem Fenster.

„Rette Dich selbst" ausgelegt wurden — und alsbald erschien der Nachen, welcher mich hier ans Land führen sollte. Der in Regen ausgeartete Nebel fiel jetzt gerade in dichten Strömen, und so befand ich mich denn bald in meinem kleinen Fahrzeuge in der trostlosen Lage, mich ohne irgend eine Hülfe bis auf die Haut durchnäßt zu sehen. Wenn dergleichen petites misères gar zu toll kommen, so erregen sie bei mir immer Humor, und so kam ich auch an jenem Tage ganz naß und daher ganz heiter in der alten berüchtigten Stadt an, in der ich in

meinem wirklich merkwürdigen Aufzuge noch die Lachmuskeln einiger in ihren Hausthüren stehender Bacharacher reizte. — Das beste Gasthaus liegt in einer engen übelriechenden Straße und liefert ein Essen, dem man mit einem Seufzer zuruft: Gott gebe, daß ich das verdaue. Das Rindfleisch und die ängstlich darum liegenden Bohnen waren ganz geeignet, meinen Humor in einen Alp zu verwandeln, dem der Krätzer, der mir dazu gereicht wurde, wahrhaftig nicht hindernd in den Weg trat. Der fortdauernde Regen ließ mich nicht einmal durch Bewegung eine Erleichterung finden, und so ergab ich mich als frommer Christ in mein Schicksal und lege dem freundlichen Leser vor, was ich aus meinem Fenster sah, und wornach er mir eine Thräne der Rührung gewiß nicht versagen wird.

Am Nachmittag störte mich plötzlich aus meinen Träumereien ein furchtbarer Kinderlärm; Kinder können in diesem Punkt etwas leisten, wie Du, glücklicher Familienvater, aus Erfahrung weißt; was aber die Kinder von Bacharach anbetrifft, so glaube ich nicht, daß andere Rangen mit diesen leicht concurriren können. Der Lärm näherte sich mehr und mehr, und ich hörte sogar eine Art von Melodie heraus, in der ich auch endlich die Wörter „Weck und Speck" zu verstehen glaubte. Ich lief nach dem Hofe und erblickte nun einen Haufen menschlicher Sprößlinge beiderlei Geschlechts von 4 bis 8 Jahren, denen ein Junge eine Art Erntekranz vortrug, während die anderen folgenden auf alten Säbeln drei bis vier Wecken — Semmeln — und oben ein Stück

Speck bis ans Heft gespießt hatten, und die Mädchen dieselben Nahrungsmittel, nur noch durch Eier und But-



Brunnenkranzfest zu Bacharach.

ter vermehrt, in Schalen und Körben nachschleppten. Alles stellte sich dann im Halbkreise um den Aufseher

der Bande herum, und vollführte den oben erwähnten Höllenlärm, bis endlich von dem Wirth meines Hotels — passez-moi l'expression — der Zauberstab erhoben wurde und der Schwarm zerstob und Luft ward. Ganz aber waren doch wol diese Ohrenpeiniger noch nicht vertilgt; denn ich hörte bald darauf aus einer andern Gegend denselben Chor, dieselbe Weise herüberschallen.



Straßenansicht von Bacharach.

Es rührt diese Komödie von einem alten Gebrauch her, dessen Ursprung sich, wie der Dichter sagt, „in der Nacht der Zeiten verliert". Die Stadt hat nämlich vier Brunnen; wenn nun einer derselben gereinigt wird, so

versammeln sich die Kinder des Stadtviertels, worin derselbe liegt, reich und arm, keines darf sich ausschließen, und tragen den Brunnenkranz auf jeden Hof, wo sie dann die oben erwähnten Eßwaaren und auch Geld erhalten. Alles dies wird beim Brunnenmeister abgeliefert, der ihnen am nächsten Tage davon einen kleinen Schmaus



Kirche von Bacharach.

gibt, und ihnen dicken Brei und gelbe Schnittchen macht, an denen sich das kleine Volk gütlich thut.

Wie reich und originell Bacharach in seiner Bauart ist, zeigt vorliegende Straßenansicht und seine Kirche. Das Volk ist gemüthlich, kleinstädtisch, und ich verbrachte die Abende ganz gut mit der Nobilitas des Ortes, mit dem Bürgermeister, Baumeister und Gott weiß was für Meistern sonst noch, und zwei Militairpersonen, deren Existenz bei uns in Berlin fast ins Reich der Mythe gehört: zwei Gendarmen. — Hin und wieder findet man noch Reste eines eigenthümlichen Costüms, das jedoch mehr der Umgegend angehört.



Trachten aus der Gegend von Bacharach.

Unmöglich konnte ich den alten Thurm der Pfalz unbesucht lassen; und so schlenderte ich denn eines Nachmittags hin und ließ mich übersetzen, um dies geisterhafte steinerne Ungeheuer genauer zu besichtigen. Es ist im Innern gänzlich verwahrlost und wird von einer durch zweimaligen Brand ihrer Habe in tiefes Elend gekommenen Familie bewohnt, der man hier, bis sie sich wieder einen eignen Heerd errichtet hat, ein Asyl gewährt. Der Mann ist Schiffer und setzt die Leute über den Rhein vom Preußischen ins Nassauische, während die Frau mit ihren Kindern in dem alten Bau bleibt, um ihn den hin und wieder kommenden Fremden zu zeigen. Sie erregte meine Bewunderung, da sie, die eine gute Erziehung genossen und bessere Tage gekannt hat, sich trotz der fürchterlichen, gedrückten Stellung noch wohl und zufrieden fühlt und mit Freuden ihrer kleinen ärmlichen, aber sehr reinlich gehaltenen Wirthschaft vorsteht. Sie schwärmt für ihren schönen grünen Strom, in dessen Mitte sie lebt. Das Gebäude selbst umschließt einen Hof, in dem sich wiederum ein hoher Thurm erhebt; nach demselben zu hat das umgebende Haus eine offene Galerie, welche in die verschiedenen Gemächer desselben führt. Aber hierin ist Alles der Zeiten Opfer geworden, und man sieht nichts mehr als die mit Namen bemalten und zerkratzten Wände. Es ist dies eine häßliche Unart des größten Theils der Reisenden; möchte diesen Vandalen en miniature doch stets der Vers vorschweben, den ich irgendwo, ich glaube bei Salzbrunn in Schlesien, gelesen:

Willst Du Deinen Namen, Wand'rer,
Einer Nachwelt weihn,
Wird Dir tauglicher ein and'rer
Ort als dieser sein.

Ein ganz kleines Zimmerchen, so winzig, daß kaum ein Bett darin Platz hat, und das nur von einem kleinen Fensterchen spärlich erleuchtet ist, soll das Entbindungszimmer der früheren Pfalzgräfinnen gewesen sein; diesem geht ein anderes, größeres vorher, der Zeugensaal, in dem die höchsten Würdenträger warten mußten, um dann den Geburtsact zu constatiren. — Gräßlich sind die gewölbten Verließe des Schlosses, zu denen von oben eine Fallthüre führt, wodurch der Verurtheilte hinabgelassen wurde, um das Tageslicht nie wieder zu sehen. Unter dem einen, nach außen führenden Fenster ist ein Löwe angebracht, dem, trotz der ziemlichen Höhe, der vorjährige starke Eisgang das Schwert aus der Klaue gerissen hat. Welch prächtige Allegorien sich oft die Natur erlaubt!

Wer den großartigsten Anblick der Pfalz haben will, der trinke in Kaub den guten Nassauer und sehe sie nachher im Vollmondschein; das ist Poesie!

Sehr zufrieden war ich, als ich am Morgen nach dieser Tour wieder auf dem Dampfschiff saß, und während eines guten Frühstücks das Panorama des Rheins bis Bingen vorübergehen ließ. Da war Fürstenberg, Lorch, Sonneck und der kostbare Rheinstein, der wie ein Adlernest am hohen Felsen hängt, neu aufgebaut und durch das Terrain begünstigt in seinen Linien malerischer

ist als der imposante Stolzenfels. Dann ging es durch das Binger Loch, und die Meerniren hoben ihre weißen



Die Pfalz im Vollmondscheine.

Köpfchen und tanzten umher, verschwanden und kamen wieder, und sprangen an dem Schiff empor und verloren sich in dem Schaum der wühlenden Räder.

Das Binger Loch besteht aus gesprengten Felsen, die noch theilweise die Oberfläche des Wassers überragen und nur an einer Stelle die Passage für Schiffe zulassen. Auf einem derselben steht der Rest des berüchtigten Mäusetburms, von dem ein entweder aufgezogener oder

herabgelassener runder Korb anzeigt, nach welcher Seite die Fahrzeuge passiren können, ohne gegeneinander zu rennen.

In Bingen angekommen galt mein erster Besuch der Ruine Klopp, von der man eine reizende Aussicht in den ganzen Rheingau hat. Ihr historischer Werth besteht darin, daß der untere Theil derselben der Kerker Kaiser Heinrich's IV. gewesen, als er von seinem Sohne gefangen gehalten wurde. Dieselbe Menschenfreundlichkeit und Milde, wie in der Pfalz, hat bei Erbauung dieses Verließes gewaltet, und das pensylvanische System ist eine bloße Farce dagegen. Den obern Theil des noch stehenden Thurmes nimmt ein kleines Zimmer mit Balcon ein, das mit vortrefflichen alten Meubeln ausgestattet ist und eine Aeolsharfe verbirgt, deren klagende Töne, auf mich wenigstens, eine gräßliche Wehmuth ausschütteten. Ich war hier in Gesellschaft einiger meiner Dampfschiffgefährten und fand unter diesen in einem prächtigen schlesischen Gutsbesitzer einen fernern Reisegefährten, mit dem ich auch sofort einen Kahn nahm und hinüber nach Asmannshausen steuerte, um von dort aus den Niederwald zu durchwandern.

Asmannshausen! welche Musik in den Ohren eines Würdigers edler Reben! — welche Poesie in diesen vier Sylben, und welche Malerei in den röthlich gefärbten Trauben! — Aber nicht gleich tranken wir das edle Gewächs, sondern nach langer Mühe, nachdem wir im Schweiße unseres Angesichts das Jagdschloß, eine Besitzung des Grafen von Bassenheim, erstiegen hatten. Doch hier war es unheimlich. In öden Zimmern mit

verblichener Wandmalerei konnten die Tische und Stühle Greifen spielen, der Zugwind pfiff durch die Thürspalten und schlecht verschlossenen Fenster, und unwillkürlich drängte sich einem das Gefühl auf, ob nun nicht nächstens die Thüren aufspringen und irgend eine alte Tante, eine Ahnfrau des Schlosses, in großen Pantoffeln vorüberschlurren würde. Wie gesagt, es war unheimlich und der Ort des Weines nicht würdig. Bald überließen wir daher die Wohnung einer vielleicht passendern Gesellschaft und gingen durch die Zauberhöhle, von der man durch von hier aus radienförmig geschlagene Waldwege die prächtigsten Aussichten hat, über die Rossel hinab durch die ungeheueren Weinberge nach Rüdesheim. Ein alter Römerthurm daselbst, die Brömserburg, wird von



Rüdesheimer Winzer.

einer Gräfin Ingelheim bewohnt, und soll von dieser im Innern, schroff mit dem Aeußern contrastirend, auf das Eleganteste eingerichtet sein. In Rüdesheim fanden wir eine Perle, einen schlichten einfachen Schoppenwirth, der uns eins der schönsten Gewächse seiner Berge vorsetzte, in dem wir erst das dem Rufe angemessene Getränk fanden. Wir unterhielten uns viel mit dem alten kränklichen Mann über den Weinbau, und da hört man denn erst, was für eine mühselige Arbeit es ist, das Düngen der hohen Berge, das mit Schiefer Belegen des Erdreichs, das Anbinden jedes kleinen Ränkchens — da erfährt man, wie viel Tropfen Schweiß es kostet, ehe der Wein für unsere Kehlen passend befunden wird.

Von hier aus ging es wieder auf den Dampfer, und sofort wurde mit einer liebenswürdigen Familie Bekanntschaft gemacht: es war ein Vater mit seinem Kinde, und dies weiblichen Geschlechts. Wir fuhren durch die immer flacher und uninteressanter werdende Gegend an Geisenheim, Johannisberg, Markobrunn und Bieberich vorbei nach Castel, dem Deuz von Mainz, und bereiteten dort in dem Hotel die größere Annäherung an die Familie vor, was auch entschieden glückte.

Der Morgen war heiter und frisch, als ich mit meinem Reisekumpan über die endlose Brücke nach Mainz schlenderte, um mir das Würdigste der Bundesfestung zu besehen. — Nächst den östreichischen Soldaten ist es natürlich der Dom, ein Gebäude, das um 990 angefangen ist, aber an dem viele der späteren Jahrhunderte gearbeitet haben, wie man aus den verschiedenen Bauarten

sieht. Das Innere ist mit vortrefflichen Grabsteinen und Denkmälern geschmückt, meist steinernen geistlichen Herren in Lebensgröße mit faltig ernsten oder glatten lebenslustigen Gesichtszügen. In dem gothischen, noch Reste aus der byzantinischen Zeit enthaltenden Kreuzgange, findet man den Grabstein des Minnesängers Frauenlob, dem, in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um sie, die mainzer Jungfrauen ein anderes Denkmal von Schwanthaler hinzugefügt haben. Es muß wenig an den Weibern zu rühmen sein, da diesem Einen, der das Wagstück unternahm, noch heutigen Tages eine solche Verehrung zu Theil wird. Leider kann man auch diesen Dom, wie so viele andere, von keiner Seite ganz und gar sehen, und so liegt der mächtige Eindruck vergraben hinter Häusern, Baraken und Buden.

Der gerade stattfindende Markt bot ein reiches Bild des Lebens dar, in dem mich besonders der Ausschreier einer fürchterlichen Mordthat anzog; er hielt eine mit den verschiedenen Stadien dieser unerhörten Geschichte beschmierte Leinewand in die Luft, und erklärte dieselbe rührend, indem er bei jedem Abschnitt mit einem Rohrstock auf die Sudelei losschlug; ein begleitender Leierkasten machte eine des Gegenstandes würdige Musik. Das Ganze kam mir vor wie der letzte Act einer Oper von —ani oder —ini, mit Text von E. Sue.

Nachdem ich schnell noch Wiesbaden besucht, die hübschen Spaziergänge, die hübsche Aussicht, die hübschen Brunnen und das hübsche Schlößchen gesehen, aber auch im Uebrigen nichts gefunden, was es vortheilhaft vor



Ausrufer auf dem mainzer Markt.

einem andern eleganten Badeort auszeichnete, war ich Abends in Frankfurt am Main.

Hier war aber fast an ein Unterkommen nicht zu denken, weil des Friedenscongresses und der Messe wegen ungeheurer confluxus canaillorum da war, der sich uns in einer Musikbande am nächsten Morgen auf die unerträglichste Weise bemerkbar machte. Ueberhaupt scheint in Bezug auf musikalische Genüsse diese Reise verfehlt zu sein.

H. Marggraff, der geistreiche Redacteur der deutschen Zeitung, machte meinen Cicerone, und da war ich denn an den Mann gekommen, der mich in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes nicht leicht etwas Wichtiges versäumen ließ. Im Städelschen Institut sah ich die schöne Sammlung alter und neuer Bilder, Paul Veronese, Tintoretto, Ostade, Lessing — Huß vor dem Concil und Ezzelin im Kerker — und alte und neue Handzeichnungen, worunter mich besonders anzogen die kräftig und correct gezeichneten Acte von Raphael, die Compositionen zum Faust von Cornelius und eine der neuesten Schöpfungen Kaulbach's, Karls des Großen Sieg über die Sachsen, ein des gewaltigen Künstlers würdiges Werk, das, wie ich höre, für eine größere Ausführung bestimmt ist.

Mit besonderer Neugier trat ich in Bethmann's Haus und sah die Ariadne von Dannecker. Trotz des Geschreies, welches man über dies neuere Kunstwerk gemacht, trotz der vielen Abbildungen und Nachformungen, die ich von demselben gesehen, bleibt der Eindruck bei dem Anblick desselben ein ungeheurer; es ist diese Ariadne ein großartig üppiges Frauenzimmer mit trotzigem herausforderndem Gesicht, in malerischer Nonchalance auf ihren Panther hingeworfen, deren Reiz durch die von einem rothen Vorhang hervorgebrachte Fleischfarbe fast zu stark wird. Man sieht sich nicht satt an diesem zu Stein gewordenen Fleische.

Eine andere, ernstere Theilnahme erregt in diesen Räumen die Todtenmaske des von Bubenhand meuchlerisch gemordeten liebenswürdigen Aristokraten, des Fürsten

Lichnowsky, der hierher gebracht wurde, nachdem die ruchlose That gelungen war. Das schöne Gesicht scheint ruhig schlafend, aber die klaffende Stirnwunde zeigt uns, welch tiefer Schlaf diese Wimpern gesenkt.

Der Römer, der uralte Palast Karls des Großen, zeigt seine Hauptmerkwürdigkeit in dem Kaisersaal, der mit den lebensgroßen ganzen Figuren sämmtlicher Kaiser geschmückt ist, die in Frankfurt gekrönt worden sind. Sie fangen mit Conrad I. an, endigen mit Franz II. und sind Gemälde von Lessing, Hensel, Stilke rc. — Auch befindet sich in dem Gemälde das Original einer goldenen Bulle mit ihrem mächtigen Spruch: Aurea Roma, orbis frena rotundi.

Schnell wurde ferner angesehen die Paulskirche, das in neuester Zeit so merkwürdig gewordene Gebäude; der Dom, der auch hier wieder durch andere Wohnungen bedeckt, nur einen Theil seiner schönen Architectur sehen läßt; der Thurm des eschenheimer Thores und die in der Revolution zerschossene Apotheke, die, zum Andenken an jene Tage, unausgebessert stehen bleibt. — Die Stadt ist übrigens größtentheils eng und winkelig, und besonders der Punkt originell, wo in einem Platz, von der Größe einer kleinen Stube, sieben Straßen zusammenlaufen, in deren Mitte sich eine Rinne voll Blut, aus den Läden der vielen dort wohnenden Metzger, entlang zieht und dadurch den Reiz der Gegend durchaus nicht vermehrt.

Was Frankfurts Umgegend betrifft, so ist sie durchgängig interessant und nach vielen Seiten hin schön; da

ist Homburg, das — na! es ist ein Bad; Sachsenhausen, dessen Bewohner noch stolz darauf sind, Abkömmlinge der sächsischen Grafen und Barone zu sein, die Karl der Große hierher geschleppt hat; das Hessendenkmal und das Lichnowskydenkmal. Das letztere ist nämlich die Pappel, an welcher der Unglückliche fiel und sein Blut verspritzte; sie ist durch die Reliquiensammler fast ganz ihrer Rinde beraubt und schon ein tiefer Schnitt in das Fleisch gethan. Die vielen für den Fürsten schwärmenden Damen sollen hauptsächlich eifrig in diesem Geschäft sein.

Zwei Bildwerke Frankfurts, zwei Statuen berühmter Männer, waren mir noch merkwürdig; das eine, die kurze dicke Figur Caroli magni auf der Mainbrücke, eine Figur, die ganz und gar den Ueberlieferungen in Bezug auf des großen Kaisers mächtigen Körper in seinem Lederkoller widerspricht, das andere, Goethe von Schwanthaler, ein plumpes, roh gearbeitetes Werk, für das einer meiner Tischnachbarn aus der Haut fahren wollte. Der Mann war Literat und sah ungefähr aus wie in unserm Bilde, wenn man den Charakter der Person wiedergeben will. Er bildete sich ein, ungeheuer viel von Kunst zu verstehen und brachte eine Unzahl technischer Ausdrücke vor, die ebenso seine Zuhörer verwirren mußten, als sie verworren aus seinem Kopf herauskamen. Für einen solchen Menschen mußte allerdings ein Name, wie Schwanthaler, von mächtiger Wirkung sein und deshalb geberdete er sich auch bei meinen Widersprüchen wie unsinnig. Bei meinem Tadel über die Formen brachte er den Gott sei Dank! breit genug getretenen Satz an,

daß die Form das Wenigste sei, wenn nur der Gedanke nicht fehle; der Gedanke aber sei hier grandios. Das



Frankfurter Kunstverständiger.

nehme mir Niemand übel, bei einer 12 Fuß hohen Statue soll die Form das Wenigste sein! Sie ist es allerdings beim Schwanthalerschen Goethe, der, selbst von seinen innigsten Verehrern, als eines der schwächsten Producte des Künstlers bezeichnet wird.

Ich hatte genug von Frankfurt, der schönlinige Taunus wurde verlassen, der Feldberg verschwand immer mehr und mehr, und die Bergstraße mit ihrem stolzen

Melibocus ging es entlang und an ihren unzähligen hier zerstreut liegenden Ruinen vorbei nach Heidelberg. Hoch oben im Hotel Schrieder bekamen wir unsere Wohnung und hatten das bezaubernde Thal vor uns mit der Stadt in der Mitte und seiner imposanten Schloßruine darüber, deren nähere Besichtigung sofort vorgenommen wurde. Unbeschreiblich ist der Eindruck, wenn man in diese colossalen Ueberbleibsel des kurpfälzischen Palastes tritt, wo, man mag das Auge hinwenden wohin man will, man überall Basreliefs, Statuen und reich verzierte Gesimse sieht, die in verschiedenen Jahrhunderten entstanden sind, und deren ein Theil von Michel-Angelo herrühren soll. Stundenlang kann man sich in diesen ungeheuern Räumen umhertreiben, ohne müde zu werden; immer wieder neue Bogen, neue Gemächer, neue Aussichten. Ein Theil des Schlosses enthält die hier aufgefundenen Alterthümer, die Streitaxt und den Morgenstern des Mittelalters, wie den Säbel und das Gewehr des Franzosen aus jener Zeit, als dies Volk hier seinen Vandalismus verübt; ein anderer Theil enthält die auf die Geschichte des Schlosses bezüglichen Münzen, Portraits, Urkunden 2c., und bietet viel des Interessanten. Eine nicht allzu spröde Schöne, eine Abart von der in den fliegenden Blättern einst besungenen Erklärerin des „Castel in the middernightsbeleuchtung" führte uns in die Kirche und den Keller des Schlosses. Erstere enthält außer einem sehr hölzernen bemalten Mönch in dem Beichtstuhl nichts Besonderes, letzterer dagegen das berühmte heidelberger Faß. Es steht dieser Coloß der Fässer abgesondert von seinen anderen ganz

beträchtlichen Cumpanen wie ein antediluvianisches Ungethüm und sieht stumm und ernst auf die kleinen ihn



Heidelberg.

umkreisenden Menschen; diese haben aber oben über seinem Schlund eine Gallerie angebracht, zu der eine Treppe führt, welche erstere bei verschiedenen Gelegenheiten zum Tanzen benutzt worden sein soll. Wie in der Kirche den Pfaffen, so sieht man hier den letzten Hofnarren in effigie: — ob es wol wirklich der letzte war? — und eine Uhr, zu deren Aufziehen man aufgefordert wird. Mein Reisege=

fährte war sofort bei der Hand, und so war er der Unglückliche, dem bei Berührung des Gewichtes der aus der sich plötzlich öffnenden Thüre herausspringende Fuchsschwanz ins Gesicht schlug, und er die allerdings nicht sehr liebenswürdige Frage zu lesen bekam: „Mußt du denn jeden D— sehen?“ — Von welcher Seite und zu welcher Tageszeit und Beleuchtung man will, immer hat man eine magnifique Aussicht auf das Schloß, besonders aber von dem rechten Ufer des Neckar, vom sogenannten Poetensteig aus, dessen entgegengesetzte Seite einen wei-



Heidelberger Student der alten Zeit.

ten Blick durch das Neckarthal, nach dem Rhein, dem fernen Dom von Speyer und dem Spessart thun läßt.

Die Stadt ist im Ganzen hübsch und regelmäßig, während der nach der Burg hinaufführende Theil malerisch schief ist und in seinen Wohnungen die bleiche Armuth und die geschminkte Sünde beherbergt.

Sich Heidelberg zu denken, ohne daß einem die Studenten einfallen, ist kaum möglich, und so konnte auch ich nicht unterlassen, mir eins der vielen Locale anzusehen, wo dieselben ihre Commersche feiern. Es ent-



Heidelberger Student der neuen Zeit.

sprach aber nicht meiner Vorstellung, da es ein langes einfensteriges Zimmerchen war, dessen Wände mit französischen Carricaturen und französischen Portraits beklebt waren. Also selbst bei den urdeutschen Studenten nichts als Frankreich, und hätte der Senior nicht seine bezeichnende Mütze aufgesetzt, ich hätte ihn seiner gewandten Manieren und seiner Höflichkeit wegen auch für einen Franzosen gehalten. Der deutsche Student, wie er jetzt ist, ist nur noch das Phantom jener so vielfach besungenen Kaste.

Ein beliebter Vergnügungsort der Heidelberger ist der sogenannte Wolfsbrunnen mit seinem hübschen Wirthshaus und seinen Forellenteichen. Die Bewohner der letz-



Der Wolfsbrunnen.

teren kommen aus den Gebirgswässern des Odenwaldes hierher, werden mit kleinen Fischchen — Schneider ge-

nannt — gefüttert und erreichen bei gesunder Constitution und heiterem Temperament eine Schwere von 16 Pfund. Diese Sorte war mir aber etwas zu theuer, sonst hätte ich gern einen solchen Leckerbissen zu mir genommen: sie kostete das Stück 28 Gulden.

Im Wolfsbrunnen treibt ein Originalkerl sein Wesen: er hat eine Botanisirtrommel voll Blumenbouquets



Original des Wolfsbrunnen.

um, von denen er eins nimmt und dies mit hanswurstartiger Grazie dem Fremden anbietet. Dabei stellt er

sich auf ein Bein, beugt den Körper vor, wie eine auf Applaus wartende Tänzerin, und schwenkt in rotirender Bewegung das Bouquet mehre Mal in der Luft herum. Nimmt man dasselbe nicht an, so legt er es mit einer freundlichen Grimasse hin, einem Kater, der Milch leckt, nicht unähnlich, und entfernt sich, ohne auf die kleine Spende zu warten, die ihm dennoch jedes Mal zu Theil wird.

Nachdem wir auf dem Rückweg noch einmal das Schloß in der glühenden Abendbeleuchtung bewundert, noch einmal den mächtigen Epheu angestaunt hatten, der Burg und Bäume berankt, nahmen wir Abschied von der wunderschönen Gegend und waren am nächsten Mittag in Straßburg, ohne uns in Carlsruhe, Rastatt oder Baden aufzuhalten. Ich hatte hinreichend von diesen Bergen und diesen Bädern und sehnte mich nach den Eisbergen der Schweiz.

Von Kehl fährt ein Omnibus nach Straßburg, und da sah ich denn wieder einmal die flotten französischen Soldaten mit den Händen in den Taschen des pantalon garance und dem brule-gueule im Munde; ganz dieselbe unternehmende Sorte, die mich vor mehren Jahren in dem christlichen Babel so oft amüsirte. Aber etwas fand ich jetzt, was damals in Frankreich fehlte; ich fand es über den Wirthshäusern, an der Douane und fast allen öffentlichen Gebäuden; ich fand die Worte: liberté, égalité, fraternité fast bis zum Ekel marktschreierisch angemalt, während die Bedeutung desselben jetzt gerade am

allerwenigsten zu finden ist. — Ich liebe die Franzosen, d. h. ihre Lebendigkeit, den aufgeweckten Geist und den



Französische Soldaten in Straßburg.

Eifer, mit dem sie jede Sache ergreifen, aber ich verachte ihre Prahlerei und ihren Egoismus.

Was die Franzosen Straßburgs betrifft, so sind sie trotz der langen, 200jährigen Einverleibung in jenes Land, ächt deutsch geblieben, und außer den Behörden spricht für gewöhnlich der größte Theil deutsch. Fast gezwungen ängstlich steht auf den Schildern der Kaufleute und Handwerker das französische Wort neben dem deutschen. Das Costüm der Landbewohner nähert sich

dem der Schweizer, und unter den alten Weibern der Stadt fand ich einiges ganz deutsches Mittelalter, ganz



Elsässer Landleute.

die Tracht, in welche man die Marthe im Faust kleidet.

Gehen wir zur Kathedrale, einem der colossalsten Bauwerke, das glühende Begeisterung für Religion und knechtische Furcht vor den Priestern geschaffen. Sie wurde im Jahre 1015 angefangen, und die Chroniken erzählen, daß in 13 Jahren mehr als 500,000 Menschen täglich an dem Werke arbeiteten und keinen andern Lohn dafür bekamen, als einige Rüben und Brot nebst einer vollständigen Sündenvergebung. Das war nun in jenen

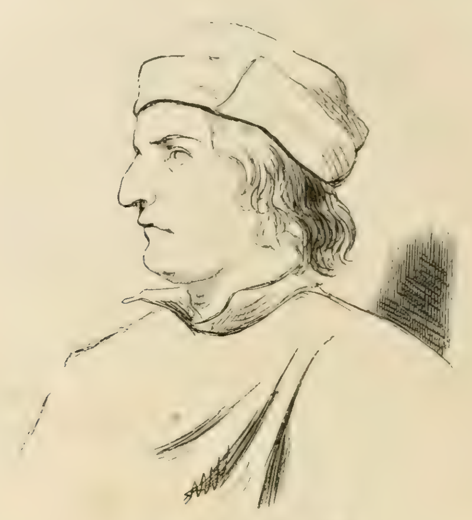
finsteren Zeiten die Hauptsache; denn es konnte mit um so leichterm Herzen wieder angefangen werden zu sündi-



Altweibertracht in Straßburg.

gen. Erst 260 Jahre später war die Kirche fertig und es blieben die Thürme übrig, die nach des Baumeisters Erwin von Steinbach Plan ausgeführt wurden, und zu denen im Jahre 1277 der Bischof von Straßburg den Grundstein legte. Doch es ist nicht meine Absicht, in diesem flüchtigen Skizzenbuch mich auf Weitläufigkeiten einzulassen, die man in jeder Reisebeschreibung findet:

man sehe sich selbst dies Wunder der gothischen Architectur an, man klettere hinein in diese Filigran-Arbeit,



Erwin von Steinbach.

von der man nicht begreift, daß sie den Stürmen widerstehen kann, und man wird den einzig richtigen Begriff von dem Werke bekommen. Für die Leute jedoch, die den Dom besteigen, um eine schöne Aussicht zu haben, für die Krämerseelen, die ein Kunstwerk nach der Größe beurtheilen, sage ich nur noch, daß der eine fertige Thurm über 400 Fuß hoch ist. — Das Innere entspricht nicht dem Aeußern und enthält eine berühmte Orgel und dito Uhr. Die lebensgroßen Statuen Erwin's von Steinbach und seiner Tochter, die das Werk nach dem Tode des Vaters fortsetzte und mehre werthvolle Arbeiten zu dem-

selben lieferte, stehen an dem einen Portal der Kirche, beides ruhige gemüthliche Physiognomien in schlichten Gewändern.

Eine Berühmtheit Straßburgs in künstlerischer Hinsicht ist noch das dem Marschall Moritz von Sachsen von Louis XV. in der St. Thomaskirche errichtete Mausoleum, welches herrliche Meisterwerk des Bildhauers Pigalle nur durch List vor der unsinnigen Wuth der Bilderstürmer von 93 gerettet wurde. Führe ich nun noch einen bronzenen Guttenberg in französischer Auffassung und einen dito Kleber mit flachen, aber gut componirten Basreliefs an, die ich mir nebst der hübschen Stadt angesehen, so wird man mir zugeben, daß ich für fünf Stunden genug geleistet habe und also ohne Vorwürfe nach Basel gehen kann.

Die elsässische Eisenbahn ist sehr mittelmäßig in ihren Einrichtungen, führt aber interessant an der Kette der Vogesen vorüber, die ich jedoch mit ihren vielen Burgen nur als eine riesige Silhouette im Abendschatten sah und mich hauptsächlich mit meiner Reisegesellschaft, einer jungen Frau aus Basel und einem leichtsinnigen Franzosen beschäftigte. Letzterer war eine entschiedene Sprechmaschine; er sprang von einem Gegenstand zum andern über, erzählte seine Stellung in der Welt und machte uns mit seiner ganzen Verwandtschaft bekannt, in welcher letzteren er einen Bruder folgendermaßen bezeichnete: j'ai un frère à Strassbourg, une vieille calotte — mais fameux coquin. Die junge Frau aber

war zuthunlich, nahm durchaus nichts übel, und so kamen wir denn als alte gute Freunde in Basel an, dem ersten Ort in der freien Schweiz.





III. Schweiz.

Auch Basel hat seinen schönen Dom, der außerdem noch an einem entzückenden Punkte der Stadt, einer Anhöhe, der sogenannten Pfalz, liegt, von der ich den von den frühen Sonnenstrahlen beleuchteten Rhein in seinen Morgennebeln glitzern sah, und einen Theil der darum liegenden Stadt ahnte. Es war ein kostbares Bild, ein Bild, wie es die Engländer zu malen lieben: Alles Farbenglanz und Lichteffect ohne eine bestimmte Zeichnung. Das Volk ist rege und beweglich, wie das französische, und einige Trachten sind eigenthümlicher Art. Doch auch Basel hielt mich nicht, und weiter zog es mich nach Luzern. Man passirt, in

Hitze und Staub, der unserer Gegend wahrhaftig keine Schande machen würde, in bequemen Eilwagen Liestal,



Der Münster zu Basel.

Olten, eine der ältesten Städte der hiesigen Gegend, wo das Gewühl der Menschen und Thiere (es war Viehmarkt) den Tritt unserer Pferde hemmte, und Aarburg mit der Ruine einer früheren Zwingburg, und macht Mittag in Zofingen. Von dort aus nimmt die Landschaft den Charakter der Schweiz an, die man in seinen Träumen gesehen, die das Entzücken ihrer Besucher er=

regt. Der chaussirte Weg geht zwischen Bergen durch üppige Thäler an den so überaus malerischen Gebäuden



Ländliche Trachten.

vorüber, während man vor sich, in helles Sonnenlicht gebadet, die weißen blendenden Gletscher sich allmälig von der Ferne lösen sieht, und die anfangs für Wolken gehaltenen hellen Flecke immer mehr und mehr Form und Gestalt annehmen. Immer näher und näher kommt man, bis man zuletzt nur noch durch Heben des Kopfes die schneebedeckten Spitzen der Berge erblicken kann, und man in Luzern ist und an seinem reizenden Wasser, dem Vierwaldstätter See, steht. Was ist das für ein Eindruck! unbeschreiblich schön!



Landschaft bei Zofingen.

Luzern an sich gefiel mir nur in Bezug auf seine niedlichen, so geschmackvoll costümirten Bewohnerinnen: wie sie so zierlich nett aussehen, wenn sie Abends mit ihren Wasserkrügen um den Brunnen herumstehen und die chronique scandaleuse des Tages bearbeiten! Was von Gebäuden und Monumenten sehenswerth ist, ist besonders das den im Jahre 1792 gefallenen Schweizern gesetzte Denkmal, das ungefähr 5 Minuten von der Stadt entfernt liegt. Es ist ein in lebendigen Felsen gehauener, an einem Speer verendender Löwe, ein Meisterstück



Luzerner Trachten.

Thorwaldsen's, mit der Unterschrift: Helvetiorum fidei ac virtuti, und den Namen sämmtlicher Gebliebenen. Der Ort, wo dasselbe steht, ist ein ruhiges, melancholisch einsam gelegenes Plätzchen, bei dem ein alter Invalide Wache hält; auch so ein verendender Löwe.

Der frische Morgen und wolkenlose Himmel des 3. September sah mich auf dem Dampfschiff St. Gotthard die Fahrt auf dem Vierwaldstätter See machen. Das Schiff zeigt seine Nationalität in jeder Beziehung,



Denkmal der im Jahre 1792 gefallenen Schweizer bei Luzern.

denn außer dem Zeichen der Eidgenossenschaft, dem weißen Kreuz im rothen Felde, hat es als Wetterfahne über dem Küchenschornstein einen Tell mit seinem Kinde. Tell eine Wetterfahne und verräuchert! und mir fiel unwillkürlich ein, ob das wol die Freiheit sein sollte. Doch ich bin auf dem schönsten Wege in die Politik, schnell mache ich also drei Kreuze und kehre auf den in jeder Beziehung reizenden See zurück, auf dessen smaragdgrünen Fluten das Fahrzeug schwamm. Der erste der Berge, an denen man vorüberfährt, und einer der imposantesten,

ist der Pilatus, eine Riesenpyramide mit scharfer flächiger Zeichnung und grauröthlicher Farbe, worauf man dann nach Weggis kommt und die schneebedeckten Gipfel der Wetterhörner, Schreckhörner, des Finsteraarhorns rc. gegenüber hat; dann nach Beckenried und Brunnen, das nahe dem Landungsplatze ein Kaufhaus hat, auf dessen einer Wand der Schwur der drei Schweizer lebensgroß in verblichenen Wasserfarben prangt. — Dann nach der Tellsplatte, die einige Fuß über dem Wasserspiegel liegt, und auf der jetzt eine Kapelle steht mit zwei Altären im Inneren, einem Krucifix und einigen rohen Bildern aus Tell's Geschichte. Ueber ihr gehen steile, mit Tannen bewachsene Felsen hoch in die Luft, während ihr vis a vis der weiße Uri-Rothstock sein stolzes Haupt erhebt; dann an dem Rütli vorüber, wo auf einer grünen Au der berühmte Schwur geleistet sein soll, und zuletzt nach Flüellen, dem Endpunkt des See's nach dreistündiger Fahrt in den verschiedensten Krümmungen. Die vier Cantone, die den See begrenzen, sind Luzern, Unterwalden, Schwyz und Uri, in welchem letzteren wir uns jetzt befanden und nach seiner, durch Tell berühmten Hauptstadt Altorf wanderten. Die reine Sonne mit ihren scharfen Strahlen, zwischen diese hohen steilen Felswände gezwängt, trieb uns den Schweiß aus allen Poren, und unser Begleiter, ein prächtiger alter heidelberger Professor, ächzte und stöhnte, und so sprachen die Jahre dem jugendlichen frischen Geiste des Mannes Hohn.

Altorf ist ein kleines hübsches Oertchen, in welchem dem Wanderer zunächst ein Brunnen auffällt, auf dem

wieder einmal ein Tell mit seinem Knaben in Stein gehauen paradirt; es ist ein schlechtes Machwerk, das Gesicht des ersten freien Schweizers aber eine ehrliche charakteristische Landmannsphysiognomie, ungefähr so wie er ausgesehen haben mag, wenn seine ganze Geschichte nicht etwa eine Fabel ist. An der Balustrade des Brunnens ist das würdige Symbol des Cantons, der Stier von Uri, der seinen ehernen Nacken so leicht nicht beugt. Auf dem Markte angekommen sieht man einen viereckigen freistehenden Thurm, der mit Wasserfarben bemalt ist, welche einst die Schlacht bei Morgarten ꝛc. dargestellt haben sollen; jetzt ist das Halseisen darunter und das Rathhaus dahinter. Aber mehr als Thurm, Rathhaus und Halseisen zog uns der dabei liegende Gasthof zum Ochsen an, der denn auch das Vertrauen, das wir zu ihm hegten, rechtfertigte, und uns wieder zu Menschen machte. Es war eine ächte Schweizerwirthschaft, die von



Wirthschaft zum Ochsen in Altorf.

zwei alten Jungfern dirigirt wurde, und die uns, wenn auch nicht gerade mit Liebfrauenmilch, doch mit einem andern sehr guten Wein aus Bellinzona erquickten. Wie freute ich mich, diesen alten Geschmack einmal wieder zu haben, wie schwärmte ich wieder unter Italiens mildem Himmel, und wie sprach ich ihm zu, dem Erwecker der edelsten Gefühle. „Wenn es einem am besten schmeckt, dann soll man aufhören", heißt die alte Regel; aber ich hätte dies wahrhaftig nicht gethan, wenn wir nicht noch an demselben Tage den Rigi hätten besteigen wollen und wenn der Capitain des Dampfschiffes eine Seele gehabt hätte. Er wartete aber nicht, und so mußten wir mit fort und zurück nach Weggis, wo uns unser am Morgen gedungener Führer empfing. Christian Bohren (der Name dieser biederen Haut) ist 64 Jahre alt, 40 Jahr Führer und Vater von 15 Kindern, von denen aber nur neun leben. Er war erst Zimmermann, mußte jedoch, da ihm sein Vater mit einem Beil die Hand zerhauen, das Handwerk aufgeben und den jetzigen Stand ergreifen, durch den er sich und eine seit sieben Jahren gelähmte Frau ernährt. Christian ist ehrlich, rüstig und aufmerksam, drei Eigenschaften, durch die er gewiß jedem Reisenden auf das Beste empfohlen ist.

Mit diesem Führer brachen wir um 5 Uhr Nachmittags auf und stiegen langsam hinan den schönen buschigen Weg nach der 7000 Fuß über dem Meere gelegenen Spitze des Rigi. Die sogenannte Christkapelle, oder vielmehr der dabei Erfrischungen verkaufende Alte, ist der erste Haltpunkt, wo besonders dem Fußreisenden

der Grog aus baseler Kirschwasser angerathen wird, da dies Getränk mild ist und kühlt ohne zu erkälten, weshalb es auch von dem ganzen Gebirgsvolke den übrigen vorgezogen wird. Von hier aus ist der Weg etwas steiler und beschwerlicher über die aus nichts als Kieselconglomerat bestehenden Felsblöcke, zwischen denen auf den grünen Triften das Vieh weidet und durch sein harmonisches Geläute die Ruhe der Gegend unterbricht, wenn dies nicht durch einen fernen Lawinensturz geschieht, den man wie einen dumpfen Donner hört, oder durch das Jodeln eines irgendwo versteckten Hirten. Der zweite Haltpunkt ist das „Kalte Bad", etwa 2000 Fuß hoch über dem See, den man fortwährend verfolgt und immer kleiner und kleiner werden sieht; es besteht aus einem eleganten Wirthshaus, in dessen reichem Salon ein Flügel zur



Der Alpenführer Christian Behren.

Benutzung der Reisenden steht. Von hier aus geht man dann über den jetzt immer kahler werdenden Berg, in schon eisiger Luft, am Rigi-Staffel vorüber, nach Rigi-Culm, dem höchsten Punkte des Berges.

Ein großes schönes Hotel nimmt hier die Fremden auf, und wenn man an der 80—90 Personen starken table d'hôte, in dem von Sin'umbra Lampen erleuchteten Salon sitzt, glaubt man wahrhaftig nicht so hoch, so entfernt von den übrigen Bewohnern der Erde zu sein. Da die Schlafgemächer schon besetzt und größtentheils von den unvermeidlichen Engländern nebst Zubehör eingenommen waren, bekamen wir die letzte Stelle im Hause, die einem anspruchslosen Menschen zum Nachtquartier angeboten werden konnte. Es war ein naiver Bodenver-



Weg nach dem Rigi.

schlag, in dem zwei Betten zubereitet wurden und hiermit der ganze Raum so angefüllt war, daß selbst die Thür nicht zugemacht werden konnte, sondern eine Art spanische Wand deren Stelle ersetzen mußte. Der Sturm heulte draußen lustig, und der Zugwind fuhr uns impertinent um die Nasen, als wir diese unsere Ruhestätte



Hotel auf dem Rigi-Culm.

einnahmen, aber nichts vermochte nach den Mühen und Strapazen des Tages uns von einem gesunden Schlafe abzuhalten, aus dem wir aber schon wieder um 5 Uhr durch den Ton einer Schalmei geweckt wurden. Schnell wurde angezogen, und eine Stunde später fand sich die ganze Gesellschaft in den malerischsten Costümen auf der Höhe ein. Jeder hatte irgend etwas nicht zum gewöhnlichen Anzug Gehöriges an sich, um die empfindliche Kälte zu blamiren; da waren Bettlaken, wollene Bettdecken,

Umschlagetücher, unter denen Herren steckten, kurz alles Abenteuerliche, was man nur wollte. Eine der Damen hatte selbst ihres Mannes Paletot angezogen, aus welcher Gutmüthigkeit des Ehegatten ich folgerte, daß sie in ihrer Wirthschaft die Hosen schon längst trüge. Bald aber verläßt man diese Gestalten; denn die Sonne fängt



Morgenanzüge auf dem Rigi.

an die weißen Häupter der umliegenden Hochalpen zu färben und immer mehr und mehr zu beleuchten, bis das ganze Gebirge, und auf der andern Seite das Thal, in der Helle des Tages stehen. Da sieht man sie alle, die berühmten Namen, die Jungfrau, den großen Eiger, den weißen Mönch, die Fischerhörner, alle die, welche

im berner Oberlande liegen bis nach dem großen Roßberg, der 1806 das Dorf Goldau mit 470 Menschen in einem Bergsturz begrub; und dann die 13 Seen, den Lowarz, Zuger, Züricher, Sempacher, Vierwaldstätter, Sarner und Gott weiß wie sie alle heißen; kurz es ist imposant, und ich glaube es wohl, wenn die Kenner der ganzen Schweiz versichern, daß der Rigi einer der schönsten Punkte dieses irdischen Paradieses sei.



Sennhütte auf dem Rigi.

Nach dem vortrefflich mundenden Frühstück, dem öligen Mokkatrank, gemischt mit gelblicher Sahne, verläßt Einer nach dem Andern den Berg, und so auch wir, indem wir die entgegengesetzte Seite zum Hinabsteigen wählten. Auch diese ist schön; denn wir gingen zuerst durch die grüne Alp mit dem fetten Vieh, an einzelnen traulichen Sennhütten vorüber, worin Friede und Glückseligkeit zu wohnen scheinen, durch hohe Tannen, dann wieder treppenartig über rieselnde Quellen und Wald-

bäche, bis wir plötzlich im Nebel waren und nichts sahen, und erst wieder aus demselben herauskamen, als wir beinahe Aart erreicht hatten. Die zusammengezogenen Dünste hatten uns anfangs beunruhigt, da wir auf einen regnerischen Tag schlossen, aber unsere Sorge war unnütz, das schönste Wetter fand sich wieder ein, und so fuhren wir heiter wie die uns umgebende Natur, hoch oben auf stolzem Omnibus von Aart an dem Zugersee entlang gen Horgen. Wir machten uns gut in unseren



Schweizer Omnibus.

obliquen malerischen Stellungen auf dem hohen Wagen, und wirklich excentrisch wurden dieselben bei vorkommenden niederen Baumästen und den hin und wieder über den Weg führenden Querbalken, die, aus Gott weiß welchem Grunde, auf solche Weise angebracht waren.

Von Horgen ging es wieder per Dampfboot über den nicht großartigen, aber lieblichen Zürichersee, und nachdem ich die ermüdendste Reisegesellschaft, die mir jemals vorgekommen, abgesetzt, war ich in Zürich, immer noch in Begleitung meines treuen Schlesiers von Bingen her.

Zürich ist als Stadt hübsch — winkelig, scheint aber schrecklich langweilig zu sein; d. h. für Fremde, da man mit Freunden und Bekannten allenfalls in Bacharach leben und sich vergnügen könnte. Sie hat viele große Männer hervorgebracht und soll noch rege in Wissenschaften sein und sich hervorthun vor anderen Städten der Schweiz; daß man aber so etwas in 24 Stunden Aufenthalt nicht merkt, ist wohl natürlich, da nirgend die Gelehrsamkeit auf den Straßen umherläuft. Zürich hat einen hübschen botanischen Garten mit wirklich magnifiquer Aussicht auf den See und die fernen Gletscher, und noch mancherlei, was ich aber nicht belief, da man dergleichen zu Dutzenden gesehen, z. B. das Hospital, Waisenhaus, Blindeninstitut und zoologische Museum; Alles traurige Orte für mich, aber dennoch weniger traurig als der Ort, wo ich die Nacht zubringen mußte. Stutze nicht, freundlicher Leser, man hat mich nicht etwa auf die Wache geschleppt, ich war kein débauché — im Gegentheil — ich wohnte nur im Hotel B...... Das ist ein Gasthof, den ich empfehlen kann, aber nur wenn in ganz Zürich kein Unterkommen mehr zu finden ist, wenn alle Räume besetzt sind; denn es ist mir wirklich noch nicht vorgekommen, daß eine übertriebene Rechnung Jemand entschädigt hat für ungenießbaren Tischwein, har-

ten Blumenkohl und cotelette faisandée; und daß es Jemandem gleichgültig ist, ob der Kellner noch außerdem 15 Groschen zu viel abnimmt, weil er weiß, daß sich der Fremde unmöglich gleich in dem Wirrwarr der coursirenden Münzsorten zurecht finden kann. Diesem besagten Kellner hatten wir zugleich zu danken, daß wir die Post nach Schaffhausen versäumten und uns noch einige Stunden in den Straßen umhertreiben mußten, was denn allerdings in Bezug auf Inschriften zu mancherlei interessanten Entdeckungen führte. Die eine derselben war folgende: „Frau p. p. Heupen und Offetenbacherinn", und ich thue hiermit die bescheidene Anfrage, was in aller Welt das bedeuten soll? Vielleicht antwortet mir hierauf die Academie des Inscriptions et Belles-Lettres. Ein Brauer nennt sein Haus, kurz und sinnig: „Zum weißen Wind" — Weißer Wind? — und ein Dritter hat gar einen großen Vers angemalt, der mir aber seiner Gemüthlichkeit wegen gefiel. Das Haus hieß „zum Finken", und der Vers war folgender:

In g'sunden Frieden, Glück und Seegen
Die wir hier wohnen b'hüt allwegen,
O großer Gott, laß mich nicht sinken
So lang ich heiße hier zum Finken.

Auf unserem zweiten Gange nach der Post, die uns dies Mal nicht wieder durchgehen sollte, fanden wir eine spazieren gehende Mädchenschule; ein allerliebster Anblick! da die kleinen Dinger in die sämmtlichen verschiedenen Trachten der Schweiz gekleidet waren und sich zierten und niedlich machten, und besonders der kleine blonde

Lockenkopf in der ersten Reihe des Zuges so kokett schelmische Blicke warf, daß man seinen Geist und Ideengang weit dem Alter vorgeschritten annehmen mußte.



Mädchenschule in Zürich.

Winterthur hat das schönste Schulgebäude, welches ich kenne, mit einem dasselbe umgebenden kleinen Park zur Erholung der Jugend. Da man dergleichen Kerker nun einmal haben muß, die mir wenigstens immer schrecklicher waren, als die unter den Bleidächern des Dogenpalastes, so sollte man doch wirklich mehr darauf sehen, daß bei allem Forciren des Geistes auch dem Körper

sein Recht widerfährt, und nicht wie es jetzt bei uns geschieht, den kleinen Kindern so viel Arbeiten mit nach Hause gegeben werden, daß sie Mühe haben, dieselben bis zum nächsten Tage zu schaffen. Daher kommt es denn, daß man diese frühreifen Früchtchen in ihren Universitätsjahren sich ruiniren sieht, um es den alten gedienten kernigen Naturen gleichzuthun in Biertrinken, Nachtwachen und Orgien aller Art.

Bin ich denn aber närrisch oder wenigstens ein Mitglied des Schulcollegiums, daß ich hier über Pädagogik anfange zu raisonniren? Vade retro Satanas!

In unserer Postkutsche nach Schaffhausen saß eine köstliche alte Frau mit traulich spitziger Nase und feinen listigen Mundwinkeln, die in ihrer Jugend wol eine Zierde ihres Geschlechtes gewesen sein mochte; sie war aus Hechingen, ärgerte sich und scandalirte darüber, daß dies jetzt preußisch geworden sei, und hielt es für den schönsten Punkt der Erde. Lord Byron hat doch zwischen sieben Städten geschwankt, welcher er den Preis der Schönheit zuertheilen solle, aber Hechingen war nicht dabei.

Ein Omnibus fährt von der Stadt Schaffhausen nach Weber's Hotel, einem dem Rheinfall gegenüberliegenden Gasthof. Es war später Abend, als wir dort ankamen, und von dem Fall nichts weiter zu sehen, als eine weißliche gespenstische Masse, wie ein riesiges unheimliches Phantom; nichts weiter zu hören als das Brausen und Zischen und Donnern, das uns zu einem Schlummerliede wurde, welches uns die Geister des Rheines aufführten. Der helle Morgen des nächsten Tages aber

zeigte uns die volle Pracht desselben; seine grandiosen Formen, wie er über unzählige Felsblöcke herabstürzt; den in allen Regenbogenfarben zum Himmel aufspritzenden Gischt, kurz das ganze erhabene Schauspiel in dem schönsten Effect.

Das Hotel, die Speisen ꝛc. sind sehr gut, die Kellner dagegen unter aller Kritik. Es war die Sorte, die nur nach russischem System konnte geschmeidig gemacht werden, was ich mir auch, wenn auch nicht gerade durch die Knute, so doch durch die kräftige Philippica errang, die ich an den Häuptling derselben, Oberkellner genannt, richtete. Uebrigens habe ich nach Gall's Lehre Sinn für Kindererziehung, und die Tuberositas, welche dieselbe anzeigt, ist ziemlich bedeutend.

Derselbe Omnibus, der uns geholt, brachte uns auch wieder zurück nach dem kleinen Städtchen mit den vielen Erkern und beschmutzten, da ich nicht sagen kann bemalten Häusern, und das Dampfschiff nahm uns auf und führte uns an den reich mit Wein bepflanzten Ufern des Rheins entlang über Stein und Gottlieben nach Constanz. Ersteres bot mir ein interessantes Costüm der Gegend, das ich im Verfolg der verschiedenen Trachten doch nicht übergehen will; während das zweite einige historische Bedeutung dadurch erlangt hat, daß das dortige Schloß einst von dem jetzigen Präsidenten der französischen Republik als Flüchtling bewohnt wurde. Ich weiß nicht einmal, ob er sich dasselbe reservirt hat!

Constanz! das alte mächtige Constanz, das einst 30,000 Einwohner hatte, ist jetzt nur noch ein Städt-



Trachten aus der Gegend von Stein.

chen mit ungefähr 4500 Einwohnern. Der Dom ist ziemlich hübsch, und es wird in demselben der Stein gezeigt, auf welchem Huß gestanden — sehr gut! und einige Gemälde von Holbein, von denen ich aber nicht sehr erbaut war. Die Inschrift: „Sammlung denkwürdiger Alterthümer", an dem Saal des Conciliums, lockte uns trotz des warnenden Zusatzes: pro Person 1 Frank Eintrittsgeld, in denselben, wo wir nach einem Wege durch eine Art großer Bodenräume in einem Zimmerchen einen al-

ten Uhrmacher fanden, der unter einem Haufen von Scharteken arbeitete, die größtentheils nicht einmal eine



Schloß zu Gottlieben.

Idee von imaginärem Werth hatten. Einige lebensgroße Puppen, worunter Huß in seinem Originalkleide; — die Thür des Gefängnisses, worin der Glaubensheld gesessen, und der Thronhimmel aus der frühern Einrichtung des Saals war das Einzige, dem ich einige Aufmerksamkeit schenkte, mich aber immer noch über die beispiellose Keck-

heit ärgerte, hierfür 1 Frank pro Person zu fordern; — sage zu fordern!



Trachten am Bodensee.

Von Constanz aus geht es auf den majestätischen Bodensee und in weiter Ferne sieht man die bläulichen schweizer und tyroler Berge als reizende Einfassung desselben. Das Schiff strich auf der stillen Flut schnell dahin, und bald waren wir in Romanshorn, wo eine halbe Stunde Aufenthalt mir erlaubte, einige originelle Hau-

ben der Weiber aus der Umgegend zu zeichnen und Bekanntschaft mit Weinfelder 34r zu machen; und ich konnte bei der Abfahrt mit ruhigem Gewissen das Schiff besteigen und ausrufen: diese Zeit war nicht umsonst verlebt.





IV. Baiern.

In Friedrichshafen wurde dem schönen Wasser Valet gesagt, und ein träger Güterzug der würtemberger Eisenbahn schleppte mich nach der alten Reichsstadt Ulm. Angenehme Leute verkürzten mir die tödtlich langsame Fahrt, die uns erst nach 10 Uhr Abends an Ort und Stelle brachte.

Ulm trägt noch ganz das Gepräge des düstern Mittelalters; Giebelhäuser mit kleinen Fenstern und großen unheimlichen finstern Zimmern, denen die Erker aber einen so großen Reiz geben. Es ist die Stadt, wie ich sie mir dachte, als ich, ein Knabe, Hauff's netten Roman

„Lichtenstein" verschlang, und ich suchte mir selbst das Fenster aus, woran wol Bäschen Marie gestanden haben mag, als sie erröthend den Gruß des vorüberziehenden Georg von Sturmfeder erwiederte. Ich sah mir den Dom an, den wundervollen Dom mit seiner astig-gothischen Architectur, das ungeheure Gebäude, zu dem 1377 der erste Stein gelegt, und an dem über zwei Jahrhunderte gearbeitet wurde, ohne es zu vollenden. — Als ich mich



Bauer aus der Gegend von Ulm.

einmal über das Unfertige fast sämmtlicher Kirchen in Italien wunderte, indem ich vor mir den florentiner Dom mit seiner kahlen nüchternen Brandmauer hatte, sagte man mir, daß dies absichtlich geschehen sei, weil sonst die Kirche dem Papste bedeutend größere Abgaben zu geben habe, und eine solche Pflicht dadurch umgangen würde. Ist dies vielleicht auch bei den Deutschen und Franzosen der Fall gewesen, wo ich ebenfalls keine der berühmteren Kirchen ganz vollendet kenne? — Ein anderes,



Ulmer Kutscher.

zur Zeit des Dom erbautes Gebäude von Wichtigkeit ist das Rathhaus mit den schönen Fenstern, dessen Säle und Kerker mit noch vorhandenen Marterwerkzeugen ich aber ebenso wenig kennen lernte, als die übrigen ulmer Berühmtheiten: seinen Spargel und seine Pasteten. Ich halte Das für Unrecht, und in Bezug auf das letztere besonders — sehr Unrecht.

Zu dem mittelalterlichen Charakter der Stadt trägt auch noch das schwäbische Kostüm bei, zu dessen Veranschaulichung ich einen Bauer mit Federvieh, und einen Fuhrmann in seiner zum Mantel umgeformten gelblich-weißen Pferdedecke beifüge. Mein Original trug diese Art Toga so stolz, verwegen, als ob es, ein Sohn des alten Rom, unter glänzendem Applaus die Rostra verlassen hätte.

Ein sogenannter Stellwagen nahm uns auf, und in Begleitung einer blonden, nicht sehr schüchternen Schwäbin ging es fort, die hügelige Straße entlang, an Wäldern und Feldern vorbei, über das Oertchen Burgen in das Innere von Baiern.

Mein Reisegefährte, immer noch der Schlesier, hatte mich verlassen, da die vorgerückte Jahreszeit ihn früher nach Hause rief als mich, und so machte ich meine Wanderungen solo, zuvörderst nach Augsburg, dem einstigen Sitze der Künste, der Wissenschaften und des Reichthums.

Augsburg ist schön und muß prächtig gewesen sein; das beweisen die vielen theils verblichenen, theils nur noch zu ahnenden Bilder in Wasserfarben, welche die Außenwände der Häuser bedecken. Es sind oft vortreffliche Sachen darunter, welche entschieden aus der vene-

tianischen Schule stammen, und außer einer Unzahl von Marien und sämmtlichen Heiligen, auch Scenen aus der weltlichen Geschichte enthalten. Durch den großen Wirrwarr kleiner krummer Gassen (unter denen eine ihrer Benennung merkwürdige: „Beim da hinab", weil sich dort einst ein Kapuziner hinabgestützt haben soll) zieht sich die breite Maximilianstraße hindurch mit ihren stattlichen Gebäuden, worunter sich besonders die von der berühmten Kaufmannsfamilie Fugger errichteten auszeichnen. In der Mitte der Straße sind an einigen Stellen sehr schöne Brunnen, deren vortrefflicher Schmuck, die lebensgroßen Bronzefiguren, größtentheils Meisterwerke sind. Auf einem derselben steht der Kaiser Augustus, der durch Gott weiß was! eine schiefe, hintenüberliegende Stellung bekommen hat und jetzt, mit seiner ausgestreckten Hand, absolut den Eindruck macht, als ob er sich wundere. Aber ich bin in Baiern, und da würde es doch wol zu weit führen, wenn ich Alles aufführen sollte, was das Staunen eines vernünftigen Menschen erregt; und Kaiser Augustus war ein ganz vernünftiger Mann!

Diesem Brunnen gegenüber liegt das Rathhaus, ein stolzes, 175 Fuß hohes Gebäude, in dem der sogenannte „goldene Saal" das Schönste dieser Art ist, was ich kenne; er ist ganz ohne Säulen, 50 Fuß hoch, 125 Fuß lang und 60 Fuß breit; von Elias Hohl 1620 gebaut und von dem Niederländer Mathias Kager gemalt. Die verschiedenen, an denselben grenzenden Gerichtszimmer haben die kostbarsten und reichsten Plafonds von braunem Ge-

täfel und enthalten Öfen, an denen jede Figur, jede Arabeske ein Meisterstück ist. Sie sind von gebranntem Thon, und könnten Herrn Feilner in Berlin ein Vorbild guten Geschmackes sein. Eine kleine dabei befindliche Gemäldesammlung enthält einige gute Sachen der älteren Schulen, vorzüglich aber ein paar interessante Bilder in Betreff der Sitten und Costüme des Mittelalters: einen Ball und einen Mummenschanz.



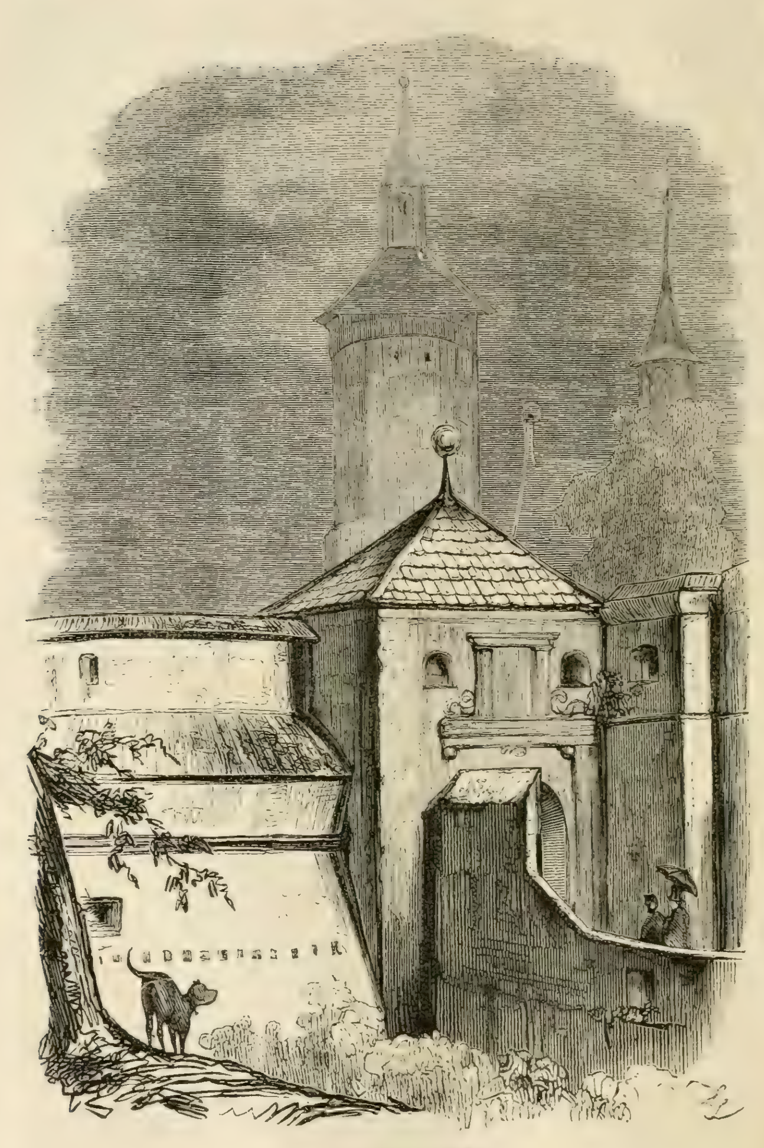
Augsburger Trachten.

Mein Cicerone in diesen Räumen war eine ziemlich bejahrte Frau, zu der sich noch eine Progéniture gesellte mit zärtlich feuchten blauen Augen, blondem Haar und allerliebstem Stockschnupfen, sodaß man sie entschieden für eine Tochter der Themse halten konnte. Mama war eine lebenslustige Frau, die mir zum Fenster hinaus ein Nonnenkloster zeigte, indem sie hinzusetzte, daß sie nicht begriffe, wie junge hübsche Mädchen sich noch immer diesem Stande widmen könnten. Ich begriff aber diesen Ausspruch als sie mir erzählte, daß sie vierzehn Kinder gehabt.

Der Sonntag, an dem ich gerade in Augsburg war, verschaffte mir Gelegenheit, die so mancherlei verschiedenen Costüme kennen zu lernen, die in Stadt und Um-



Trachten in der Umgegend von Augsburg.



Ein augsburger Thor.

gegend gebräuchlich, welche ich hiermit dem Beschauer vorlege und ihn dann noch mit Besichtigung eines der Hauptthore belästige, das er nicht, wie die verschiedenen Kirchen und Paläste, in den unzähligen existirenden Bilderwerken finden wird.

Die Gegend zwischen Augsburg und München ist traurig und das Haupterzeugniß des Bodens — der Boden selbst, d. h. Torf, in dem man hohläugige Menschen umher arbeiten sieht.



Torfgräberkind zwischen Augsburg und München.

München macht einen freundlichen hübschen Eindruck, und nachdem ich meinen Besuch beim Secretair der Academie, Professor Marggraf gemacht, lernte ich sofort die Blutgefäße kennen, welche den Körper des modernen Athen durchziehen: die Bierlocale, und unter diesen zuvörderst die drei anerkanntesten: den Ober-Pollinger, das Hofbräuhaus und den Donnisel.

Das erste ist in Bezug auf das Local das beste, und besonders hübsch läßt es sich in dem mit einem Glasdach überdeckten Zimmer sitzen, an dessen Wänden ringsherum Hirschgeweihe, Gemshörner und ausgestopfte Vögel in großer Menge hängen.

Das zweite ist das größte und besuchteste der münchner Bierhäuser, und was für ein Leben dort ist, mögen die mir vom Wirth mitgetheilten Zahlen beweisen, an deren Richtigkeit ich nach den gesehenen Beispielen keinen Augenblick zweifle. In diesem kellerähnlichen Raume zu ebener Erde, der aus drei mittleren, sehr düsteren Piecen besteht, werden nämlich ausgeschenkt: 25—30,000 Eimer Bier jährlich, täglich 25—30 Faß, von denen jedes 132 Maß oder 264 Seidel enthält. Verzehrt wird hierzu täglich: 1 Centner Rindfleisch, 4—5 Centner Kalbfleisch und für 15—20 Gulden Brod. An drei guten Carnevalstagen hat er vor einigen Jahren 171 Faß gebraucht. Das sind doch wol anständige Massen, von denen wir bei uns keinen Begriff haben! Man merkt es aber auch!

Die dritte dieser berühmten Wirthschaften ist dem Aeußern nach die größte Spelunke, die man sich denken

kann. Man sitzt da auf Fässern, Bretern, kurz jedem dazu brauchbaren Gegenstande, wird von einem elenden Talgstümpfchen elend beleuchtet, trinkt gemüthlich das wirklich vortreffliche Tölzer Bier und ißt die delicate baierische Wurst. Von der Wirthin kann man nichts Anderes sagen, als daß sie einnehmend ist (d. h. Geld),



Zum Donnisel in München.

sonst dreht sich die kleine, von Bier aufgedunsene Figur herum wie ein Brummkreisel in Weiberkleidern, und lacht und trinkt und freut sich ihres Gewinnes.

Das Bier und ein Volkstheater „Zu den drei Linden" genannt, wo ich mit drei lustigen Studenten eine gute Persiflage der mit dem Spleen behafteten Kinder

des Nordens sah, war das Einzige, was ich fürs Erste in München kennen lernen sollte, da mich der nächste Tag mit Marggraf auf der Fahrt nach dem Starenberger See fand, wo wir mit dem Director der Academie, dem gefeierten Wilhelm von Kaulbach, einige Tage verleben wollten.



Auf dem Starenberger See.

Einen drei Stunden langen Weg, der sich größtentheils durch einen Wildpark zieht, zurückgelegt habend (ich bin jetzt in Baiern), waren wir in Starenberg. Von dort aus beförderte uns ein Nachen auf das jenseitige Ufer des lieblichen See's, wo Kaulbach mit seiner Familie eine reizende Villa bewohnt.

Gleich der Abend meiner Ankunft verschaffte mir wieder ein neues Schauspiel, das so vielfach besprochene Alpenglühen. Wir waren auf einem hinter der Villa ge-

legenen Hügel, der Rottmannshöhe, freuten uns der entzückenden Aussicht auf den See und die tyroler Alpen und erwarteten den letzten Scheideblick der hinter Gewölk stehenden Sonne, als sich plötzlich die Gipfel der ihr zunächst liegenden Berge anfingen zu röthen, was immer mehr und mehr zunahm, bis zuletzt der in den vorhergegangenen Nächten frisch gefallene Schnee leuchtete wie glühendes Silber; ein Anblick, den ich nie vergessen werde! Dies Glühen verschwindet allmälig, um an einer etwas entferntern Stelle wieder etwas schwächer aufzutauchen, — und dies geht so lange fort, bis es in der fernsten Ferne als rosiger Hauch verschwindet und man jetzt erst merkt, daß die Nacht bereits angebrochen ist. Es ist wie ein schöner Klang, den man verfolgt bis zu der zartesten Schwingung.

Die Rottmannshöhe verdankt ihren Namen dem genialen Landschafter, dessen Lieblingspunkt der Gegend dies war, und dem seine Freunde hier ein einfaches Denkmal setzen wollen. Fast jeden Abend lodert auf der Höhe ein Feuer, das hier wohnende Familien anzünden, um sich an den unheimlichen Wirkungen auf Gehölz und Menschen und Gegend zu ergötzen; wir selbst versäumten keinen Tag, uns dies Vergnügen zu bereiten. Besonders poetisch aber ist die Stimmung beim Mondschein; das Farbenspiel ist bezaubernd, wenn man im Vordergrunde die glühende Beleuchtung des Feuers hat, während sich im Mittelgrunde der Mond in dem ruhigen See mit seinem bläulich grünen Lichte spiegelt und man in der Ferne die Gebirge nur ahnt. Es ist ein mäch=

tiger Eindruck auf das Gemüth, der geistige Accord einer Aeolsharfe; der Ton jener inneren Saiten, die angeschlagen nicht Heiterkeit, nicht Traurigkeit erwecken, sondern ein wohlthuendes ernstes Gefühl, das in seiner Steigerung Melancholie genannt wird.

Eine in einem der Gasthöfe der dortigen Gegend lebende Frau erregte durch ihre unförmige Dicke meine be-



Weiblicher Falstaff.

sondere Aufmerksamkeit; sie sieht in ihrem Negligé aus wie ein mit einem weißen Lappen behängter Weinschlauch; und wenn man diese gefällige Formation herumwatscheln sieht, so hat man einen weiblichen Falstaff in Person vor

sich. Sie ist übrigens eine Frau, die für ihre Gäste trefflich sorgt und in jeder Beziehung empfohlen werden kann.

Daß der See die Veranlassung zu mancherlei Fahrten war, nach Allmannshausen, Amerland u. s. w., läßt sich denken, und besonders war der eine Nachmittag schön, als vier Nachen nebeneinander unter Musik und Gesang eine Promenade machten; es war ein ungeheures geistiges Schwelgen, eine Débauche des Gefühls. Auch Seeschlachten kamen vor, und der tiefe Denker Kaulbach war hier ganz heiterer Gesellschafter und stets Theilnehmer solcher jugendlichen Spiele. Kaulbach ist einer der wenigen Menschen, die bei allem Genius noch Menschen bleiben; keiner jener Künstler, deren Bewußtsein sie als eine noli me tangere hinstellt, die da denken, daß eine Cypresse unter Fichten aufhört eine Cypresse zu sein.



Oberbaierische Trachten.

Ungern trennte ich mich von dem Orte, an dem ich so reizende Tage verlebt; aber nur noch einen Tag und die Gäste mußten nach München, Kaulbach nach Berlin, und so war der trauliche Zirkel doch zerstört; deshalb brach ich auf nach Ammergau zu der Darstellung der Passionsgeschichte Christi.

Von Starenberg bis Weilheim, dem Schilda oder Krähwinkel Baierns, bietet die Gegend nichts Besonderes, weshalb ich sie auch per Achse, von dort aber hinein in die Schneeberge des baierischen Hochlandes, mit



Oberbaierisches Dorf.

einem mainzer Dr. juris, zu Fuß machte. Es war ein Morgen, wie ihn ein schöner Herbst nur bieten kann, als wir gemüthlich die geebnete Straße entlang trödelten, die, je näher wir dem Gebirge kamen, sich immer mehr mit den zu dem Feste wallfahrtenden Menschen bevölkerte. Unsere erste Station war Spatzenhausen, wo wir mit biederem Landvolk das edle Hopfengebräu vertilgten. Außer den Costümen aus Starenbergs Gegend machte mir die in dieser Kneipe befindliche Galerie Spaß. Sie bestand aus einer schlechten Lithographie des Ave Maria von Ruben, die an die Thür unter einen Widderkopf genagelt war, welcher gegenüber ein Christus in gemüthlicher Gesellschaft mit dem König Otto von Griechenland und einem Gemsenjäger prangte.

Uns weiter wendend kamen wir durch malerische Dörfer mit ihren originellen Häusern und friedlichen Bewohnern nach dem Städtchen Murnau, wo uns in dem einen Brauhause ein prächtiges tyroler Kneipenbild gegeben wurde. Es war eine Gruppe von Biertrinkern, denen zwei ambulante verkannte Genies auf Baß und Geige etwas vorbrummten, während ein alter Mann, der im letzten Stadium des Rausches zu sein schien, vor ihnen umhertanzte und jubelnd in die Hände klatschte. Murnau liegt circa 2000 Fuß über dem Meeresspiegel und am Eingange einer in die Berge führenden Ebene, die in Vegetation und Lage ganz den Charakter eines ausgetrockneten Sees hat. Ueber Eschenlohe, wo mich der Wirth mit seinen noblen Gesichtszügen und der verwegenen Zipfelmütze interessirte, und Oberau, ging es



Im Wirthshause zu Murnau.

darauf in die Berge hinein, bis uns die Nacht die Wanderung abschnitt, und wir in einer, zwischen hohen steilen Felsen liegenden Fuhrmannskneipe ein Unterkommen suchten und fanden. Der ganze Weg von Weilheim bis hierher ist mit einer Menge am Wege stehender Denkmäler besetzt; gräßliche Sudeleien, welche Mordthaten oder Unglücksfälle darstellen, die an der Stelle oder in deren Nähe geschehen, und deren Unterschriften den Wanderer

aufforbern, ein Paternoster für die Seele des Verstorbenen zu beten. Das wird gewiß helfen!



Ein Wirth zu Eschenlehe.

Unser Nachtquartier war gemüthlich und so recht geeignet, um das Volk kennen zu lernen; wir setzten uns daher auch in die Wirthsstube und machten Bekanntschaft mit einigen stattlichen Tyrolern, prächtigen urkräftigen Gestalten. Unter den spitzen, mit dem Flügel des Steinhuhns oder den Federn des Birkhahn geschmückten Hüten sahen noble sonnenverbrannte Gesichter hervor, die mir aber fast alle einen schwermüthigen Ausdruck zu haben schienen. Warum sollten sie auch nicht!

Nach einem ziemlich unruhigen Schlaf und einem fortwährenden Nachtwandeln meines Gefährten waren wir schon um halb sechs Uhr auf dem Wege und stiegen bei

krystallheller, aber etwas kalter Luft die steilen Berge hinauf nach Kloster Ettal, einem imposanten Gebäude



Wallfahrer nach Oberammergau.

mit mächtiger Kuppel, das im Anfange des 17. Jahrhunderts erbaut ist und ungeheure Massen von Mönchen beherbergt haben muß. Ein dabei liegendes Haus trägt die Inschrift: Ottbertus Abt., und die Jahreszahl 1610.

Die Haufen der nach Ammergau Ziehenden wurden immer dichter, die vorübereilenden Wagen folgten sich



Fahrt nach Oberammergau.

schneller, und die ganze Gegend unter dem wolkenlosen Himmel hatte das Festtagskleid angezogen.

Das Passionsspiel in Ammergau ist ein Gebrauch, der sich seit dem Jahre 1634 erhalten hat und durch eine pestartige Krankheit hervorgerufen wurde, die 1633 hier wüthete. Seitdem stellt man die Leidensgeschichte Christi als Erfüllung des damals gethanen Gelübdes alle zehn Jahre dar, und das ganze Ammergau liefert die Schauspieler, deren Zahl sich mit den Stati-

sten und allen Nebenrollen auf 600 beläuft. Die Rolle des Vaters erbt manchmal auf den Sohn, aber nur wenn dieser ebenso geeignet für dieselbe gefunden wird als jener es war.

Das Theater, welches unter freiem Himmel liegt, hat fünf Abtheilungen amphitheatralisch angebrachter Sitze und faßt ungefähr 6000 Personen. Die Bühne ist etwas erhaben und stellt einen Theil Jerusalems dar, der sich in zwei Seitenstraßen und die mittlere Hauptbühne theilt, welche letztere allein den nöthigen Verwandlungen unterworfen ist.

Eine Ouverture von Dedler, der auch die übrige Musik zu dem Stück componirt hat, ist im classischen Styl gehalten, zeigt aber schon, wie alles Folgende, Reminiscenzen aus Oratorien, Sinfonien, Sonaten ꝛc. berühmter Meister. Sie wurde erst vor 30 Jahren bearbeitet, ebenso der Text des Stückes umgeändert. Nach der einleitenden Musik tritt der Chor auf, vierzehn gleichgekleidete Männer und Weiber, die von jeder Seite zu sieben in die Mitte der Bühne marschiren, sich dort aufstellen und zuerst den Prolog, wie nachher die Erklärung der zwischen der Handlung gegebenen und mit derselben in Gedanken parallelen lebenden Bilder absingen. Es fängt an mit den Worten:

> Wirf zum heiligen Staunen dich nieder
> Von Gottes Fluch gebeugtes Geschlecht:
> Friede dir! — aus Sion Gnade wieder!
> Nicht ewig zürnet er —
> Der Beleidigte; ist sein Zürnen gleich gerecht ꝛc.

worauf es in die eigentliche Vorstellung übergeht, mit dem Einzug Christi in Jerusalem beginnt und mit der Auferstehung endigt.



Aus dem Chor im Oberammergauer Passionsschauspiel.

Ueber das Spiel der Personen läßt sich nichts sagen, da es ja die einfache Natur ohne Kunst und ohne Geschmack ist, die sich da zeigt; aber mag das immerhin so sein, einen eigenthümlichen Eindruck macht es dennoch, diese mittelalterliche Anschauung des neuen Testamentes vor sich zu haben, und man sieht gewiß nicht ohne Spannung, wie die Kreuzigung immer näher und näher

rückt und diese dann selbst mit aller nur möglichen Wahrheit ausgeführt wird. Es ist aber eine wirkliche Kreuzigung, da die Körper über eine halbe Stunde an den Kreuzen hängen müssen, die nachherige Abspannung und Schlaffheit der Muskeln eine natürliche, und die Abnahme daher voll todter Lebendigkeit ist.

Eine noble Figur ist Christus, der nur zu viel monotone Ruhe behält, und selbst als er die Schächer aus dem Tempel jagt, dies mit gezogenen singenden Worten thut und dabei einmal rechts und einmal links hinschlägt. Der Jesus von Nazareth, den ich kenne, ist kräftig und frei von aller Sentimentalität; ein Mann von festem Charakter und unbeugsamem Willen. Am wenigsten gefiel mir die Maria, bei der das einzige Gute, was die übrigen Mitspielenden für sich haben, die Natürlichkeit, durch Unterricht bei einer münchener Schauspielerin zu Grunde gegangen ist; und das Spiel eines der Schriftgelehrten, der fortwährend mit einem gewissen Hervorthun, im Gefühl seiner Würde, über die Bühne schlenkerte. Ich glaube, es war ein Schuster, da seine Gesten etwas Pechdrahtziehendes an sich hatten.

Die oben erwähnten lebenden Bilder sind am schlechtesten. Sind es wenige Personen, die dasselbe darstellen, so stehen diese ohne irgend eine Gruppirung da, einzeln wie die Pilze; ist es aber ein zahlreiches Personal, so stehen und liegen sie beisammen wie die Häringe, wozu dann allerdings noch so mancher Gebildete ausruft: welch schöne Gruppirung. Das Costüm ist durchgehends den Bildern und Holzschnitten aus dem 16. Jahrhundert entnommen.

Durch die fürchterliche Länge der Vorstellung, von 8—12 und von 1—4½ Uhr, wird sie zuletzt tödtlich ermüdend, und man ist froh, wenn zum letzten Male der Vorhang fällt. Auch in meinem Innern tönte ein Halleluja.

Ich hielt mich nicht mehr lange nach dem Schluß in Ammergau auf, sondern nahm Abschied von meinem weiter reisenden Dr. juris und kehrte per Omnibus durch die im zauberischen Abendlicht liegenden Berge, nach Weilheim, und am nächsten Morgen nach München zurück, über dessen einzelne Sehenswürdigkeiten ich meinem Leser noch schnell meine individuelle Ansicht geben will.

Das Hoftheater ist sehr groß, ist aber in der Art decorirt, daß der unparteiische Beschauer unwillkürlich auf den Gedanken kommt, daß hier mit recht wenigen Mitteln recht viel hat geleistet werden sollen. Der Vorhang, eine Copie des bekannten Zuges der Aurora von Guido Reni, gab mir einen Begriff von den zu erwartenden Decorationen, die aber in der That noch hinter meiner Erwartung zurückblieben, und nur noch von den römischen nach der schlechten Seite hin übertroffen werden. Jeder der in Rom war wird wissen was das sagen will. Es scheint aber überhaupt bei dem Theater eine etwas liederliche Wirthschaft zu sein, da, wenn die Mittel für gute Decorationen nicht da sind, wenigstens auf Ordnung gehalten werden müßte und ein guter Wille sich kund geben sollte. Aber keins von beiden bemerkte ich, abgesehen von dem vortrefflichen Orchester unter Lachner's Leitung, und den rührigen Schauspielern und Sängern. — Zwei Mal sah ich unter

anderen eine das Ganze entstellende Seitendecoration in der Verwandlung sitzen bleiben, z. B. ein Stück Zimmer in einer Waldpartie, ohne daß nur Miene gemacht wurde, dasselbe zu ändern; man möchte dem Vorsteher über diese Angelegenheiten rathen, Hoffmann's vollkommenen Maschinisten zu lesen, vielleicht möchte diese köstliche Ironie wirken, da, wie ich höre, directer Tadel nichts fruchtet. Viel Bier macht sehr schwerfällig.

Die Aufführung des Schauspiels Wilhelm Tell, in der in dieser Beziehung die abscheulichsten Dinge passirten, verdient eine besondere Rüge, z. B. bei dem Schwur der drei Männer auf dem Rütli scheint der Vollmond; als aber hinter diesem die Lichter fortgenommen werden, um einen blutigrothen Sonnenaufgang zu arrangiren, bleibt dasselbe als fatal schwarze Scheibe am Himmel stehen und erinnert an den Neumond des Kalender. Oder soll diese Mondfinsterniß vielleicht eine baierische Allegorie auf die Scene sein? wenn dies aber nicht der Fall ist, so wäre es allerdings besser, wenn die Intendantur, ehe sie sich auf Darstellung von Phänomenen einläßt, die einfache Natur studirte und wiedergäbe, und dies bei dem einige Zeit darauf vorkommenden Altorf gethan hätte. Das Altorf nämlich, was ich oben beschrieben, wie es zwischen den steilen himmelhohen Bergen liegt, ist hier ein kleines, an ganz gemüthlichen Hügeln liegendes Städtchen, Hügel, über die jeder Miethkutscher noch im Trabe fährt. So ist es! aber wie man mir erzählte, ganz der Münchener würdig, die da sagen, daß München der Ort aller Cultur und allen Genusses

ist: daß außer München nichts existirt, was der Erwähnung oder gar der Nachahmung würdig wäre, und daß nach München nur noch Städte kommen wie Paris, Bacharach, London und Treuenbrietzen. Wie mir ein geborener Münchener versicherte, so hat man dort von den allereinfachsten Verbesserungen in den Handwerken noch gar keine Vorstellung, und bestellt man bei den Leuten, die nichts kennen als ihren Schlendrian fortarbeiten und im Bierhaus sitzen, irgend etwas Neues, — etwas, was sie nicht schon seit Jahren machen oder gar vom Vater geerbt haben, — so werden sie grob und weisen die Bestellung zurück. Neulich trug sich hier folgender Fall zu: Ein junger Schuster, der in Berlin gelernt, macht die Stiefeln mit Holznägeln und bekommt hierauf für die Zeit von fünf Jahren ein Patent. Den übrigen Meistern misfiel dies aber höchlichst, sie beschwerten sich und ließen nicht los, bis dem jungen Menschen das gegebene Patent wieder abgenommen wurde.

Ueberall ist übrigens eine an Leichtsinn grenzende Nonchalance zu bemerken, und selbst auf der Post, einem Institute, das doch mit der größten Gewissenhaftigkeit geführt werden müßte. Ich brauchte z. B. nur, als ich einen Brief poste restante in Empfang nahm, meinen Namen aufzuschreiben; die einzige Legitimation, die man von mir forderte.

Doch genug hiervon; ich gehe zu den Kunstwerken über, die Münchens Namen stets an der Spitze der zu besuchenden Städte erhalten werden.

Die schönste der Kirchen, die älteste und nobelste ist

die Frauenkirche. — Dann die an Reinheit des Styls Alles übertreffende Aukirche, ein wahres Bijou, ein rei-



Die Residenz und das Theater zu München.

zendes Monument gothischer Baukunst mit vorzüglichen Glasmalereien und Holzarbeiten. Man kann kaum etwas Hübscheres sehen als dies elegante Gewölbe. — Die Ludwigskirche, worin Altmeister Cornelius sein großartigstes

Werk hat, ein Bild über dem Hochaltar von 63 Fuß Höhe. Es stellt das jüngste Gericht dar und ist von tiefer, ergreifender Wirkung; ein Riese in Gedanken und Auffassung. Mit diesem in innigster Verbindung die übrigen Deckengemälde desselben Künstlers. Es ist diese Kirche das grandioseste Denkmal, das sich dieser schaffende Geist errichtet hat. — Endlich die Basilika, eine mächtige Halle, die der von Santa Maria maggiore in Rom wol an die Seite zu stellen ist, und deren obere Wände mit Arbeiten von Heinrich Heß und seinen Schülern geschmückt sind, und das Leben irgend eines Heiligen, n'importe qui, darstellen.

Unter den anderen öffentlichen Gebäuden sind in jeder Beziehung merkwürdig: die Pinakothek, die eine Sammlung der prächtigsten alten Bilder enthält, unter denen der Genius Rubens einen großen Saal füllt. Er hat hierbei eine Delila mit Simson und den Philistern von merkwürdiger Schönheit in Charakter, Composition und Farbe; ein wahres Kleinod. — Die Loggien, nach Art der des Vatican, von Cornelius, mit der Geschichte berühmter Künstler geschmückt. — Die neue Pinakothek, für die neuere Kunst bestimmt, wird ein mächtiger Bau, dessen Außenseiten sieben colossale Fresken von Kaulbach einnehmen, die einzig in ihrer Art und groß sind in geistreicher Auffassung und beißender Satyre. In das Innere kommen fürs erste eine Zerstörung Jerusalems von Kaulbach; ein Portrait König Ludwigs I. von demselben Künstler (ein wahrer van Dyk in Farbe und Arrangement); eine Sündfluth von Schorn, die durch den früh-

zeitigen Tod des genialen Künstlers unvollendet geblieben und 25 griechische Landschaften von Rottmann, auf die ich später noch einmal zurückkommen werde. Für diese Landschaften ist ein besonderer Saal gebaut, in den das Licht von oben auf die denselben umgebenden Gemälde fällt, doch so, daß es für den Beschauer durch eine zweite Decke verborgen bleibt.

Die Glyptothek enthält ausgezeichnete Sculpturen und an den Plafonds die herrliche Göttergeschichte des Vaters der münchner Schule — Cornelius; Compositionen in den grandiosesten Linien, zwischen denen geistreiche, tief gefühlte Allegorien abwechseln.

Das Ausstellungsgebäude. — Die Bibliothek mit kostbarem erst in späterer Zeit in dem großen Hof erbauten Treppenhause. — Die Arcaden mit italienischen Landschaften von Rottmann und kleinen Scenen aus der neueren griechischen Geschichte von Peter Heß.

Vor Allem merkwürdig aber ist die Residenz, die so viel Kunstreichthum besitzt, daß eine andere große Stadt vollkommen genug daran hätte. Alles übertreffend fand ich darin die Säle mit den meisterhaften colossalen Gemälden von Schnorr. Das erste enthält Darstellungen aus der Geschichte Karls des Großen; das zweite aus der Friedrich Barbarossa's und das dritte Rudolph von Habsburg. Ich konnte mich nicht satt sehen an diesen kräftigen Männergestalten und zarten Weibern in der freien natürlichen Gruppirung. Ungleich schöner sind diese Arbeiten für mich als die Darstellungen aus den Nibelungen desselben Künstlers, die stärker, aber unangeneh-

mer aufgetragen sind in Charakteren und roher, zerrissener in der Farbe. Der Schlachtensaal steht ganz unbenutzt und enthält Scenen baierischer Kriege, unter denen die drei von Peter Heß vortrefflich sind. — Der Thronsaal zeigt uns die Ahnen und Verwandtschaften des königlichen Hauses; Meisterwerke Schwanthaler's; vergoldete colossale Statuen voller Noblesse und Individualität. — An den Gastzimmern, in denen schon theilweise die Scenen aus der Odyssee prangen, wird noch gearbeitet, und die Dichterzimmer bekam ich leider nicht zu sehen.

Eine ganz eigenthümliche Sammlung, die sich noch in diesem Schlosse befindet, ist die Gallerie der Schönheiten. Es sind 36 Portraits schöner Frauen und Mädchen, deren Züge mir aber fast zu sehr auf eins hinauskommen; sie sind mir zu fabrikmäßig gemacht und brachten bei mir den Eindruck hervor wie jene colorirten Lithographien, die Europa, Asien, Afrika und Amerika personificirt darstellen. Die Gesichter sind recht hübsch, aber man sieht sie an, ohne sich dafür zu interessiren; es fehlt der Geist, der diesen schönen Zügen den Reiz verliehen; feine Formen und zärtliche Farben machen noch lange kein gelungenes Bild.

Doch gehen wir zum Letzten über, was, für kurze Zeit aber nur noch, in der Residenz zu sehen, zu Rottmanns oben erwähnten 25 griechischen Landschaften, die hier auf die Vollendung ihrer Ruhestätte warten. Es ist das Schönste, was ich je von Landschaften gesehen; es ist die durch Kunst verherrlichte Natur. Mag es

immerhin reicher und schöner componirte Bilder geben — großartiger in der Auffassung, poetischer in der Haltung findet man sie gewiß nicht. Man soll nur z. B. das Schlachtfeld von Marathon sehen; eine steinige Ebene, in deren Hintergrund ein aufziehendes Gewitter seinen Sturm in die wenigen hier und da zerstreuten Gesträuche schleudert und in der ein gesatteltes Pferd, des Reiters ledig, wild dahinjagt; — oder das Pendant: Aegina mit dem blutigen, von zerrissenem Gewölk durchschnittenen Sonnenuntergang, wo vorn über den düsteren Haiden ein einsamer Kranich schwebt — und man wird staunen über die ergreifende Tiefe dieses Dichter-Malers. Wie oben erwähnt: Rottmann ist nicht mehr; er starb in der vollsten Kraft des Geistes, und Kunst und Künstler und Menschheit haben mit ihm unendlich viel verloren.

Unter anderen Sammlungen zeichnen sich noch aus: die Leuchtenberg'sche mit ihren sehr werthvollen alten Bildern; — die vereinigten Sammlungen mit römischen, griechischen, chinesischen, indischen rc. Arbeiten aus Götzenbildern, Schmucksachen rc. bestehend und vortrefflichen Modells der vorzüglichsten römischen Gebäude, wie eines Theils der Gräberstadt Pompeji; — und Schwanthaler's Museum, in dem mir besonders, nächst dem colossalen Frontispice, ein kleiner Tafelaufsatz mit sämmtlichen Figuren aus den Nibelungen gefiel.

Was die Künstler Münchens betrifft, so versäume doch Niemand, das Jedermann freundlich geöffnete Atelier Kaulbach's anzusehen, worin er Sachen findet, die ihn Staunen machen vor dem gewaltigen Gedankenreichthum

dieses Mannes; und sich Eintritt zu verschaffen im Stubenvoll, dem Local des Künstlervereins. Der Stubenvoll trägt einen entschieden andern Charakter als der düsseldorfer Malkasten, was schon in dem Unterschiede der Nationalität des Baiern und Rheinländers liegt. Das Locál ist, wie die Gesinnung, mittelalterlich; denn man sitzt dort auf hochlehnigen schweren Stühlen zwischen dunkelbraunen getäfelten Wänden, an denen alle mögliche Wappenschilder prangen, und hat vor sich reich gezierte — oft kostbare Humpen — voll des Getränkes Gambrini. Man kann einer guten Aufnahme gewiß sein, denn der münchner Künstler ist ein prächtiger gemüthlicher Mensch.

Nymphenburg ist der einzige nähere Punkt der Umgegend, den ich besuchte. Es ist ein hübscher Garten mit mancherlei Schlössern und kleinen Burgen, wobei besonders sehenswerth ein Jagdhaus der Prinzessin Amalie, die von dort herab auf die herumlaufenden Fasanen schoß. Ein wundervoller, fast blendender Saal in Weiß und Silber gibt die Zeit, in der es erbaut, das ausschweifendste Roccocco mit allen Fehlern und Tugenden jener, nicht allein in architectonischer Hinsicht, so wüsten Zeit.

Das ist München, wie ich es sah; und nach einer im Kreise munterer Zecher durchschwärmten Nacht schlief ich um 5 Uhr im Waggon, der mich noch einmal nach Augsburg brachte. Ich hatte bei meiner ersten Anwesenheit in dieser Stadt versäumt, die „königlich baierische Filial-Gemäldesammlung" anzusehen und mußte dies nothwendigerweise nachholen. Sie enthält vortreffliche alte Bilder, und besonders der deutschen Schule, von der man



Nymphenburg.

hier erst den eigentlichen Begriff bekommt. Durch die Geschicklichkeit des Conservator Eigners wurden uns dieselben in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder vorgeführt, als ob die Zeit spurlos an ihnen vorübergegangen wäre. Eigner ist ebenso verdienstvoll als liebenswürdig, zwei Eigenschaften, die man leider so sehr selten vereinigt findet.

An dem Abend desselben Tages fuhr ich noch ein in die alte freie Stadt Nürnberg, in die ihrer Unbesiegbarkeit wegen noch eine Jungfrau im Wappen führende Festung. Wir leben jetzt in einer tollen frivolen Zeit,

und sie soll sich in Acht nehmen, daß sie nicht trotz ihres hohen Alters noch fällt. Sie hat sich sehr gut conservirt und man liebäugelt gern mit der Züchtigen.

Nürnberg ist, wie es jetzt noch da steht und selbst theilweise in seinem Leben, das Mittelalter in seiner Würde, in seiner Harmlosigkeit und Gediegenheit. Das erste, womit mich meine dortigen Freunde bekannt machten, waren, ich konnte es nicht vermeiden, die Bierstuben, und so will ich diese auch dem Leser zuerst vorführen.

Da gibt es schnurrige Namen und Locale: der Bratwurstschneider und das blaue Glöckle, zwei Duodezspelunken, in deren ersterer aber doch der Besitzer täglich über 100 Dutzend Bratwürste verkauft; ferner die Himmelsleiter, das Paradies und das Jammerthal, welches letztere eine besonders hübsche Einrichtung hat, um das Bier aus dem Keller zu schaffen, indem ein kleiner Junge mit Licht auf einem Bret 20 Fuß tief hinabfährt und sich dann selbst wieder hinaufwindet. Das Bier ist fast überall ausgezeichnet und die Gesellschaft fast überall dieselbe. Gutes Bier zieht Jedermann an. Im Jammerthal fand ich einen alten verbrauchten Mann von 83 Jahren mit langem ermüdeten Gesicht und rothen, schlaff herabhängenden Augenlidern, der durch eine Bemerkung zeigte, wie vollständig er mit dieser Welt fertig war. Er sagte nämlich: „Jetzt werde ich mein Bier austrinken und nach Hause gehen; ich bin immer froh, wenn ich wieder einen Tag hinter mir habe, sodaß ich bald aus diesem Narrenhaus herauskomme.“ Es war dies ein Epitheton für die Welt, das gerade nicht schmeichel-

haft für seine, nicht dieselben Gefühle hegenden Mitmenschen war. Ich z. B. finde es hier noch ganz gut, und das Einzige, was ich bedauere, ist, daß man immer älter wird und täglich so und so viel neue hübsche Menschen geboren werden.



Trachten aus der Gegend von Nürnberg.

Das Landvolk, mit dem man hier hin und wieder in den Kneipen zusammentrifft, ist malerisch in seinem Costüm und besonders zeigt der wöchentlich stattfindende Ferkelmarkt eine große Mannichfaltigkeit desselben.

Die Stadt ist nichts als Bild, jede Ecke möchte man zeichnen, um sie zu irgend einem historischen Gemälde zu verwenden: von der Stadtmauer an mit ihrem alten



Trachten aus der Gegend von Nürnberg.

Festungsgraben bis zur kleinsten unscheinbarsten Gasse inmitten der Stadt.

Wer kann die verschiedenen wichtigen Privathäuser alle nennen, die hier zu finden sind, deshalb sage ich nur ein paar Worte über zwei weltberühmte Sachen: das St. Sebaldusgrab von Peter Vischer und das Sacramentshäuschen von Krafft. Ersteres steht in der



Trachten aus der Gegend von Nürnberg.

Kirche des Heiligen und ist eine Gußarbeit, mit der schwer zu rivalisiren ist. Man sieht durchaus an dem ganzen Grabmal wie an den daran angebrachten Aposteln nicht die Steifheit des Mittelalters, und besonders letztere sind nur den schönsten Figuren aus der glücklichsten Periode eines Rafael gleichzustellen. Ein eigenthümlicher Schmuck eines solchen Trauermonumentes sind die vielfachen Schäkereien an demselben, diese spielenden und

musicirenden Kinder in den reizendsten Bewegungen, diese Thierchen und komischen Arabesken. Aber es kommt einem vor als müßte Alles da sein, als dürfte auch nicht eine Linie anders sein: es ist ein Schwung in dem Ganzen, der nicht so leicht zum zweiten Male erreicht werden wird.



Von der Stadtmauer in Nürnberg.

Das zweite steht in St. Lorenz, der schönsten aller Kirchen Nürnbergs, an einen Pfeiler des grandiosesten Gewölbes gelehnt, die stolzeste, kühnste, gothische Spitze, die man sich denken kann.

Von den Häusern aber nenne ich eins, ein unscheinbares Eckhäuschen am Thiergärtner Thor — das Haus des berühmtesten deutschen Malers, Albrecht Dürer. In dem untern Geschoß liegt sein kleines, von einem hoch angebrachten Fenster erleuchtetes Atelier, und ein mächtiges Gefühl ergriff mich, als ich in dem Raume stand, wo der Mann gedacht und geschaffen und die Xantippe gebelfert hatte. In den oberen Wohnzimmern, die unheimlich düster sind, hatte in jenen Tagen Gisbert Flüg=



Eine Gasse in Nürnberg.

gen sein vortreffliches Bild: „die Erbschleicher" ausgestellt. Was wird sich der Genius des Hauses freuen, ein solches Gemälde bei sich zu sehen, das mit solcher Liebe zur Kunst gedacht und gemalt ist!

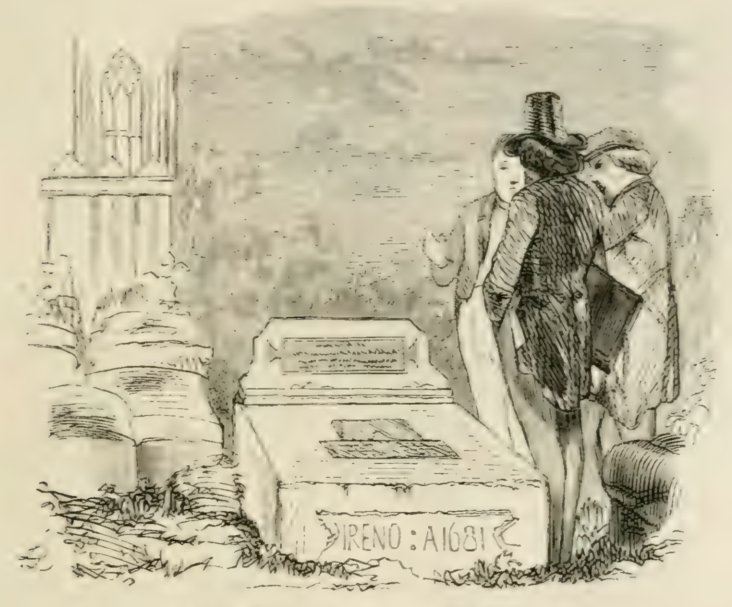
Doch ich bin hier plötzlich auf die Künstler gekommen, und da habe ich denn nichts Eiligeres zu thun, als zu dem Mann überzugehen, dem Nürnberg seine Erhaltung zu danken hat, zu Heideloff. Heideloff ist ein schon bejahrter Mann mit noch jugendlichem Geiste und wenigen Zähnen, der gern da sitzt in seinem Arbeitszimmer in den Pelz gehüllt, umgeben von den Werken seines Geistes, und immer Neues und Neues schaffend. Er ist der Erste, der das Gothische von seinem Beiwerk gereinigt und es so in seiner edelsten Form wieder ans Licht gerufen. Er lebt und webt für die Kunst und möchte sie nur gern etwas mehr mit dem Handwerk verbinden, jedoch so, daß beide Theile Hand in Hand gingen; daß der Künstler dem Handwerker vorschriebe wie immer, aber dann, daß auch der Handwerker den Künstler verstände, wie sehr selten der Fall. Heideloff hat zu diesem Zweck einen Verein „die Bauhütte" gestiftet, an der Alles Theil nehmen kann und die sich immer mehr und mehr Anhänger auch außerhalb der Mauern Nürnbergs erwirbt. Es ist das Steckenpferd des genialen Baumeisters. In der „Bauhütte" lernte ich den greisen Sprößling jenes alten nürnberger Geschlechtes der von Holzschuher kennen, und durch diesen wieder das in seinem Besitze befindliche beste Portrait von Dürer's Hand. Es steht in dem kahlen Zimmer eines alten, aber wür-

digen Hauses, neben einer alten Kommode, auf der Folianten in Schweinsleder liegen, und einem an der Wand aufgehängten Teppich von 1496, und trägt den Namen des Dargestellten: Hieronimus Holzschuher und die Jahreszahl 1526; wurde also nur ein paar Jahre vor dem Tode des Künstlers gemalt. Die Sorgfalt in der Zeichnung wie die Feinheit der Farbe sind bewundernswürdig und so erhalten, daß man es für kürzlich erstanden halten könnte. Es ruht noch in demselben Kasten, in dem es einst, aus Gott weiß welchem Grunde, eingesargt wurde und bis auf die neuere Zeit verborgen blieb unter Gerümpel auf einem staubigen Boden.

Eine Merkwürdigkeit in Nürnbergs Umgebung ist der Johanniskirchhof, die Ruhestatt so vieler berühmter Leute, als da sind: Albrecht Dürer, Wilibald Pirkheimer, Jacobus Paumgartner, Holzschuher u. s. w. Dürer's Grab ist, wie sämmtliche übrigen von einem großen Sandsteinblock bedeckt, auf dem das Wappen und Monogramm und folgende Verse angebracht sind:

Hier ruhe
Künstler Fürst
Du mehr großer Mann!
In Viel Kunst hat es dir
Noch keiner gleich gethan.
Die Erd' wahr ausgemalt,
Der Himmel dich jetzt hat.
Du mahlest Heilig nun
Dort an Gottes Stadt.
Die
Bau = Bild = Mahler Kunst
Die nennen dich Patron
Und setzen dir nun auf
In Tod die Lorbeer Kron.
MDXXVIII. den 8. April.

Das Grab ist durch nichts weiter unterschieden, denn auch die anderen alle haben Wappen, worunter kostbare Arbeiten und von denen die älteste die Jahreszahl 1521 trägt.



Auf dem Johanniskirchhof zu Nürnberg.

Doch fort von den Todten, hinaus in das frische lustige Leben zum Dutzendteich, so genannt, weil es der größte von einem Dutzend in der Nähe Nürnbergs liegender Teiche ist. Am 30. September ist hiermit ein Volksfest, unserm Strablauer Fischzug vergleichbar, verbunden. So etwas muß ich sehen, das ist natürlich, und so war ich denn schon möglichst früh an Ort und Stelle.

Das Fest wird gefeiert, weil der Fischfang für das Jahr an genanntem Tage beendet ist und der Magistrat

den Rest dem Publicum überläßt. Das Publicum läßt nun das Wasser ab und hält Nachlese. Männer und



Volksfest an dem Dutzendteich in der Nähe von Nürnberg.

Weiber, der niedrigsten Classe angehörend, waten durch den Schlamm und greifen mit Händen und sackförmigen Netzen nach den wenigen übrig gebliebenen Wasserbewohnern, die sich in ihrem neuen Element ebenso ungemüthlich fühlen als ihre Verfolger. Tausende von Menschen umgeben diese pfützige Arena und sehen der komischen Jagd zu, wo es nicht an den allerpossirlichsten Stellungen fehlt und Aufführungen vorkommen, durch die auch der Ernst selbst sich auf Augenblicke vergessen müßte. Die zahlreichen verschiedenen Kneipen wimmeln schon am frühen Morgen vom Volk, das sich dort in allen Sta-

dien der Trunkenheit umhertreibt und respective umherwälzt. — Ist das Fangen beendigt, so wird der kläg-



Trachten in der Gegend von Culmbach.

liche Gewinn an die dort schon harrenden Dienstmägde verkauft, und in einem daneben liegenden klaren Wasser der Mensch wieder zum Menschen gemacht.

Eine Kirchweih brachte mich nach Fürth, wohin in solcher Zeit die Züge zwölf Mal täglich hin und zurückgehen. Fürth ist ein hübsches freundliches Städtchen, in dem die allerliebsten, heut octroyirten Nürnbergerinnen eine vortreffliche Staffage bildeten. Alles wogte von Menschen, summte von Tanzmusik und roch nach Bratwurst, was ganz gut für einige Zeit war, bis mir das ekelhaft wurde und ich eine in Fürth befindliche Sammlung von Antiquitäten anzusehen ging. — Diese Pickert'

sche Sammlung enthält die vortrefflichsten Arbeiten in jedem Genre: Waffen, Porzellan, Majoliken, Elfenbein, Bullearbeiten (nach dem Tischler benannt, der einst das prächtige Mobiliar für die Pompadour arbeitete), Silbersachen, getriebene Arbeiten (wobei das Meisterstück vom Vater Albrecht Dürer's), kurz Alles ist da und für Jedermann Interessantes zu finden. Aber der Besitzer weiß es auch und läßt es den Beschauer in jeder Beziehung nur zu sehr merken.

Nürnberg ist ein prächtiger Ort und die Leute, wie gesagt, dem Ort angemessen; und so konnte man es mir nicht verargen, wenn ich einige Zeit dort verweilte; und ich muß mich ebenso jetzt davon losreißen, wie ich es am Tage meiner Abreise that. Das nürnberger Leben war köstlich und ich danke es noch von hier aus meinen freundlichen Wirthen.

Culmbach liegt wunderschön, hat ein stattliches Schloß auf steilem Berge und ein ausgezeichnetes Bier. Die ganze Gegend von Bamberg bis Hof ist interessant, besonders durch den Schlangengang der Eisenbahn auf der schiefen Ebene.





V. Sachsen.

Von Plauen aus fährt man drei Stunden mit der Post, um dann wieder auf die Bahn nach Leipzig zu kommen.

Meine Reisegesellschaft von Nürnberg aus bestand aus drei jungen Männern, welche nach Schleswig gingen, um als Deutsche den Deutschen beizustehen. Der eine war, wie er sagte, von guter Familie, aber durch Liederlichkeit sehr heruntergekommen, wie ich hinzusetze; er sprach fürchterlich viel und machte fortwährend so viel schlechte Witze, daß mir fast der Angstschweiß ausbrach und ich in einen fieberhaften Zustand verfiel. Es hatte selbst kein Ende als es Nacht geworden

war, und man ihm nicht unzweideutig zu verstehen gab, daß man schlafen wolle. Nichts! — das Uhrwerk war



Trachten in der Gegend von Plauen.

aufgezogen und lief unaufhaltsam ab. — Der zweite erwarb sich mein vollständiges Wohlwollen, denn er sprach gar nicht und schien fortwährend mit Reflexionen über die Bestimmung des Menschen beschäftigt, was ihm vielleicht in Bezug auf sich selbst einige Schwierigkeiten gemacht haben mag. — Der dritte war ein junger Mensch, der das Leben nach Art der Turner behandelte; er schwärmte für das Leben in den Schlachten, für Bivouaks und Vorposten, und disharmonirte darin mit dem Schreiber dieser Zeilen durchaus, der gerade für solche Art von Vergnügungen am allerwenigsten eingenommen ist, und entschieden ein wohlgesittetes Bette einem verwahrlosten Strohsack vorzieht. — Du lieber Gott! es war aber trübselig, die jungen Leute mit ihren schönen Hoffnungen dahinziehen

zu sehen, die sich wahrscheinlich schon als zurückkehrende Feldmarschälle träumten und nicht daran dachten, daß vielleicht die erste unvorsichtige Kugel ihrer irdischen Laufbahn ein gebieterisches Halt zurufen könnte!

Endlich war auch Leipzig erreicht, wo ich meine Peiniger los wurde und den hier gewohnten liebevollen Empfang fand. Als ich Halevy's neuestes Product, die Rosenfee hörte, da merkte ich, daß in Leipzigs Mauern Messe war, denn rechts und links, hinten und vorn saß nichts als Messe, und meine Todfeinde, die Commis-voyageurs, waren um mich herum und verbitterten mir den Abend und ärgerten mich am Schluß meiner Reise wie zu Anfang und während derselben. Der Eine besonders, mein Nachbar zur Rechten, war göttlich. Während einer der niedlichsten Passagen in der Ouvertüre sagte er plötzlich, an mir vorbei meinem Nachbar zur Linken: „Mein Haus schreibt mir, daß ein Brief aus Liverpool berichtet: die Baumwolle steigt." Da hört denn doch die Frechheit auf und die Insolenz fängt an, was ich dem Calicot auch auf die unzweideutigste Weise zu verstehen gab. Uebrigens durfte ich diesen Leuten ihre Unart nicht einmal so übelnehmen, da hinter mir während des hübschen Duetts im dritten Acte eine Dame zur andern sagte: „Sehen Sie einmal meine Handschuh an, sie sind schon viel schmutziger als Ihre"; und die Angeredete das Gespräch ganz gemüthlich fortsetzte und erwiderte: „Ja sehen Sie, das kommt vom schwarzen Kleide, meins färbt nicht ab." Wenn nicht wegen der Musik und des Publicums, so hätten die Damen doch

des Componisten, ihres Glaubensgenossen wegen einige Aufmerksamkeit erheucheln sollen!

Der schöne Saal des Hotel de Pologne war an dem Meßsonntag überfüllt. Die Massen Volkes saßen unter den Palmen und Bananen und brüsteten sich im Champagnerschaum und schufen für mich einen zweiten Orient, ein modernes Canaan. Gott, es geht wahrhaftig nichts über das Renommiren mancher Leute; wie sie da sitzen, als ob von ihnen die erleuchtenden Strahlen ausgingen, und ihren Mammon zeigen, den ihnen der schmutzige Geiz geschaffen! Oh! es ist köstlich dies Volk! Wie unverschämt, wenn man es nicht ignorirt, wie unausstehlich, wenn es liebenswürdig ist. Aber trotz alledem und alledem, mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein klein Paris und bildet seine Leute, es ist ein frisches, aufgewecktes großstädtisches Leben und man findet das Gute aller Nationen dort, was ich in Baiern so sehr vermißte, wo ich nur Baiern fand. In Leipzig fand ich doch wieder die genialen Blätter des geistreichsten Charakteristikers unserer Jetztzeit, Gavarni! und ich ergötzte mich an den pikanten und graziösen lorettes und grisettes, an den sorglosen étudiants und maliziösen fourberies des femmes, bis ich auch zu den enfants terribles kam und mir hierzu ein in meiner eignen Familie vorgekommener Fall als würdige Vervollständigung einfiel. Es existirte da nämlich ein weiblicher Parasit unter dem Beinamen Nachteule, welche die Veranlassung war, aus einem meiner kleinen Vettern ein enfant terrible zu machen, und

zwar nur durch das Mitbringen einiger Confitüren. Hier ist die Geschichte:



Schmeckt denn das schön — Fritzchen? —

O ja, nun will ich aber auch gewiß nicht mehr leiden, daß sie immer sagen: Du siehst aus wie eine Nachteule.

Was mir die Fahrt von Leipzig nach Berlin einigermaßen verkürzte, waren die zwei Personen, die mir

vis-à-vis im Waggon saßen, ein Deutscher und ein Franzose, die in ihrer ganzen Haltung und Benehmen beide Nationen würdig repräsentirten: der Eine beweglich und frivol; der Andere ernst und ruhig. Auch diese



Mein vis-à-vis.

zeige ich meinen Lesern noch zum Schluß . . . .
. . . . . nein noch nicht zum Schluß, da ich unmöglich die Gelegenheit unbenützt vorübergehen lassen kann, die mich jetzt im Mai 1851 wieder nach Leipzig führt: ich erlaube mir, dem freundlichen Leser noch Einiges über besagte Stadt hinzuzufügen, indem ich denke, daß, wenn ihn dies Geschreibe gelangweilt, er das Büchelchen längst bei Seite geworfen haben wird, wenn er es aber bis auf diesen Punkt durchgelesen, er vielleicht auch den Nachtrag noch entschuldigen möchte. Ad rem:

Wieder fand ich das Leipzig, welches ich im vorigen Herbste verlassen. Ich knüpfte an das fröhliche Ende den

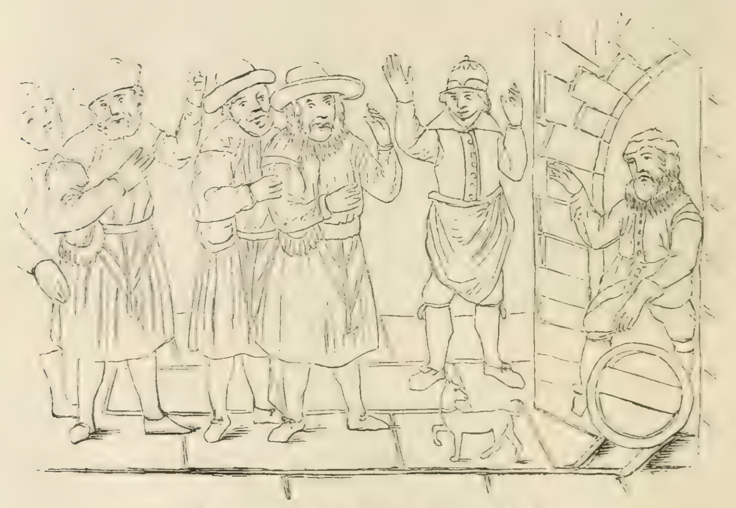
fröhlichen Anfang an, denn ich wurde noch Abends gegen 10 Uhr in Auerbach's Keller erwartet. Seit ich das letzte Mal in den durch Goethe so berühmten Gewölben war, hat das Ding ein neues Kleid angezogen,



Auerbachs Keller.

worauf man aber die alten Lumpen, die Bilder aus Dr. Faust's fabelhafter Geschichte theils gelassen, theils vermehrt hat. Die beiden vorhandenen alten verräucherten, aber frisch gefirnißten Sudeleien stellen dar: 1) Faust an einer Tafel mit Studenten und Musikanten, und 2) Faust auf einem Faß zur Thür hinausreitend, während die ganze übrige Gesellschaft die Hände in die Luft streckt und sich wundert. Ganz besonders hübsch aufgefaßt ist der Wirth, der wie ein erschrockener Telegraph dasteht; und der dämonische Hund, welches nicht etwa der schwarze Pudel, sondern ein netter kleiner Pintscher ist, an dem das ein-

zige dämonische, daß er den Kopf auf dem Rücken trägt. Die neueren Scenen aus Goethe's Faust sind in Feldern die Wände entlang gemalt und durch die in Arabesken angebrachten passenden Verse unterbrochen. Ihre Auffassung ist tadellos, denn sie reihen sich in Unbeholfenheit und Naivetät der Ausführung vollständig den beiden oben erwähnten mittelalterlichen an. Nur zwei der Darstellungen spielen in dem Keller selbst; die eine ist der Augen-



Stück eines alten Bildes in Auerbachs Keller.

blick, wo Mephisto den höheren Wein ponirt hat und nun den alten Burschen so wohl wird „als wie fünfhundert Säuen!" — Das andere wie der Teufel und Faust sich drücken, nachdem ersterer den Spaß mit den Nasen ausgeführt. Mir thaten die armen kleinen Jungen mit den bunten Mützchen leid, die an jenem Abend unter dem Bilde saßen; auch sie ziehen sich gegenseitig an der

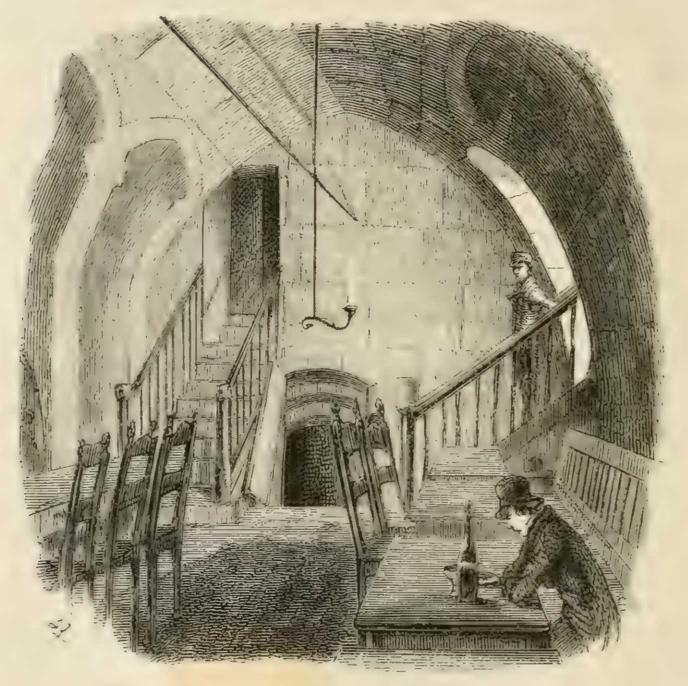
Nase herum und merken es nicht und fühlen sich wohl in dem schönen Land, bis „Irrthum der Augen Band losläßt" und sie dann als fromme Pastöre oder gesetzte Richter oder langweilige Pedanten ihr Leben fortsetzen. In einem kleinen Wandschrank, der wie die übrigen Möbel dem Charakter des Lokales angepaßt ist, befindet sich eine alte Geschichte des Doctor Faust in Schweinsleder an einer Kette (es ist dasselbe Exemplar, woraus Goethe seinen Stoff geschöpft, und außerdem ein Unicum) und eine andere Chronik, welche uns des Doctors Ritt aus dem Keller versichert. Es heißt in den „Annales / das ist: Jahr- und Tage-Bücher der Weltberühmten Königl. und Churfürstlich Sächsischen Kauf- und Handelsstadt Leipzig / Leipzig. Verlegt von Friedrich Lankischens sel. Erben 1714" auf Seite 111 folgendermaßen:

„So gehet auch die gemeine Rede / [welcher ein alt geschriebenes Leipzigisches Chronikon beipflichtet] daß der bekandte Schwartzkünstler D. Joh. Faust / vermittelst seiner Kunst / ein mit Wein gefülltes Faß / welches die Weißkittel herausziehen sollen / aus Auerbachs Keller auff die Gasse geritten."

Das Haus, unter dem dieser Keller liegt, Auerbach's Hof genannt, wurde 1530 erbaut

„von Herr Heinrich Strohmern / sonst Auerbach genandt / der Philosophie und Medicin Doctore und Decano / vornehmen Raths-Glied / auch Churfürstl. Brandenburgischen / Maintzischen / und Chur-Fürst Friedrich zu Sachsen gewesenen hochbestallten Leib-Medico".

Ein früheres Flaschenlager, eine Treppe tiefer als oben erwähnter Keller, ist jetzt auch zum Besuch von Gästen eingerichtet, da, besonders während der Messe, der obere Raum die Zahl der Neugierigen nicht mehr zu fassen vermochte. Es ist ein hübsches, von Gas erleuchtetes Gewölbe entstanden, aus dem an dem Abend,



Früheres Flaschenlager in Auerbachs Keller.

an welchem ich dort war, eine rauschende Trompetenmusik herauftönte und den Skandal so vergrößerte, daß man sein eignes Wort nicht hören konnte. Der jetzige Besitzer ist ein junger lebenslustiger Mann, aber leider na

menlos, denn er heißt: Schulze. — Gott! wenn der Mann noch die Tische hätte, aus denen Brander, Frosch u. s. w. an jenem verhängnißvollen Tage die Pfropfen gezogen!

Schon manchmal habe ich mich im Verlauf dieser Reise über Engländer und ihre Schrullen ausgelassen, aber ich kann nicht umhin, hier eine junge Lady zu erwähnen, die, während das Local in der Ausbesserung begriffen war, mit Todesverachtung über Steine und Schutthaufen hinweggeklettert und dann in dem Gewölbe entzückt gewesen sein soll, sich auf klassischem Boden zu befinden. — Klassisch wol, aber bodenlos — war der Unsinn in ihrem Kopfe.

Der andere Tag war der sogenannte Meßsonntag, an welchem in der Morgenstunde ein Mann mit einer Trompete in meiner Stube erschien, hartnäckig behauptete, Musik gemacht zu haben, und nun auf den von meiner Seite schuldigen Tribut aufmerksam machte. Ich, eben erst aus dem Schlafe erwacht, verstand die Rede anfangs nicht recht, ermunterte mich jedoch und spielte auf den Grund, daß ich von der Musik nichts gehört, den Mildthätigen. Also auch hier zur Messe, wie in Frankfurt am Main, diese Bosheit der Menschen, die Einführung solcher Tortur, um Geld zu erpressen. Wozu man nur dergleichen Banden gestattet, die Luft mit Disharmonien zu schwängern, wo doch so viel Disharmonie schon existirt; wenn Oestreich und die Dresdner Conferenzen — — halt! wo führt mich der Musiker hin! in die Politik? — pfui! bin ich doch nun schon bis Leipzig

gekommen und bin ihr glücklich entgangen, wozu jetzt also noch confiscirt werden.

Wie es am Meßsonntag im Hotel de Pologne aussieht, habe ich früher schon beschrieben, und füge nur hinzu, daß der Saal diese Ostern decorirt, in Grotten rc. verwandelt, bei hellem Sonnenschein durch dicke Vorhänge verfinstert und mit Lampen erleuchtet war. Die Menschen leiden wirklich alle mehr oder weniger an einem temporären Uebel, das man Narrheit nennt. Das Local war wieder überfüllt, da 6—800 Personen das gute Diner dort einnahmen. Nachmittags ging es ins Rosenthal, einem reizenden, in Laubwaldung gelegenen Vergnügungsort der Leipziger, wo uns drei junge Akrobaten ihre Kunststückchen zeigten. Mich dauerten die blassen mageren Gesichterchen mit dem Ausdruck von Melancholie, und die dünnen aus den Fugen gerissenen Beinchen. — Auch im Rosenthal war nichts als Messe, aber die Waare lebendig und weiblichen Geschlechts; wie Mancher mochte sie, nur um damit zu räumen, weit unter dem Kostenpreis hergeben, und dennoch schienen sich keine Abnehmer zu finden.

Als wir auf dem Rückweg bei der St. Nicolaikirche vorbeikamen, wurde mir an derselben ein Wahrzeichen Leipzigs gezeigt, ein in einer Mauernische angebrachtes und durch ein eisernes Kreuz geschütztes Hufeisen. Die wahrhafte Geschichte dieses Hufeisens ist folgende: Am Ende der jetzigen Ritterstraße wohnte einst ganz gemüthlich ein Drache, der die Menschen mit weiter nichts ärgerte, als daß er sie dinirte; aber diese Menschen waren

auch nichts Besseres werth, denn sie ließen sich Alles gefallen und murrten nur inwendig, bis ihnen doch endlich



Drei junge Akrobaten.

die Galle überlief und sie ihn verklagten. Der Drache wurde vorgefordert, und da er in dem anberaumten Termin nicht erschien (wahrscheinlich weil er sich für zu vornehm hielt), in contumaciam verurtheilt. Man hatte damals (es ist schon sehr lange her) die Todesstrafe noch nicht abgeschafft und ihm den Tod durch Henkershand bestimmt. Da trat jedoch der sehr schlimme Fall ein, daß sich kein Henker fand, bis nach einigen Wochen ein edler

Ritter, ein gewisser Georg, das Amt übernahm. Er ließ satteln, ritt hin zu dem Drachen, begrüßte ihn und durchstach ihn mit einer Lanze, wie man an selbiger Stelle noch heutigen Tages in Stein nachgebildet sehen kann. Bei dem starken Trab aber, an der Kirche vorbei, verlor das Pferd ein Hufeisen, welches so stark in die Mauer geschleudert wurde, daß es sitzen blieb, und noch sitzt. Was der Grund des Verlierens gewesen, ob ein Fehltritt, oder die Nachlässigkeit des Schmieds oder des Stallknechtes, darüber haben sich sämmtliche Gelehrte der Neuzeit noch nicht vereinigen können; allerdings ist es auch schwer, da jede dieser Hypothesen viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Hätte in jenen Tagen schon die Buchhändlerbörse an ihrem jetzigen Platze gestanden, und wäre Herr Georg Buchhändler und die Messe so schlecht gewesen als in diesem Jahr — oh! dann läge die Schuld einzig und allein an dem Reiter, der, von panischem Schrecken ergriffen über die Geschäftslosigkeit in dem Hause, das Roß durch ein jähes Anziehen der Kandare scheu gemacht; — leider aber vernichtet ein dreimaliges „wenn" einen solchen sinnreichen Gedanken.

Als wir nun also bei der Nicolaikirche vorüber waren, ging es zu Schatz, der sich mit Stolpe und Bickert um den Ruhm streitet, das beste Bier in Leipzig zu haben; am wohlsten befinde ich mich immer bei letzterem und empfehle denselben daher meinen freundlichen Lesern — und Leserinnen, denn das Local wird auch von Damen besucht. Doch ich bin nun einmal auf die Getränke gekommen; man wird mir verzeihen, wenn ich

noch ein neues erwähne; ich verspreche, daß es in diesem Werkchen das letzte sein soll. — Es ist die Gose.

Um mir dieselbe in ihrem vollen Glanze zu zeigen, führten mich meine aufmerksamen leipziger Freunde nach Eutritzsch, einem Dorfe wendischen Ursprungs, in ein großes niedriges Zimmer, dessen balkige Decke von einem in der Mitte stehenden Pfeiler getragen wird, und das von elenden Talgstümpfchen eine krankhafte abgezehrte Beleuchtung erhält. Die Gose, welche zu brauen nur ein



Der Gosenbruder.

einziger Mann das Geheimniß besitzen soll, kam mir vor wie eine Blasphemie auf unser Weißbier. Es ist ein gelbliches, dünnes, säuerliches, ungekorktes Getränk, das man ohne eine gewisse Cholera-Empfindung nicht ansehen

kann, und von Herzen dankte ich innerlich dem würdigen Brauer, daß er so streng darauf hält, seine Kunst nicht weiter zu verbreiten. Der eingefleischte Trinker der Gose, der Gosenbruder, ist das Facsimile unseres berliner Weißbierphilisters, — der Spießbürger wie er sein muß. Ein zweites Local in Eutritzsch errettete mich von den unheilvollen Wirkungen des leichtsinnigen Genusses; — es war die sogenannte Kümmelkirche. Man versteht mich wol ohne speciellere Definition.

Ich gehe vom Trinken in ganz natürlicher Folge auf das Essen über, und da ist Aeckerlein's Keller ein vorzüglicher Ort. Man sitzt dort in großen schönen Gewölben, aus denen die Fenster wie Schornsteine auf die Straße führen, und genießt raffinirte Speisen und ein gutes Orchester. Dieser Keller ist einer der renommirtesten Versammlungsorte der bessern Gesellschaft. Wir hatten stark dinirt und so that eine Promenade gute Dienste; sie führte uns zuletzt auf den Roßmarkt, auf den Platz, wo die ewigen Begleiter der Messe, die Panoramen, Theater, Equilibristen 2c. ihr Wesen treiben. Der Wirrwarr und Lärm an den Buden machte mich mit verwirrt; hier ein quarrender Leierkasten, dort eine Musikbande, deren Hauptinstrumente Trommel und Pauke sind, — hier der Ausschreier und da der Jubel des Volks um das Affentheater. An einer kleinen Bude, in der Automaten gezeigt wurden, prangten drei kleine Figuren: In der Mitte ein Laokoon, welchem rechts und links zur Seite ein Zahnbrecher und ein Pechdraht ziehender Schuster arbeiteten; hierzu wurde als begleitendes Musikstück

die Melodie aus Alessandro Stradella gespielt: Allen Sündern sei vergeben. Ja wohl! Amen! — Widerlich,



Ein hochgestellter Musikus.

aber Mitleid erregend sind oft die Inhaber solcher Buden, wenn sie bei schlechtem Wetter trostlos dasitzen an ihren leeren Cassen und die hohlen Augen aus den verhungerten Gesichtern vergebens nach einem Paar dürfti- Neugroschen spähen; sie verlangen ja nicht viel, aber sie wollen doch wenigstens leben.



Ein trauerndes Königspaar.

Wir gingen, um das beste dieser Institute anzusehen, in Schreier's Affentheater. Schon der Vorhang ist komisch genug, da er in Medaillons die Portraits der berühmtesten Acteure der Gesellschaft zeigt. Die Vorstellung erwarb sich den vollständigen Beifall des Publicums, besonders aber die liebenswürdige Mad. de Pompadour, eine Hündin, die sich am Schluß des Hervorrufes er-



Madame de Pompadour.

freute. Ich begreife die Menschen nicht, die sich abquälen, es den Affen gleich zu machen, und trotz ihrer un-

säglichen Mühen doch zuletzt nur im Vergleich zu diesen ein ungenügendes Resultat erzielen. Was ist Kolter oder Waitzmann gegen einen solchen Mandrill!

Das Theater war aus, der Regen fiel mächtig, und so schwammen wir denn nach der Central-Halle, einem eleganten Gebäude, in dem die zweite Etage für leibliche Verpflegung eingerichtet ist. Eine Reihe von Zimmern führt nach einem in seinen Verhältnissen magnifiquen Saal, dessen Fensterseite mit mächtigen schwarzen Marmorsäulen, rothen Vorhängen, weißen Statuen und grünem Lebensbaum, Taxus und Orangerie geschmückt ist, und in dem man den höheren Comfort der Tafel findet. Es ist eines jener Locale, wo auch der pöbelhaftesten Natur ein gewisses Parfüm der eleganten Welt aufgezwungen wird, wo der niedrigste Commis-voyageur hinter seiner Flasche Sect, eine Art von Noblesse bekommt, und die Phryne den Stempel der Gemeinheit verliert. Das dort spielende Musikchor ist gut besetzt und gefällig in Aufführung gewünschter Stücke.

Als ich die Buchhändlerbörse besuchte, das oben erwähnte Haus, welches St. Georg nicht gekannt, fand ich einen hübschen Saal mit den Portraits von Friedr. Perthes und Georg Andreas Reimer, vielen Tischen und Stühlen, aber spärlichen Leuten; nur Geldempfänger, aber keine Zahler. Den obern Theil der Wände nimmt ein gemalter Fries ein, eine Arabeske, in welcher der fabelhafte Vogel Greif die Hauptrolle spielt; indem man aber demselben eine Art Pantherkopf gegeben, scheint man dem bösartigen Irrthum entgegenarbeiten zu wollen, daß es

derselbe sei, welcher Schätze zu bewachen habe, und die von allen Seiten gehörten Klagen bestärkten mich in meiner Meinung.

Die hier vermißten Herren fand ich aber Mittags im Hotel de Bavière sehr fröhlich beisammen, obgleich ich nicht viel anderes Gespräch hörte als über Zahlungen und Krebse. Solche Buchhändler sind ein eigenthümliches Völkchen; jeder Einzelne ist gewissermaßen ein Ragout von einem Kaufmann, Kunstkenner, Literaten und Lebemann.

Was Leipzig's Kunst betrifft, so ist das Museum wol des Ansehens werth; man findet daselbst ein Hauptbild von Calame und einen guten Cromwell von Somers; — hauptsächlich versäume man aber nicht, die Sammlung des Herrn Schletter zu besuchen, welche Meisterwerke, besonders der französischen Schule, enthält. Es ist dort unter andern der bekannte Napoleon von P. Delaroche, wogegen ich jedoch einen bedeutenden Vernet vermißte. Diese beiden Künstler, Schwiegervater und Schwiegersohn, sind so verschieden von einander, und doch jeder so eminent, daß man in einer solchen Galerie gern Gelegenheit fände, Vergleichungen anzustellen. Bei Delaroche ist Alles überlegt, ja selbst berechnet; bei Vernet Alles Genialität. Von jedem dieser Künstler wurde mir in Paris von ihren Schülern ein Zug erzählt, der sie, finde ich, vollkommen charakterisirt. Als Delaroche seinen Cromwell malen wollte, ließ er seinen Diener in dem passenden Costüm bei sich umherlaufen und copirte ihn dann, als das Kleid der Figur vollständig angehörte,

treu nach der Natur; während Vernet bei einem seiner Bilder das Modell kommen ließ, es ansah, laufen ließ und dann aus der Erinnerung wiedergab.

Eins der hübschesten Locale Leipzigs ist das Café français am Augustusplatz, wo im Sommer die elegante Welt vor der Thür, unter einem von eisernen Säulchen



Vor dem Café français.

getragenen Zelt, ihren Kaffee trinkt, und durch die davorstehenden großen Topfgewächse hindurchlugt und gute und schlechte Bemerkungen über die Vorübergehenden macht. Letzteres that auch Schreiber dieses (was dem Leser ein=

leuchten wird), und hatte dafür das Vergnügen, von einem Nachbar einen der jüngsten Beiträge zur Chronique scandaleuse Leipzigs zu hören. Ein Schneidergeselle hat nämlich durch den Namen Sir Mackintosh wie durch Liebenswürdigkeit und Großthun die ganze dortige Damenwelt erobert, ist in die Kreise der bedeutendsten Familien eingedrungen, hat überall vortheilhafte Verbindungen angeknüpft und sich sogar beinahe verlobt, bis endlich der Schwindel entdeckt wurde und nun eine jener beliebten Skandalgeschichten für die Tageblattliteratur vorlag. Diese Literatur hat sich aber auch die Beine nach dem Patron abgelaufen, und wer nicht laufen konnte — humpelte, wer außer Athem war — ächzte, und da entstand denn fades Zeug genug. In einer Chronik Leipzigs aus dem vorigen Jahrhundert werden die dortigen Jungfrauen und Frauen als besonders sittsam dargestellt, obgleich sie ein freies ungezwungenes Wesen haben. Ich glaube, Sir Mackintosh wird davon eine verbesserte Auflage veranstalten und besonders dergleichen Irrthümer berichtigen.

Die Promenade um die Stadt ist eine der geschmackvollsten Parkanlangen, die ich kenne, trotzdem sie Teiche mit den ewigen obligaten Schwänen enthält. Mehrere Monumente schmücken dieselbe: Kriegsrath Müller, der Urheber derselben; Bach, Hiller, Gellert, und vor allen Dingen Thaer, ein Werk des Prof. Rietschel. Das einzige, was ich bei dem armen Thaer bedauere, ist, daß er sich doch noch einmal bedeutend erkälten wird; in seinen Jahren muß man nicht mehr mit solch dickem Man=

tel und bloßem Kopf ausgehen; er hätte wenigstens eine Mütze mitnehmen oder auch den Mantel zu Hause lassen sollen. Den ersten Eindruck dieser schönen Statue verdarb mir ein dabeistehender Briefträger, dessen Rockfarbe meinen Augen so weh that, wie ein von der Sonne beschienenes Rapsfeld. Leipzigs Umgegend hat viel der letzteren, und wer weiß in welchem Zusammenhange diese mit der neuen Uniform stehen. Doch ich spreche von Umgegend und da muß ich noch schnell erwähnen: Lindenau mit seinem stattlichen Felsenkeller; Gohlis mit seinen reizenden Baumgruppen und fader Gose; Buen-Retiro, die nette Insel mit ihren zu benutzenden Kähnen und dem Wirth, der am 16. Mai dieses Jahres anzeigte, daß er zu jeder Tageszeit Fische verspeise, sowie eine Auswahl anderer Speisen und Getränke; und endlich Machern, das



Machern.

niedliche Dörfchen, wo die Communalgarde (sanft ruhe ihre Asche) ihre Schießübungen hielt und heitere Feste feierte.

Und das ist das Leipzig, wie ich es kennen gelernt: das ist die Stadt, die mich stets festhielt, aus der ich niemals zu der bestimmten Zeit fortkomme. Auch bei diesem Aufenthalt hatte ich schon zwei Mal meine Sachen gepackt, und zwei Mal bin ich sitzen geblieben bei den Freunden, die sich meiner so liebevoll annehmen; und noch einen Ausflug mußte ich mitmachen nach Altenburg, wohin mich vielleicht der Leser auch noch begleitet.

Altenburg ist bergig und malerisch, und sein altes Schloß auf ziemlich hohem Felsen erbaut. Nächst der „Stadt Gotha", einem guten Gasthaus, dessen Wirth uns einen ländlichen Ball vorlog, um uns für die Nacht da zu behalten, fiel mir das Rathhaus auf. Wozu in aller Welt liegt der große Ochse über dem Thorwege? mir kamen so allerlei Gedanken bei; aber der richtigste ist, glaub' ich, daß er das Sinnbild der Stärke des Rathes sein soll. Eine andere Thür, wahrscheinlich in den Keller der würdigen Väter der Stadt führend, hatte als Ueberschrift: „Und sauft Euch nicht zu voll, daraus ein unordentlich Wesen kommt", und wiederum waren darüber im Gesims Stierköpfe und Weinkrüge. Merkwürdig! meine obige Behauptung scheint doch nicht ganz richtig zu sein.

Die Tracht der Bewohner ist ganz originell, aber schon im Verschwinden begriffen. Das kleine Hütchen der Männer hat größtentheils der Mütze Platz gemacht

und wird nur noch an Festtagen und bei feierlichen Gelegenheiten hervorgesucht.



Altenburger Trachten.

Die Zierde der Stadt ist das oben erwähnte Schloß, das durch eine sehr bekannte historische Begebenheit, die sich in seinen Mauern zugetragen, noch an Interesse gewinnt. Es war der im Jahr 1455 von Kunz von

Kaufungen ausgeführte Prinzenraub, bei welchem ihm ein bestochener Küchenjunge, Hans Schwalbe, behülflich war. Ein kleines steinernes Männchen an einer Mauer im Hofe der Burg soll den letzteren vorstellen und die Stelle bezeichnen, wo derselbe zur Strafe für den Verrath eingemauert wurde. Durch den das Schloß umgebenden hübschen Park, worin die Prinzen-Eichen, welche von den Knaben zum Gedächtniß an ihre Rettung selbst gepflanzt sein sollen, über das sogenannte Plateau, wo ein gutes Concert war, ging es dann nach dem Dorfe Rasephas.



Die Domgasse in Halle.

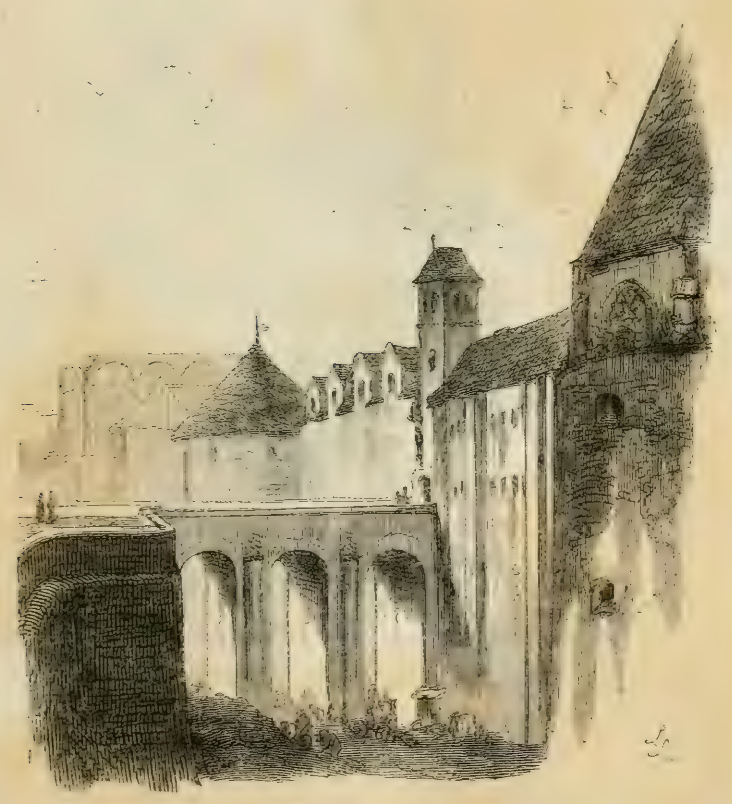
Ueberall auf dem Lande sieht man hier die größte Sorgfalt; und während das Volk im Allgemeinen sehr auf seine alten Gebräuche und Gewohnheiten hält, findet man in der Landwirthschaft die mannigfachsten und vortheilhaftesten Neuerungen. Biedere freundliche Leute zeigten uns Fremdlingen ihre häuslichen Einrichtungen und ließen uns befriedigt dies glückliche Ländchen verlassen.

Endlich war mir der Kampf mit meinen Gefühlen gelungen, ich hatte gesiegt und Leipzig im Rücken, um noch eine letzte Station in Halle zu machen. Bücher setzen da unter die größten Sehenswürdigkeiten die Franke'schen



Die Ruinen der Moritzburg.

Stiftungen; aber quod non! — ein alter Stein ist mir lieber als Hunderte von Zöglingen, und so zog ich diesen denn die Trümmer der Moritzburg vor, die durch mehrere Erstürmungen im dreißigjährigen Kriege in ihren jetzigen trostlosen, doch malerischen Zustand versetzt wurde. Der Wirth auf dem dabei liegenden Jägersberg schloß sich mir, während ich skizzirte, freundlich an und schenkte



Die Moritzburg in Halle.

mir beim Abschied ein Stückchen in den Kellern der Burg gefundenes versteinertes Holz. Was war ich glücklich!! — Ein reizendes in der Nähe von Halle bei Giebichenstein gelegenes Bad, Wittekind, ist eine elegante und geschmackvolle Anlage, die sich eines zahlreichen Besuches erfreut.

Daß ich bei der Meßzeit den Commis voyageurs nicht entgehen würde, wußte ich vorher, und so fand sich denn



Der Sechsundsechszig-Spieler.

auch in meinem Coupé ein ächter Berliner ein, der eine Manie für Kartenspiel zu haben schien, und sofort die Mitreisenden aufforderte, mit ihm Sechsundsechszig zu spielen; es fand sich ein Gegner, und die Partien folgten ununterbrochen eine der andern. Ich war dabei in

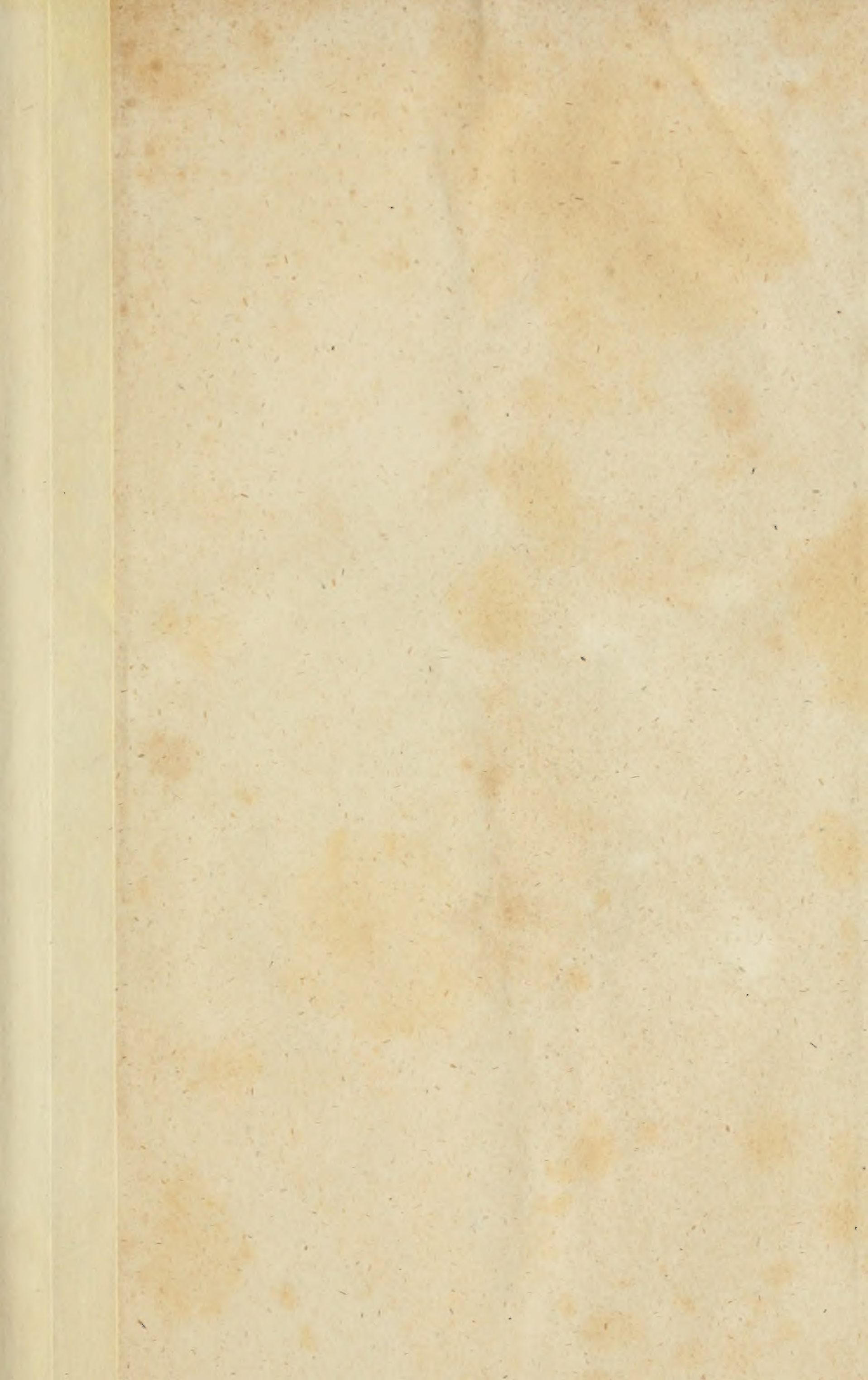
einen gewissen Stumpfsinn verfallen und dachte an Gott weiß was, vielleicht an dies Skizzenbuch, bis mich plötzlich eine süße Stimme aus meiner Lethargie riß und mir zuflötete: Ihre Legitimation?!



Aha! — Ich war in Berlin.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.







Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

